

# MITTEILUNGEN

des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e.V.



# 2019

## **IMPRESSUM**

Mitteilungen des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e.V.  
28. Jahrgang, 2019

Herausgeber  
Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern e.V.  
Vorsitzende: Dr. Kathrin Möller  
Koordinationsbüro  
Burgwall 15  
18055 Rostock  
Telefon: 0381.81706180  
Fax: 0381.81706181  
E-Mail: [info@museumsverband-mv.de](mailto:info@museumsverband-mv.de)  
[www.museumsverband-mv.de](http://www.museumsverband-mv.de)

Text- und Bildredaktion  
Dr. Peter Danker-Carstensen  
E-Mail: [pe.dece@t-online.de](mailto:pe.dece@t-online.de)  
Redaktionsschluss: 1.10.2019

Lektorat  
Dr. Stefan Knüppel

Erscheinungsweise: jährlich  
© für die Abbildungen bei den jeweiligen Autoren bzw. bei den durch sie vertretenen Institutionen.  
Frühere Ausgaben der Mitteilungen können im Koordinationsbüro angefordert werden. Schutzgebühr 7,50 € zuzüglich Versandkosten. Für Mitglieder des Museumsverbandes sind die Hefte kostenfrei. Nachdruck mit Genehmigung des Vorstandes.  
Hergestellt mit Förderung durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern.

Umschlagbild  
Die Kunsthalle Rostock im Winter 1970. Foto: Jürgen Sindermann

Gestaltung  
Marco Pahl ([www.grafikagenten.de](http://www.grafikagenten.de))

Druck  
Druckerei Weidner, Rostock

# INHALT

<b>VORWORT</b>	<b>5</b>
<b>BEITRÄGE</b>	<b>6</b>
Bildende Kunst am Meer des Friedens. Die Biennale der Ostseeländer als Ursprung der Kunsthalle Rostock Elke Neumann	6
„Ein halbes Jahrhundert für die Kunst“: Die Kunsthalle Rostock hat 50 Jahre wechselvolle Geschichte hinter sich Matthias Schümann	16
„50 Jahre Kunsthalle Rostock“ – Festakt am 16. Mai 2019 – Ein persönliches Grußwort Klaus Tiedemann	20
Brief des ersten Direktors der Rostocker Kunsthalle, Horst Zimmermann, an Dr. Jens Uwe Neumann, Direktor der Kunsthalle Rostock, aus Anlass des 50jährigen Jubiläums Horst Zimmermann	23
Profilierung und Sammlungsbereinigung – Die Verteilung von Objekten und Sammlungen des Stralsunder Museums für Meereskunde an Museen in der DDR Peter Danker-Carstensen	25
Bericht über die Internationale Tagung „Museen in der DDR“ vom 2. bis 4. Juni 2019 in Rostock Wolf Karge	35
Vorschuldidaktik im Museum. „Kultur macht stark“ – Projekt in der Burg Penzlin Andrea Rudolph	38
Ein Warnemünder Museumsabend lenkt den Blick auf das geplante Flüchtlingsmuseum in Dänemark Christoph Wegner	43
Wissenschaftler auf historischen Abwegen – Neue Flugversuche mit Lilienthal-Flugapparaten Bernd Lukasch	46
<b>AUS DEN MUSEEN</b>	<b>50</b>
20 Jahre NAUTINEUM Stralsund-Dänholm Rolf Reinicke	50
20 Jahre CRYPTONEUM Legenden-Museum Rostock Hartmut Schmied	52
Der erste Streich... – Die neue Dauerausstellung des Museums für Alltagskultur der Griesen Gegend, Hagenow, Teil 1 Thomas Kühn	54
Eröffnung des Johann-Heinrich-Voss-Literaturhauses Penzlin am 29. März 2019 Andrea Rudolph	59
Ernst Barlach als Porträtist Franziska Hell	62
Verlust und Rückkehr der Anklamer Herzogsbilder Wilfried Hornburg	64
Nur Beton? Architektonische Moderne in Neubrandenburg Christoph Biallas	67

- 71 Neue Publikationen aus Museen in Mecklenburg-Vorpommern Peter Danker-Carstensen
- 72 VERBANDSLEBEN**
- 72 Bericht zur Frühjahrstagung des Museumsverbandes in M-V in Ribnitz-Damgarten Stefan Knüppel, Peter Danker-Carstensen
- 75 An Weichsel, Mottlau und dem Frischen Haff – Studienfahrt des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern im Mai 2019 Reinhard Schmook
- 89 MITTEILUNGEN**
- 89 Hüter der heimischen Sagenwelt. IKE-Antrag zum Sagenerzählen in Mecklenburg-Vorpommern Hartmut Schmied
- 91 Protokoll: Digitalisierung in den Museen in Mecklenburg-Vorpommern Bernd Lukasch
- 93 Stellungnahme des Vorstandes des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern zum Leitlinienprozess Vorstand Museumsverband M-V
- 94 PERSONALIA**
- 94 8.917 Tage bei und für Ernst Barlach – Dr. Volker Probst als Geschäftsführer der Ernst Barlach Stiftung verabschiedet Peter Danker-Carstensen
- 96 Dr. Magdalena Schulz-Ohm, neue Geschäftsführerin der Ernst Barlach Stiftung Güstrow Franziska Hell
- 97 Fragen an Marika Emonds, Leiterin des Stadtmuseums Bergen Dorina Kasten
- 99 Porträt Dr. Fred Ruchhöft, neuer Leiter des Museums Goldberg Claudia Hoffmann
- 100 Dr. Peter Busse leitet seit Januar 2020 das Otto-Lilienthal-Museum in Anklam Bernd Lukasch
- 101 Stefan Rahde neuer Leiter der Museen Wolgast Svenja Gierse
- 102 Neue Kollegen im Team des MÜRITZEUM Waren Lars Sund
- 103 Neue Leiterinnen und Leiter in den Museen in Mecklenburg-Vorpommern Museumsverband M-V
- 104 Geschäftsstelle des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e. V. ist wiederbesetzt Kathrin Möller
- 105 Pomerania Nostra Preis 2019 für Dr. Uwe Schröder Pressestelle der Universität Greifswald
- 106 Vorstandsmitglieder des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e. V. 2019
- 107 Institutionelle Mitglieder des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e. V. 2019
- 119 Fördernde Mitglieder des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e. V. 2019
- 120 Individuelle Mitglieder des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e. V. 2019
- 123 Autorenverzeichnis

# VORWORT

Kathrin Möller

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde der Museen und Sammlungen, es ist wieder soweit! Wir feiern erneut ein „Nachwende-Jubiläum“. Nun sind doch tatsächlich schon 30 Jahre vergangen, nachdem Günter Schabowski aus Versehen die Mauer öffnete. Während meiner Volontärszeit am Haus der Geschichte in Bonn (HdG) hatte ich Schabowski tatsächlich mal an der Telefonstrippe. Meine Kollegin und Schreibtischnachbarin Constanze recherchierte 1996, ob es den Zettel, von dem er ablas, dass ein neues Reisegesetz der DDR „(...) unverzüglich, sofort“ in Kraft treten solle, noch existiere. Schabowski verneinte das und meinte, der Zettel sei verschollen. 2015 ist er dann doch gefunden worden und befindet sich seitdem in der Sammlung des HdG. Was für ein musealer Fund! Dieser Notizzettel dokumentiert wohl den „Anfang vom Ende“ der DDR. Wie sammeln wir Zeitgeschichte? Und, was noch viel schwieriger umzusetzen ist, wie stellen wir uns in den Ausstellungen der Zeitgeschichte? Mir scheint, dass seit einiger Zeit die DDR-Geschichte differenzierter betrachtet wird, als es lange üblich war. Der einseitigen Perspektive auf das Wirken der Stasi, die die Rückschau auf die DDR prägte, wird verstärkt ein Blick in den DDR-Alltag zur Seite gestellt. Ausstellungen, wie die gelungene Präsentation mit Fotos des SVZ-Fotografen Ernst Höhne in Schwerin untermauern diesen Eindruck. Kurator Volker Jahnke konnte in nur wenigen Wochen mehr als 3.500 Besucher und eine rege öffentliche Diskussion bilanzieren!

Mit Spannung wartete ich auf die Geburtstagschau der Kunsthalle Rostock. Der einzige Neubau eines Kunstmuseums in der DDR wurde 50 Jahre alt. Zum Jubiläum wagten sich der Leiter der Kunsthalle Uwe Neumann und die junge Kuratorin

Elke Neumann (beide nicht miteinander verwandt) an das Thema „Palast der Republik – Utopie, Inspiration, Politikum“. Für mich ist diese Ausstellung ein geglückter Versuch, u.a. der Frage nachzugehen: Was ist mit der Wende und der Wiedervereinigung auch verloren gegangen? Von dieser Stelle aus kann ich nur sagen: Liebe Kolleginnen und Kollegen, herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag und zur gelungenen Präsentation einer streitbaren und inzwischen abgerissenen Ikone der DDR. In unserem aktuellen Heft gehen wir gleich in vier Beiträgen auf das Jubiläum „50 Jahre Kunsthalle Rostock“ ein.

Die Auseinandersetzung mit unserer Zeitgeschichte ist nicht einfach. Aber sie auszublenden ist nicht akzeptabel und führt zu Verwerfungen, mit denen wir heute schon zu kämpfen haben. Ich würde mich freuen, wenn es in den nächsten Monaten wieder viele Projekte in unseren Häusern gäbe, die zum Nachdenken, zum Streiten, eben zur Auseinandersetzung anregen.

Viel Erfolg dabei wünscht

Dr. Kathrin Möller  
Vorsitzende des Museumsverbandes  
in Mecklenburg-Vorpommern e. V.

# BEITRÄGE

## **Bildende Kunst am Meer des Friedens. Die Biennale der Ostseeländer - eine Ausstellungsreihe mit internationaler Beteiligung als Ursprung der Kunsthalle Rostock**

Elke Neumann

Kunst und Kultur galten seit je her als integrative Faktoren im Werben für ein positives Bild eines Staates und als völkerverbindende Kräfte. Auch während der Ostseewoche – konzipiert als politische Festwoche der DDR in Rostock – konnten die Besucher ab 1958 Konzerte, Theaterstücke, das Schlagerfestival, Filmreihen, einen Buchbasar und diverse Ausstellungen besuchen. Die Theaterproduktionen in Rostock wurden durch internationale Gastspiele ergänzt. Die Ausstellungsvielfalt reichte während der Ostseewoche von Briefmarken über Münzen, Kunstgewerbe und Volkskunst zu Fotografie und bildender Kunst. Briefmarken und Münzschaufen wurden mit internationaler Beteiligung abgehalten und auch die Fotografie- und Kunstausstellungen vereinten Teilnehmer aus allen Ostseeanrainern. Während der ersten Ostseewochen fanden wiederholt Einzel- und Gruppenausstellungen im Bereich bildender Kunst statt. So konnte das Publikum 1958 eine Ausstellung des dänischen Karikaturisten Herluf Bidstrup sehen.<sup>1</sup> 1960 veranstalteten der Verband Bildender Künstler (VBK) Deutschlands und das Komitee Ostseewoche erstmals eine größere Internationale Kunstausstellung mit dem Titel Bildende Kunst an der Ostsee. Im Grußwort des Begleitheftes zur Ausstellung dankt Harry Tisch, Vorsitzender des Rates des Bezirkes Rostock, dem VBK für die Initiative und betont die Bedeutung der Kunst: „Damit nimmt sie Stellung gegen die Wiederaufrüstung, den Revanchismus und Militarismus in Westdeutschland und damit gegen die Vorberei-

zung eines neuen Völkermordens, das an unserer Westgrenze und an der Ostsee dunkel heranwächst.“<sup>2</sup> Die teilnehmenden Künstler kamen aus Dänemark, Finnland, Norwegen, Polen, Schweden, der Sowjetunion, Westdeutschland und der DDR. Die kunstwissenschaftliche Betrachtung im Begleitheft stammt von Joachim Uhlitzsch<sup>3</sup>, dem Sekretär für ideologisch-wissenschaftliche Arbeit, Publikation und Schulung im Zentralvorstand des VBK und späteren Direktor der Galerie Neue Meister der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden. Die Ausstellungsleitung der ersten Internationalen Kunstausstellung übernahmen der Kunstwissenschaftler Johann-Joachim Bernitt<sup>4</sup> und der Maler und Grafiker Karl-Heinz Kuhn. Die Jury bestand laut Begleitheft 1960 zu zwei Dritteln aus bildenden Künstlern. Viele der beteiligten Künstler hielten Rostock bis zu den ersten Biennalen der Ostseeländer die Treue. Besonders die Künstler aus den nordischen Ländern bildeten ein Netzwerk der für die Biennale benötigten Kontakte. Diese Kontinuität persönlicher Kontakte zu beteiligten Künstlern findet sich nach Polen und in die Sowjetunion nicht. Der größte Teil der Ausstellung bleibt der Kollektion der DDR mit vielen Rostocker Künstlern vorbehalten. Die Struktur der Internationalen Kunstausstellung bleibt auch in den drei folgenden Ausgaben der Ausstellung bis 1963 weitgehend erhalten.

Mitte der sechziger Jahre wächst Rostock rasant zur Großstadt nach sozialistischem Vorbild heran und auch das Ansehen der Ostseewoche stieg.

„Rostock entwickelte sich für eine Reihe von bildenden Künstlern zu einem wichtigen Betätigungsfeld.[...] Das Bemühen um Synthese von Architektur und Kunst zielte darauf, den Stadtteilen und den Bauwerken einen spezifischen Charakter zu geben und ein menschliches Wohnumfeld zu schaffen.[...] Die Künstler bedienten sich zumeist einer realistischen Formensprache, die als eine Bedingung für die Kommunikation zwischen den Werken und dem Publikum galt.“<sup>5</sup> Die Bedingung, sich nur realistisch in sehr engen Bahnen in den Dienst für die gesamtgesellschaftliche Sache der Kunst stellen zu können, wurde unter Künstlern mehr und mehr kritisiert. Im Frühjahr 1964 beim 5. Kongress VBKD waren auf die Reden von Fritz Cremer, Hermann Raum und Bernhard Heisig, wel-

che die Stagnation in der Kunst und Kulturpolitik kritisierten, keine weiteren kritischen Redebeiträge mehr zugelassen worden und die Redner mussten in der Folge „Selbstkritik“ üben. Es folgte im Jahr der ersten Biennale der Ostseeländer 1965 das 11. Plenum des Zentralkomitees der SED, das später als „Kahlschlagplenum“ berühmt-berüchtigt wurde und auf dem offizielle Kunstfunktionäre Schriftsteller und andere Künstler namentlich kritisierten. Eine kurze Phase der Liberalisierung gegenüber der Kunst endete im Kampf gegen den Skeptizismus. Im April 1967, auf dem VII. Parteitag der SED in Berlin, zeigte sich Walter Ulbricht weiterhin unzufrieden mit der Entwicklung der bildenden Kunst. Auf der VI. Deutschen Kunstausstellung stellte das Ministerium für Kultur (MfK) ein „ernstes Zurückbleiben der bildenden Kunst hinter den gesellschaftlichen Anforderungen und hinter den kulturellen Bedürfnissen der Bevölkerung“ fest.<sup>6</sup>

Die Aufwertung der Internationalen Kunstausstellung „Bildende Kunst an der Ostsee“ zur „Biennale der Ostseeländer“ wurde von staatlicher Stelle beschlossen. Die Ausstellung zu einer Biennale<sup>7</sup> auszubauen, verweist mit Blick auf die Biennale in Venedig und auch auf die in Kassel Ende der fünfziger Jahre etablierte documenta klar auf einen internationalen Anspruch der DDR. Die neu konzeptionierte Schau sollte sich nach politischer Anweisung „[...] 1965 zu einer repräsentativen Biennale der realistischen Kunst der Ostseeländer mit einer internationalen Jury unter der politischen und künstlerischen Verantwortung des Ministeriums für Kultur und der organisatorischen Verantwortung des Rates des Bezirkes [...]“<sup>8</sup> entwickeln. „Im internationalen Ausstellungskomitee, das durch weitere repräsentative Vertreter der skandinavischen Länder zu verstärken ist, ist Vorsorge zu treffen, die Biennale zu einer Ausstellung aller realistischen Strömungen zu gestalten.“<sup>9</sup> Das erwähnte Ausstellungskomitee der Internationalen Kunstausstellung blieb der personelle Kern des



Katalog der 1. Biennale der Ostseeländer 1965, Titelseite.  
Archiv Elke Neumann

neuen Komitees der Biennale der Ostseeländer.<sup>10</sup> Zur 1964 festgelegten Konzeption des Ministerrates gehörten weitere Eckpunkte: „[...]a) Für die internationale Jury (Internationale Kommission) ist ein ständiges Sekretariat beim Sekretariat des Komitees der Ostseewoche in Rostock zu bilden. [...] b) Die bedeutendsten Werke der Internationalen Kunstausstellung der Ostseeländer sind durch ein Ehrendiplom des Ministeriums für Kultur auszuzeichnen.[...] d) Für die Internationale Kunstausstellung sind neue repräsentative Räumlichkeiten zu schaffen. Für vorbereitende Arbeiten im Jahre 1964 sind bis zu 100 TDM aus der Haushaltsreserve des Ministerrats zur Verfügung zu stellen. Das Vorhaben ist in den Volkswirtschaftsplan 1965 aufzunehmen. [...]“<sup>11</sup>

Diese Vorgaben lagen dem Komitee der Biennale der Ostseeländer bei seinem Treffen während der Ostseewoche 1964<sup>12</sup> vor, dennoch wurden im Beschluss der Sitzung entscheidende verändernde Weichenstellungen vorgenommen. So wurde beispielsweise die vom Ministerrat angeregte internationale Jury aus repräsentativen Mitgliedern (besonderer Wert wurde auf skandinavische Vertreter gelegt) vom Komitee in verantwortliche Länderkomitee-Mitglieder umgedeutet. Dieser entscheidende Wandel von einer Jury, die eine homogene Auswahl der Werke aus allen Ländern zur Folge gehabt hätte, hin zu einzelnen Länderauswahlen, war für die Biennale der Ostseeländer von entscheidender Bedeutung. Direkte Anfragen an die Kunsthalle bezüglich der Teilnahme an der Biennale der Ostseeländer beschied der Sekretär der Biennale mit Hinweis auf das Statut stets negativ.<sup>13</sup>

Die vom Ministerrat ausgelobten Diplome erschienen dem Komitee nicht wünschenswert. Auch in den Detailentscheidungen zur Hängung stärkten sie die Position der Länderkomitees: „Der Sekretär ist für die Hängung in enger Zusammenarbeit mit den Komitee-Mitgliedern verantwortlich. Die Komitee-Mitglieder entscheiden über den event. Ausschluß von Kunstwerken aus ihren Kollektionen

aus Gründen der ästhetischen Hängung oder aus Raummangel. Die Kollektionen der einzelnen Länder werden geschlossen ausgestellt.“<sup>14</sup> Insbesondere die Formulierung der Auswahl „der besten, vornehmlich realistischen Künstler“ wurde in den Biennalen sehr dehnbar ausgelegt. Die von den skandinavischen Ländern eingesandten Kollektionen zeigten neben den gewünschten realistischen Positionen auch immer wieder gegenstandslose Arbeiten. Diese Diskrepanz zwischen politischen Vorgaben der DDR und den Interessen der Teilnehmerländer sollte vom Sekretär der Biennale der Ostseeländer mittels vermittelnder Gespräche überwunden werden. „Nach ausführlichen Gesprächen mit dem Arbeitsausschuss unter Vorsitz des Generalsekretärs und im Beisein des Präsidenten der finnischen Künstlerverbandes Kari Jykhä wurde eine diesmal 100 %ige realistische Kollektion für Rostock vorgeschlagen. [...] Der Arbeitsausschuss braucht allerdings die Zustimmung des vom Verband gewählten Komitees für Auslandsausstellungen. Wichtigstes Ergebnis der Besprechungen ist das Eingeständnis, daß nicht wie früher 50 % Realisten und 50 % Abstrakte oder Vertreter modernistischer Richtungen ausgestellt werden sollen, sondern ausschließlich Vertreter der Realisten.“<sup>15</sup>

Der Spagat bestand darin, die internationalen Gesprächspartner nicht vor den Kopf zu stoßen und zugleich den kulturpolitischen Vorgaben Folge zu leisten. Der durch den internationalen Druck entstandene Freiraum war ein spezielles Charakteristikum der Biennale der Ostseeländer. So beschrieb Horst Zimmermann im Zusammenhang mit einer Ablehnung einer Ausstellungsanfrage seine eigenwillige Situation wie folgt: „Nun ist es so, daß ich hier in der Biennale viel abstrakte Kunst gegenwärtig ausstelle und natürlich nicht die Berechtigung habe, auch über die Biennale hinaus abstrakte Kunstwerke im Gegensatz zur unserer sozialistischen Kulturpolitik auszustellen.“<sup>16</sup>

Das Komitee der Biennale der Ostseeländer war

1964 hervorgegangen aus den Organisatoren der Internationalen Kunstausstellung und in der Besetzung noch unvollständig. So fehlten die Vertreter der Bundesrepublik und der Sowjetunion entschuldigt und aus Schweden war nur ein Gast anwesend.<sup>17</sup> Das vollständige Komitee bestand 1965 aus dem Präsidenten Dr. Horst Zimmermann und je zwei Delegierten aus den acht Teilnehmerländern. Die Delegierten waren oft Künstler, die als Kontaktperson für ihre Kollegen fungierten und die Kollektion aus ihrem Land kuratierten. Die zentrale Rolle in der Organisation der Biennalen der Ostseeländer spielte der Sekretär des Komitees und zugleich Gründungsdirektor der Kunsthalle Rostock Horst Zimmermann. 1964 aus dem Ministerium für Kultur nach Rostock versetzt, um die Biennale und mit ihr die konzeptionelle Leitung der neu entstehenden Kunsthalle Rostocks zu begleiten, brachte Zimmermann Kontakte aus Berlin und seiner früheren Wirkungsstätte Dresden mit an die Küste. Dass die Betreuung eines Museumsneubaus in dieser den Kunstzentren der DDR fernen Gegend einer so erfahrenen Person anvertraut wurde, unterstreicht die Bedeutung des Projektes. Zimmermanns Anbindung an das MfK und die vorprogrammierten Kontakte ins Ausland waren auch für das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) von Interesse: „Die Kunsthalle Rostock, der einzige bescheidene Museumsneubau in der DDR, pflegte Verbindungen zu den Ostseeanrainerstaaten. Schon aus diesem Grunde wurde die Stelle des Direktors mit einem zuverlässigen Kader besetzt. Horst Zimmermann hatte bereits im MfK für das Museumswesen verantwortlich gezeichnet, bevor er bei Eröffnung der Kunsthalle deren Leitung übernahm. Die Parteiebene des Bezirks [...] hatte schon 1965 Zimmermann für eine inoffizielle Zusammenarbeit mit dem MfS empfohlen. Demzufolge wurde er noch im gleichen Jahr geworben; sein Führungsoffizier diskutierte dabei die Frage der „(...) weiteren beruflichen Entwicklung und die perspektivischen Aufgaben im Rahmen der Ostseebiennale“ mit ihm.“<sup>18</sup>

Die oft geschlussfolgerte Annahme, Dr. Horst Zimmermann hätte sich durch seine Nähe zur Partei und dem MfS durchgängig für die Einhaltung der kulturpolitischen Leitlinien eingesetzt, lässt sich bei genauer Betrachtung der Ausstellungen nicht halten.<sup>19</sup> Seine offiziellen Berichte betonten natürlich seine Bemühungen um die Realisten, jedoch zeigen sich in seiner Korrespondenz vielfältige Kontakte. Gleiches belegt die Betrachtung der gezeigten Schauen und auch die von ihm geprägte Sammlung der Kunsthalle Rostock differenziert die vermeintliche Linientreue. Ebenso spiegelt sich in der durch ihn später mitgestalteten Sammlung Neuer Meister in Dresden Zimmermanns breiteres Interesse.<sup>20</sup> Zimmermanns persönliche Kontakte ins Ministerium für Kultur eröffneten ihm die Möglichkeit, bei Problemen Anfragen direkt an diese obere Ebene zu adressieren. Auch bei Unstimmigkeiten mit dem direkten Vorgesetzten aus dem Rat des Bezirkes verweist Zimmermann gern auf die Wünsche des MfK.<sup>21</sup>

Das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten (MfAA) fokussierte sich bei seiner Einflussnahme auf die Ostseewochen hauptsächlich auf die vermeintlich bedeutenderen Hauptveranstaltungen der Parlamentarier-, Arbeiter-, Pädagogen- und Juristentreffen. Über die Biennalen wurden nur unter Kultur und Sport zusammenfassende Berichte erbeten. Die Bedeutung der Ausstellung wird in den Akten betont, jedoch finden sich keine konkreten Aufträge oder Planungen. Die Informationen, die Horst Zimmermann auf seinen Reisen über die Gesprächspartner sammelte, waren jedoch für das MfAA von großem Interesse. „[...] Eric Poulsen [...] ist Mitglied der dänischen Akademie der Künste. Mitglied des Vorstandes des gesamt-dänischen Künstlerverbandes, dessen hauptamtliche Sekretärin seine Frau ist. E. P. spielt eine sehr wichtige Rolle im dänischen Kunstleben. Er ist bereits in der DDR gewesen und möchte die Beziehungen vertiefen. Persönlich sehr aufgeschlossen und der politischen Diskussion nicht ausweichend, sucht er offizielle Verbindungen zum Künstlerverband der

DDR zur Unterstützung ihrer eigenen Verbandsarbeit im politischen Sinne. Er steht der KP nahe. [...] Jürgen Buch – Gerade aus Leningrad zurückgekehrt, hat Buch eine sehr positive Haltung, auch in Hinblick der Beeinflussung der gleichaltrigen dänischen Künstler in Kopenhagen. Er ist Kommunist - Leninist. Lehnt den Mao-Rummel ab. Begeistert von der Sowjetunion, wo er einige Monate studiert hat. Kommt zur Ostseewoche nach Rostock.“<sup>22</sup>

Die Position des Sekretärs des Komitees der Biennale der Ostseewoche verlangte von Horst Zimmermann vielfältige Kommunikation und neben einem weitreichenden Schriftverkehr waren insbesondere Dienstreisen nötig, um die oft fragilen Kontakte mit Leben zu füllen. Diese Dienstreisen waren besonders in der Zeit vor dem deutsch-deutschen Grundlagenvertrag 1973 auch von praktischen Problemen gekennzeichnet. So waren für Reisen in die Nato-Staaten Norwegen und Dänemark Visa in Westberlin einzuholen und der Reisepass der DDR war in diesen Ländern kein gültiges Ausweispapier. Die während der Vorbereitung der Biennalen geknüpften Kontakte ins Ausland konnten in der Folge auch für Einzelausstellungen von Biennale-Teilnehmern genutzt werden. So wurde das Programm der Kunsthalle stets mit internationalen Einzelpositionen wie beispielsweise 1971 Seppo Mattinen: Graphische Volksbilder aus Dänemark. oder 1978 Kaarlo Koroma, Helsinki. Ausstellung anlässlich seines 70. Geburtstages. bereichert. Auch an die Galerie am Boulevard (eine Galerie des staatlichen Kunsthandels) in Rostock wurden Kontakte vermittelt. Zudem konnten beispielsweise Konvolute finnischer oder schwedischer Grafik als kleinere Sonderausstellungen von der Biennale aus an andere Museen in der DDR weitergegeben werden.<sup>23</sup>

Trotz der Festlegung des Ministerrates im Mai 1964<sup>24</sup>, ein repräsentatives Gebäude für die Biennale zu schaffen und der Entstehung der ersten Entwürfe für einen Museumsneubau im selben Jahr, dauerte die Realisierung der Kunsthalle bis 1969.<sup>25</sup> Neben ersten Schwierigkeiten, das Baupro-



Baustelle der Kunsthalle Rostock, ca. 1967.  
Foto: Jürgen Sindermann

jekt in den Volkswirtschaftsplan zu integrieren, führten immer wieder auch Materialengpässe zu Verzögerungen beim Bau der Kunsthalle. Zudem lähmte der zähe Entscheidungsprozess für einen geeigneten Standort der Kunsthalle die planerischen Vorgänge. So mussten die ersten beiden Biennalen der Ostseeländer ohne Museumsneubau auskommen, die Ausstellungen wurden nach Umbauarbeiten in den Räumen des kulturhistorischen Museums untergebracht. Im heute als Schiffahrtsmuseum genutzten Gebäude in der August-Bebel-Straße musste für die Ausstellung im Juli 1965 Platz geschaffen werden.<sup>26</sup>

Erst 1969 mit dem Einzug der Biennale in die ihr gewidmete Kunsthalle überwand die Ausstellung den Status einer „Sonderausstellung“ im kulturhistorischen Museum. Der Neubau eröffnete unter anderem die Möglichkeit, den Austausch der Kunst über den Zeitraum der Biennale hinaus auszudehnen.<sup>27</sup> Den Ablauf der Vorbereitungen für die Biennale der Ostseeländer beschreibt der Halbjahresarbeitsplan der Kunsthalle 1973 sehr reduziert: „1. Juli/August/Sept.: Biennale - 1. 1. Aufgaben für die Abt. Ausstellungen/Museumspäd.: - Aufbau nach Konzeption des Komitees - Führungen - Diskussionen - Führungsplan: v. Koll. Zimm. -

Veranstaltungsplan, Mittwochabende stehen im Zeichen der Biennale – Publikationen in der Presse – Restauratorische Arbeiten für die Biennale: Passepartouts, Rahmen, Sockel“.<sup>28</sup>

Die Vorbereitung der Biennale der Ostseeländer verlangte der Kunsthalle in jedem Jahr alle personellen und organisatorischen Reserven ab, da sie als einzige Ausstellung das gesamte Gebäude ausfüllte. Neun jeweils begleitete Länderkollektionen mussten in wenigen Tagen geliefert, ausgepackt und aufgebaut werden. Die Kunsthalle war für die Biennale in neun Kojen aufgeteilt, die reihum jährlich getauscht wurden, um möglichst gleiche Bedingungen zu realisieren.<sup>29</sup> Der Transport der Werke war besonders in den Anfangsjahren der Biennale auf Grund der hohen Kosten und Zolsschwierigkeit wiederholt problematisch.<sup>30</sup> Die Produktion der zu jeder Biennale veröffentlichten Kataloge war unter anderem auf Grund von „Weisungen zur Einschränkung des Einsatzes von Qualitätspapieren“<sup>31</sup> oft schwierig. Alle Informationen und Werkabbildungen der beteiligten Künstler aus den einzelnen Ländern fristgerecht zu sammeln, war ebenfalls problematisch.<sup>32</sup> Die fertige Ausstellung bescherte der Kunsthalle dann jedoch jährlich sehr gute Besucherzahlen.<sup>33</sup>

Die Wahrnehmung der Ausstellungen lässt sich fast nur noch über die Presseberichterstattung nachvollziehen. Der Brief des Bildhauers Karl-Heinz Krause an Horst Zimmermann vom 21. November 1971 bildet dabei eine Ausnahme: „p.s. Es wird Sie sicher interessieren wie weit die Ausstrahlung der Ausstellung geht. Ich erhielt einen Anruf aus Rotterdam von einem Herrn, der meine Plastiken in Rostock sah und sich für weitere interessiert.“<sup>34</sup>

Überblickt man den Zeitraum, in dem sich die Biennale der Ostseeländer entwickelte, so lassen sich vier Entwicklungsphasen erkennen. Nach der Entstehungszeit 1965 bis zum Bau der Kunsthalle 1969 folgte eine Zeit der großen Bedeutung der außenpolitischen Aktivitäten im Rahmen der Ostseewoche und einer künstlerischen Öffnung nach

dem Amtsantritt Erich Honeckers 1971 unter dem Motto „Weite und Vielfalt“.<sup>35</sup> Diese Phase der Etablierung endete mit der Einstellung der Ostseewoche 1975 und erzwang eine Neupositionierung. Horst Zimmermann gelang es, die Biennale der Ostseeländer bis 1985 als das wichtigste Projekt der Kunsthalle Rostock weiterzuführen.



Einladung an die Künstler zur 9. Biennale der Ostseeländer 1981. Archiv Elke Neumann

Mit der Neubesetzung der Direktorenposition 1985 durch Klaus Tiedemann erhält auch die Biennale ein neues Gesicht. Ab 1985 kam es auch im Komitee der Biennale der Ostseeländer zu einem starken Wandel der Mitglieder. Die Kataloge erhalten ein anderes Format und die Zahl der beteiligten



Blick in die Ausstellung der 12. Biennale der Ostseeländer 1987.  
Foto: Jürgen Sindermann

Künstler pro Biennale geht bereits seit Anfang der 1980er Jahre zurück. Der Fokus auf die Ausstellungsreihe verliert sich, wozu sicher auch der Bedeutungsverlust des Hauses nach dem Wechsel der organisatorischen Anbindung vom Rat des Bezirkes zum Rat der Stadt beitrug.<sup>36</sup> Die Beteiligung der einzelnen Teilnehmerstaaten wurde nach der offiziellen diplomatischen Anerkennung der DDR mehr und mehr professionalisiert und an Künstlerverbände oder Institutionen der staatlichen Ausstellungsplanung in den jeweiligen Teilnehmerländern gebunden. Sie basierte nun nicht mehr, wie in der Anfangszeit der Biennalen, auf persönlichen Kontakten. Die letzte Biennale der Ostseeländer fand im Jahr 1989 statt und wurde betreut durch Dr. Luise Hartmann, die 1988 die

Direktion der Kunsthalle übernommen hatte. Auf die Frage, ob die Biennale eine politische Ausstellung gewesen sei und ob sich dies 1989 bemerkbar gemacht hätte, antwortete Frau Dr. Hartmann: „Wenn man das Wort ‚politisch‘ nicht nur eng als ‚propagandistisch‘ versteht, sondern auch als ‚zeitkritisch‘ oder als ‚international offen‘, dann war sie ein politisches Ereignis. Die internationale Kunst zeigte ja die unterschiedlichsten inhaltlichen Tendenzen wie auch die unterschiedlichsten künstlerischen Handschriften. [...] Die Biennale bedeutete neben der Ausstellung ja auch persönliche Gespräche, gemeinsames Diskutieren und natürlich gemeinsames Feiern.“<sup>37</sup> Ein weiterer Wechsel in der Direktion war im Laufe des Jahres 1989 durch die politische Wende bedingt und beendete vorerst die Ausstellungsreihe.

Über die gesamte Laufzeit von 1965-1989 nahmen 1145 Künstler aus neun Ländern an der Biennale der Ostseeländer teil, pro Jahr waren zwischen 40 und 140 Künstler mit einer oder mehreren Arbeiten in der Ausstellung zu sehen. Überraschende Biennale-Teilnehmer mögen aus heutiger Sicht Otto Dix, Dieter Rot und Paul René Gauguin, der Enkel von Paul Gauguin, gewesen sein. Die Vielzahl der Teilnehmer macht einen umfassenden Überblick auf die Künstler und ihre Arbeiten unmöglich.<sup>38</sup>

In der Rostocker Kunsthalle gehören etwa 300 Werke aus der Biennale der Ostseeländer oder deren Umfeld zum Bestand. Dies ist das größte zusammengehörige Konvolut der Sammlung. Erste Ankäufe tätigte der damalige Direktor Horst Zimmermann bereits während der ersten und zweiten Biennale 1965 und 1967, obwohl damals die Planung eines neuen Gebäudes und Depots nur auf dem Papier existierte. Die Werke, die sich heute in der Sammlung befinden, sind nicht ausschließlich Ankäufe. Als Erwerbungen werden hier Ankäufe, Schenkungen, Übereignungen und „Liegengebliebenes“ – also Werke, die in der Sammlung als Depositum verwahrt werden und deren Herkunft bisher unklar war, verstanden. Die im Vergleich zur Teilnehmerzahl geringen

Erwerbungen sind in erster Linie auf den geringen Ankaufsetat der Kunsthalle zurückzuführen. Zum anderen war oft auch der Mangel an frei konvertierbarer Währung der westlichen Länder (Valuta) Grund dafür, weshalb Ankäufe nicht zustande kamen. Dennoch ließen sich einige Künstler aus den skandinavischen Staaten auf die Bezahlung in DDR-Mark ein, die dann auf ein extra angelegtes „Ausländer“-Konto eingezahlt wurde. Jedoch hatten nur diejenigen Künstler Verwendung für solche Bezahlung, die in der DDR reisten, Urlaub machten, oder Bücher oder eine Druckerpresse kaufen wollten. Etwa ein Drittel der Erwerbungen aus den Biennalen oder in deren Zusammenhang waren Werke von Künstlern aus der DDR, darüber hinaus finden sich in der Sammlung rund vierzig Arbeiten aus der Bundesrepublik, fünfzig aus Dänemark, vierzig aus Finnland, drei aus Island, dreizehn aus Norwegen, sieben aus Polen, drei aus der UdSSR und etwa dreißig aus Schweden. Diese ungleiche Verteilung zu Ungunsten der sozialistischen Bruderstaaten war vor allem der strengen offiziellen Struktur der Kollektionen aus der VR Polen und der UdSSR geschuldet, so kamen direkte Kontakte mit den Künstlern nur selten zustande. Ankäufe mussten über die Ministerien im Anschluss an die Biennale erbeten werden, direkte Entscheidungen vor Ort waren nicht möglich. Die geringe Zahl der Werke aus Norwegen und Island ist sicher in erster Linie den fehlenden Mitteln in Valuta und der Entfernung zu den Teilnehmerländern und damit den seltenen persönlichen Besuchen der Künstler in der DDR geschuldet.

Betrachtet man diese 300 Arbeiten genauer, so finden sich neben Größen der DDR-Kunst wie beispielsweise Willi Sitte, Bernhard Heisig und Fritz Cremer, regional in Rostock verankerte Künstler wie Jo Jastram, Kate Diehn-Bitt und Wolfgang Eckhardt. Auch Werke Willy Wolffs und Hermann Glöckners gehören zur Sammlung der Kunsthalle Rostock und waren auf der 7. Biennale der Ostseeländer 1977 zu sehen. Zu den Positionen aus dem eigenen Land kommen die Erwerbungen vieler

sehr verschiedener künstlerischer Positionen aus den nordischen Ländern. Dabei fallen insbesondere die Ankäufe abstrahierender und gänzlich gegenstandsloser finnischer Grafik in den sechziger und siebziger Jahren auf, wie die von Lauri Ahlgrén, Tuulikki Pietilä und Simo Hannula. Im Gegensatz dazu finden sich realistische Arbeiten von Künstlern aus der Bundesrepublik, die alltägliche Szenen und gesellschaftliche Missstände zeigen, wie beispielsweise die großen Grafiken von Frieder Pfister oder die karikierenden Blätter von Ulrike Evezard. Besonders eindringlich sind die vielen politischen Statements der Werke in den siebziger Jahren, die Themen Arbeitslosigkeit, Kriege und Fragen der Solidarität sind bis heute aktuell. Die Plakatserien von der dänischen Künstler- und Musikgruppe Røde Mor und der zur Gruppe gehörenden Künstlerin Dea Trier-Mörch werfen dem Betrachter die Parolen mit Energie und Humor entgegen. Aus heutiger Sicht ist dieses Biennale-Erbe ein nicht ganz einfaches, da über die meisten Werke und deren Verfasser nur sehr wenig bekannt ist. Dennoch gehört dieses vielfältige Konvolut bis heute zu den bedeutendsten Beständen der Sammlung der Kunsthalle Rostock.

### Anmerkungen

- 1 Müller, Wolfgang: Internationales Jugendzeltlager. In: Neues Deutschland 1958 (09.07.1958), S. 5.
- 2 Katalog Bildende Kunst an der Ostsee. Internationale Kunstausstellung der Ostseeländer zur Ostseewoche. Rostock 1960, S. 1.
- 3 Joachim Uhlitzsch: 1952-1961 Dozent an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig; 1960 Sekretär für ideolog.-wiss. Arbeit im Zentralverband des VBK, 1963-1984 Direktor der Galerie Neue Meister der Staatl. Kunstsammlungen Dresden, siehe: Wer war wer in der DDR? Ch. Links Verlag, Berlin 2009.
- 4 Johann Joachim Bernitt: 1925-1992, von 1955 bis zu seiner Verrentung 1990 Kunsthistoriker am Museum der Stadt Rostock, später Kulturhistorisches Museum Rostock; Sammlungsleiter für Gemälde

und Graphik, Stellvertreter der Direktoren Willy Schult und Werner Schäfer, privat trat B. auch als Kunstsammler auf (Karge, Wolf: Johann Joachim Bernitt (1925-1992) – Ein Leben für die Rostocker Museen, in: Mitteilungen des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e.V., H. 1, Schwerin 1992, S. 8-9).

**5** Keipke, Bodo: Entwicklungen in der DDR. 1949-1989. In: Karsten Schröder (Hg.): Rostocks Stadtgeschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart. Rostock 2013, S. 346.

**6** Dalbajewa, Birgit (Hg.): Sozialistisch sammeln. Die Gemäldegalerie Neue Meister zur Zeit der DDR. Staatliche Kunstsammlungen Dresden; Gemäldegalerie Neue Meister. Köln 2014, S. 40ff.

**7** Biennale, eine alle zwei Jahre stattfindende Ausstellung.

**8** Beschluß des Ministerrates 16/16/64 VOM 28.5.1964. Beschluß über die Aufgaben der staatlichen Organe bei der Vorbereitung und Durchführung der Ostseewoche 1964. Bundesarchiv Bestand DC 20 (Ministerrat der DDR) Akte DC-20/4-951 (Blatt 115-124).

**9** Präsidium des Ministerrates der DDR (28.05.1964): Beschluß Nr. 16/16/64 über die Aufgaben der staatlichen Organe bei der Vorbereitung und Durchführung der Ostseewoche 1964. Bundesarchiv, Bestand DC 20 (Ministerrat der DDR; DC 20 - 1/4-951 (Blatt 115-124).

**10** Die genaue Zusammensetzung lässt sich auf Grund fehlender Unterlagen zur internationalen Kunstausstellung nicht rekonstruieren.

**11** Präsidium des Ministerrates der DDR (28.05.1964): Beschluß Nr. 16/16/64 über die Aufgaben der staatlichen Organe bei der Vorbereitung und Durchführung der Ostseewoche 1964. Bundesarchiv, Bestand DC 20 (Ministerrat der DDR; DC 20 - 1/4-951 (Blatt 115-124).

**12** Archiv der Hansestadt Rostock (AHR), 2.1.13.4. Nr. 161. Beschlussprotokoll Kühlungsborn vom 08.07.1964.

**13** Kunsthalle: Zusammenarbeit mit westdeutschen Künstlern und Institutionen. AHR, 2.1.13.4.

Nr. 147.

**14** Kunsthalle: Beschlussprotokoll Kühlungsborn vom 8.07.1964, S. 4. AHR, 2.1.13.4. Nr. 161.

**15** Kunsthalle: Berichte über Dienst und Studienreisen. AHR, 2.1.13.4. Nr. 56.

**16** Kunsthalle: Zusammenarbeit mit westdeutschen Künstlern und Institutionen. AHR, 2.1.13.4. Nr. 147.

**17** Kunsthalle: Beschlussprotokoll Kühlungsborn vom 08.07.1964, S. 1. AHR, 2.1.13.4. Nr. 161.

**18** Offner, Hannelore: Überwachung, Kontrolle, Manipulation. In: Hannelore Offner und Klaus Schroeder (Hg.): Eingegrenzt – Ausgegrenzt. Bildende Kunst und Parteiherrschaft in der DDR 1961-1989. Berlin 2000 (Studien des Forschungsverbundes SED-Staat an der Freien Universität Berlin), S. 226 [BStU, MfS, BV Dresden, AIM 898/90, Bd. I/III, Bl. 36]

**19** Ebenda, Bl. 262-263.

**20** Vgl. dazu: Dalbajewa, Birgit (Hg.): Sozialistisch sammeln. Die Gemäldegalerie Neue Meister zur Zeit der DDR. Staatliche Kunstsammlungen Dresden; Gemäldegalerie Neue Meister. Köln 2014, S. 108.

**21** Kunsthalle: Berichte über Dienst- und Studienreisen. AHR, 2.1.13.4. Nr. 56.

**22** Ebenda.

**23** AHR, 2.1.13.4. Nr. 157. Laut den Quellen gingen Ausstellungen nach Rudolstadt, Weißenfels, Weimar und in weitere Städte der DDR.

**24** Präsidium des Ministerrates der DDR (28.05.1964): Beschluß Nr. 16/16/64 über die Aufgaben der staatlichen Organe bei der Vorbereitung und Durchführung der Ostseewoche 1964. Bundesarchiv, Bestand DC 20 (Ministerrat der DDR; DC 20 - 1/4-951 (Blatt 115-124).

**25** Zur Baugeschichte der Kunsthalle vgl.: Bardon, Annie: Ein Museum im Kontext der Zeit. Skizzen einer bewegten Geschichte. In: Angela Hofmann (Red.): Ein Rückblick. 25 Jahre Kunsthalle Rostock. Bestandskatalog Malerei [aus Anlaß der gleichnamigen Ausstellung vom 3. Juli bis 21. August 1994], Rostock 1994.

**26** Mitte der 1960er Jahre gab es Überlegungen, das Museum der Stadt an der August-Bebel-Straße zu einer Kunsthalle umzugestalten oder für die Durchführung der Biennale der Ostseeländer 1965 im Rosengarten eine Baracke zu errichten. AHR, 2.1.13.2. Nr. 12., o. S.

**27** Neumann, Elke: Die Biennale der Ostseeländer in Rostock 1965-1969. Eine Rekonstruktion mit politischen Dimensionen, Magisterarbeit, Berlin 2007, S. 68.

**28** Kunsthalle: Planung von Ausstellungen. AHR, 2.1.13.4. Nr. 168.

**29** Gespräch Lysann Stemmler mit Dr. Luise Hartmann vom 6. September 2010 in Rostock, in: Stemmler, Lysan: Die „Biennale der Ostseeländer“ in Rostock von 1965 bis 1996 – eine kunsthistorische Untersuchung. Bachelorarbeit. Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald 2010.

**30** Kunsthalle: Kunsttransporte, Reklamationen, Verluste, Gutachten, Schadensersatzansprüche. AHR, 2.1.13.4. Nr. 107.

**31** Weisung vom Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik, Ministerium für Kultur 01.07.1983.

**32** Vgl. Neumann, Elke: Biennale der Ostseeländer, wie Anm. 27, S. 62ff.

**33** „[...] zu 2. Entwicklung der Kapazitäts- und Leistungskennziffern: Besucher Soll 1981 100.000 / Ist 1981 102.000; Soll 1982 100.000 / Ist 95.000.

Die gute Erfüllung der Besucherzahl 1981 ist auf die Biennale zurückzuführen. Trotz aktiver Ausstellungen 1982 konnten wir unsere Besucherzahlen nicht erfüllen. [...]“ Kunsthalle: Haushaltsplanung und Analysen. AHR, 2.1.13.4. Nr. 100.

**34** Kunsthalle: Zusammenarbeit mit westdeutschen Künstlern und Institutionen. AHR, 2.1.13.4. Nr. 147.

**35** Dalbajewa, Birgit (Hg.): Sozialistisch sammeln. Die Gemäldegalerie Neue Meister zur Zeit der DDR. Staatliche Kunstsammlungen Dresden; Gemäldegalerie Neue Meister. Köln 2014, S. 146.

**36** Kunsthalle: Änderung der Unterstellung der Kunsthalle ab 1. Juli 1985. Beschluss Rat des Bezirkes Rostock 72-9/85, Änderung der Unterstellung der Kunsthalle Rostock. AHR, 2.1.13.4. Nr. 4.

**37** Gespräch Lysann Stemmler mit Dr. Luise Hartmann, wie Anm. 29.

**38** Im Rahmen meiner Dissertation werde ich versuchen, die Strukturen und Organisationsebenen der Biennale der Ostseeländer zu beleuchten und trotz großem Interesse wird es auf Grund ihrer Vielzahl nur vereinzelt gelingen, die beteiligten Künstler und ihr Werk zu berücksichtigen.

## „Ein halbes Jahrhundert für die Kunst“: Die Kunsthalle Rostock hat 50 Jahre wechselvolle Geschichte hinter sich

Als die Kunsthalle Rostock am 15. Mai 1969 eröffnet wurde, hatte sie bereits eine längere Geschichte hinter sich. Die ersten Planungen für ein Haus, das sich zeitgenössischer Kunst widmen sollte, gab es bereits 1955. In den Jahren danach gab es immer wieder Versuche, Kunstpavillons an verschiedenen Orten in der Stadt zu errichten, die allesamt scheiterten. Im Gespräch war zum Beispiel der attraktive Platz zwischen Marienkirche und dem ersten backsteinernen Wohn- und Geschäftsblock in der Langen Straße, also dort, wo heute ein Restaurant zu finden ist. Ein anderer möglicher Standort war der Rosengarten, doch auch diese Pläne scheiterten.



Ein wenig begeisterter Staats- und Parteichef Walter Ulbricht und seine Frau Lotte besuchten Anfang 1970 die neue Kunsthalle Rostock.

Foto: Jürgen Sindermann

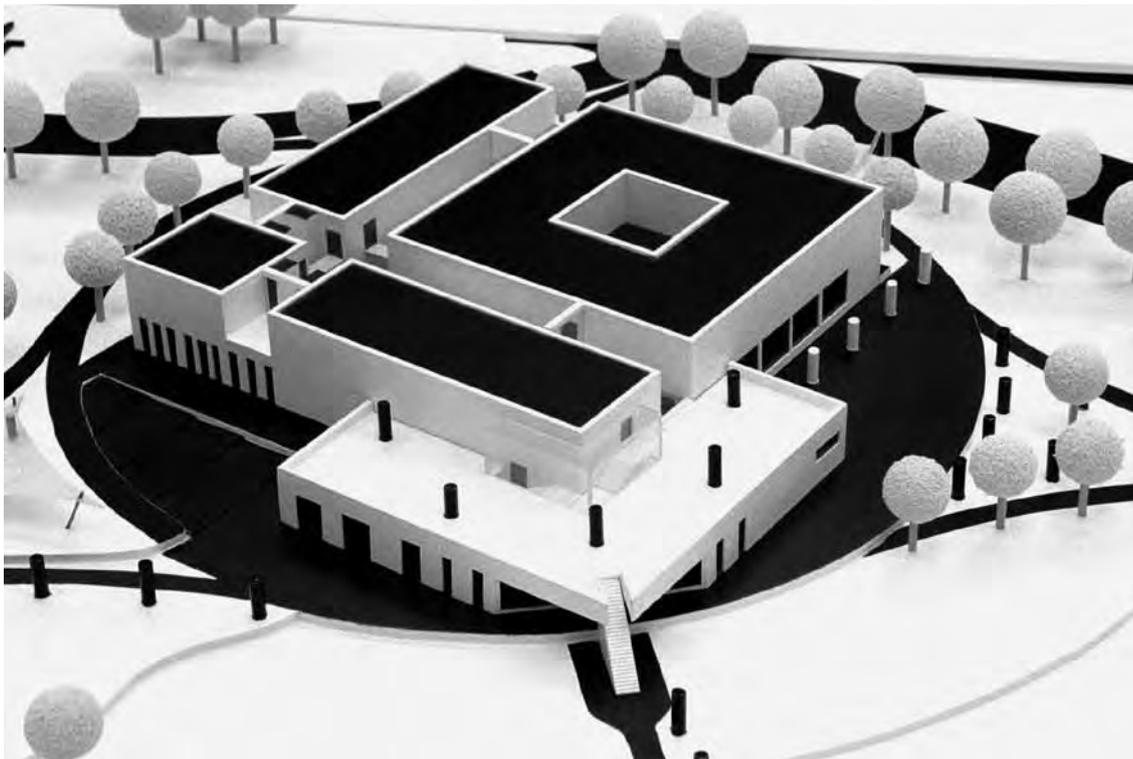
An mehreren Projekten war auch der spätere Kunsthallen-Architekt Hans Fleischhauer beteiligt. Doch bevor er den Bau am Schwanenteich errichten konnte, trat die Kunsthalle schon einmal in Erscheinung, ohne wirklich vorhanden zu sein.

1966 erschien ein Katalog aus Anlass einer Ausstellung zum 70. Geburtstag des Usedomer Künstlers Otto Niemeyer-Holstein, herausgegeben von einer noch gar nicht existenten „Kunsthalle Rostock“. Niemeyer-Holstein saß übrigens im Komitee der Biennalen der Ostseeländer, als deren Ausrichtungsort die Kunsthalle errichtet werden sollte.<sup>1</sup> Die Ausgaben eins und zwei mussten allerdings im Stadtmuseum, dem späteren Schifffahrtsmuseum in der August-Bebel-Straße, stattfinden. Dass die dritte schließlich im ersten Museumsneubau der DDR, also der Kunsthalle Rostock, stattfinden konnte, ist vor allem dem Gründungsdirektor des Hauses, Dr. Horst Zimmermann, zu verdanken. Dass Vieles Wirklichkeit werden konnte, habe vor allem an seinem mecklenburgischen Dickschädel gelegen, sagt zumindest Zimmermann selber. Bevor das Haus am Schwanenteich gebaut werden konnte, musste zunächst die Luther-Kirche „plattgemacht“ werden. Bei Baubeginn existierte aber von der Kunsthalle nur ein in den Boden gerammtes Rohr mit einem Wasserhahn daran – als Legitimation einer veritablen Baustelle. Auch als das Haus stand, gab es immer wieder Probleme und Notlagen, schildert Zimmermann. Der Mecklenburger erwies sich allerdings als ebenso geschickt wie weltläufig. So reiste er nach Oslo, um dort Kontakte zur Kunstszene zu knüpfen und dabei gleichzeitig die Anbahnung von Wirtschaftskontakten zu ermöglichen. Er hielt es auch aus, als entgegen des figürlich-realistischen Kunstverständnisses der DDR-Oberen abstrakte Kunst aus Skandinavien für die Ausstellung in Rostock geliefert wurde. Der anwesende Kulturminister habe es geflissentlich übersehen, der Kritiker des „Neuen Deutschland“ allerdings lehnte es ab, die Ausstellung zu rezensieren. Gut für die Besucher, denn sie konnten jenseits

<sup>1</sup> Zur Vorgeschichte der Kunsthalle Rostock und der Biennale der Ostseeländer siehe den Beitrag von Elke Neumann in diesem Heft.

jeder Formalismus-Vorwürfe zeitgenössische abstrakte Kunst genießen. Ein weiterer Mecklenburger ist zu nennen, der die Geschicke der Kunsthalle seinerseits lenkte: Der Bildhauer Jo Jastram, der eng mit Zimmermann zusammenarbeitete und sich für den Bau auch als Ort für regionale Künstlerinnen und Künstler einsetzte. Auf Horst Zimmermann folgte Klaus Tiedemann, der mehrere Jahre die Geschicke des Hauses leitete. Ihm folgte 1988 Dr. Luise Hartmann. Ihr kam die schwere Aufgabe zu, das Haus durch die Zeit der politischen Wende von 1989 zu navigieren. „Es war schon klar, dass sich einiges ändern würde“, erinnert sie sich. „Dass es allerdings so radikal sein würde, hatten wir nicht erwartet.“ Luise Hartmann leitete eine Kunsthalle mit mehr als 40 Mitarbeiterinnen und

Mitarbeitern, darunter drei wissenschaftliche Mitarbeiter, drei Kollegen für die Museumspädagogik und die Bibliothek, Mitarbeiter für Finanzen und Technik, Hausmeister, Ausstellungstechniker, Café-Mitarbeiter und Reinigungspersonal. Der Zeitplan war eng: Meist liefen im Haus drei Ausstellungen gleichzeitig, gewechselt wurde alle sechs Wochen. Für die anstehenden Veränderungen in der Wendezeit gab es keinen Masterplan. „Da seitens der Stadtverwaltung weder mit mir noch mit den Mitarbeitern über die Veränderungen gesprochen wurde, ich allerdings bald angewiesen wurde, die erste Entlassung bei der Aufsicht vorzunehmen, kochten Gerüchte und Verleumdungen hoch. Das konzentrierte sich aber zunächst auf den Direktorenposten, die Kollegen fühlten sich



Das Modell des ursprünglichen geplanten Gebäudes macht deutlich, wie sehr der Entwurf des Architekten Hans Fleischhauer von dem später realisierten Bau der Kunsthalle abweicht. Foto: Archiv Kunsthalle Rostock



Im Winter 1970 entstand diese Aufnahme der Rostocker Kunsthalle vom Schwanenteich aus.

Foto: Jürgen Sindermann

schon sicher“, so Hartmann. Gekämpft wurde auch medial mit harten Bandagen. Dabei hatte sie sich in der Wendezeit um Ausgleich bemüht und 1989 den damaligen Pastor und späteren Rostocker Oberbürgermeister Christoph Kleemann eingeladen, mit dem „Runden Tisch“ in der Kunsthalle zu tagen. Von den Entlassungen im Haus war Luise Hartmann dann schließlich selber betroffen. 1991 verließ sie das Haus.

Ihr folgte Annie Bardon, die sich darum bemühte, mit nationalem und internationalem Flair das bestehende Konzept des Hauses gegen den Strich zu bürsten. 1992 etwa erzeugte sie bei der Biennale durch die von Rafael Rheinsberg am Kröpeliner Tor mitten in Rostock aufgestellten rostigen Metallhütten heftige Reaktionen. Auf Bardon folgte Dr. Katrin Arrieta, eine Spezialistin für die „ostdeutsche Moderne“. Sie verließ das Haus 2006 nach fünf Jahren. Nach einem Interim mit spektakulären Schauen wie der vom langjährigen Haus-Kurator Dr. Ulrich Ptak initiierten Ausstellung mit Werken von Christo und Jeanne-Claude brach wiederum eine neue Zeit für die Kunsthalle Rostock an, denn 2009 übernahm der Verein Pro Kunsthalle mit Dr. Jörg-Uwe Neumann das Haus – mit einem einzigartigen Betreibermodell, in dem ein privater Verein ein von der Kommune getragenes Museum leitet.

Damit änderten sich Programm und Auftreten der Kunsthalle Rostock. Als Neumann das Haus übernahm, stand es praktisch vor der Schließung. „Die Besucherzahlen lagen um die 30.000, das war nicht so schlecht. Aber es war eine angespannte Stimmung im Haus durch die Diskussionen um die Schließung der Kunsthalle.“, erinnert sich Neumann. Ins Gebäude wurde kaum investiert. „Dabei sind die Räume fantastisch! Wir hatten das große Glück, mit Wolfgang Joop zu starten, eine Ausstellung, die schon vorher geplant worden war. Joop hat viel Energie eingebracht, er hat alles verändert. Das war genau das, was wir wollten.“ Verändert wurde auch das Erscheinungsbild des Hauses: Durch die Überdachung des ursprünglich offenen Innenhofs entstand ein völlig neuer Ausstellungsraum, der „White Cube“ mit schlohweißen Wänden und Tageslicht als ideale Projektionsfläche für Kunstprojekte aller Art – seien es Gemälde oder raumfüllende Installationen. In Kooperation mit Partnern entwickelte Neumann neue Veranstaltungsformate, etwa zusammen mit der Ostsee-Zeitung die Aktion „Rostock kreativ“: Hobbykünstler werden eingeladen, die eigenen Werke zu zeigen. Ursprünglich war das eine Wochenend-Veranstaltung, aber die Dauer wurde sukzessive verlängert. Im vergangenen Jahr kamen in kurzer Zeit 10.000 Besucher, um die Werke der Hobbykünstler zu sehen. Seither setzt Neumann auf die Mischung. Moderne Kunst trifft auf populäre Formate. Was nicht allenthalben auf Gegenliebe stößt. Die Ausstellung von Werken von Willi Sitte etwa gipfelte in einem kleineren, medial vermittelten Skandal.

Mittlerweile hat sich das Haus aber auch bundesweit etabliert, nicht zuletzt als Museum, in dem DDR-Kunst und die Geschichte der DDR be- und verarbeitet werden. Die zuletzt gezeigten Ausstellungsstücke aus dem Palast der Republik zogen zahlreiche Besucher an – teilweise von weit her: Der New York Times war die Schau einen Bericht in ihrer Online-Ausgabe wert und zu Diskussionsrunden kamen der Soziologe Steffen Mau sowie die

Künstler Andreas Mühe und Norbert Bisky. Jörg-Uwe Neumann ist in Bezug auf Sitte, Cremer und andere einstige DDR-Größen als Gesprächspartner gefragt: „Ich war gerade in Dresden zu einer Diskussionsrunde eingeladen. In der Gegend ist es so, dass man Schwierigkeiten hat, sich diesen Künstlern zu widmen. Wir sagen nicht ständig: Wir müssen kontextualisieren! Das ist teilweise falsch, Wolfgang Mattheuer zum Beispiel hatte eine einzige Auftragsarbeit für den Palast der Republik. Man tut manchen Künstlern unrecht, wenn man sie nur als Staatskünstler bezeichnet. Wir wollen die Kunst auch für sich sprechen lassen. Das kommt an.“

Neumann wird weiter am Profil des Hauses arbeiten, in den kommenden zwei Jahren allerdings auf eher kleiner Flamme: Denn die Kunsthalle schließt für zwei Jahre und wird saniert. Das Gebäude hat seit 1969 immer nur kleinere Notreparaturen erfahren. Jetzt wird es gründlich erneuert, 50 Jahre nach seiner Eröffnung. Ganz auf Ausstellungen müssen die Besucherinnen und Besucher nicht verzichten, denn dank des Schaudepots stehen weiterhin Ausstellungsräume zur Verfügung. Dort widmet sich das Haus nun wieder ganz aktueller Kunst: Mit einer Retrospektive des Leipziger Malers Uwe Kowski.

Das Areal um den Schwanenteich im Rostocker Stadtteil Reutershagen hat sich in den letzten Jahren verändert. Seit 2018 prangt ein weißer Bau neben der Kunsthalle Rostock, stilistisch dem Haupthaus angepasst, doch erkennbar in neuer Architektur gestaltet. Knapp 50 Jahre nach der Eröffnung des Museums wurde eingelöst, was von Anfang an geplant war: Dass sich das Haus nicht auf ein Gebäude beschränkt, sondern dass ein Depot für die wachsende Sammlung errichtet werden sollte. Am Ende mangelte es in der DDR an Geld, um das Ensemble zu vollenden, weshalb jahrzehntelang das Haupthaus auch als Magazin dienen musste. Und weitere Veränderungen sind abzu- sehen: Vor der Kunsthalle solle unterirdisch der „Uecker-Kasten“ entstehen, kündigt Neumann an. „Günther Uecker unterstützt das Vorhaben und arbeitet an einem Oberlicht für den Anbau. Wir wollen darin die Arbeiten seines Zyklus ‚Der geschundene Mensch‘ zeigen, die sich im Bestand der Kunsthalle befinden und die Uecker aus Anlass der Ereignisse von Lichtenhagen 1992 schuf. Unsere große Vision ist es, das ‚Kunstzentrum am Schwanenteich‘ als Kunst-Ort mit Bedeutung weit über Mecklenburg-Vorpommern hinaus zu schaffen.“

---

## „50 Jahre Kunsthalle Rostock“ – Festakt am 16. Mai 2019

### Ein persönliches Grußwort

---

Als mich Dr. Neumann bat, zu diesem Anlass hier und heute ein Grußwort an die Festgäste zu richten, habe ich das zuerst verweigert und schließlich, trotz einiger Bedenken, doch zugesagt. Diese Bedenken rankten sich um die Zweifel, aus der Riege der sechs Vorgänger des heutigen Chefs des Hauses anlässlich dieses Staatsaktes hervorzutreten und mich zu exponieren. Womit ist das zu rechtfertigen? Zwar habe ich ein Jahrzehnt in diesem Hause gedient und ihm zum Schluss als Direktor vorgestanden. Das aber währte dann ganze drei Jahre, als ich 1988 dem Ruf an die Güstrower Barlach-Museen nicht widerstehen konnte. Diese Jahre der Tätigkeit hier am Schwanenteich waren freilich Jahre der intensiven Beschäftigung mit der Präsentation jüngerer und aktueller bildender Kunst hierzulande und darüber hinaus, bald auch mit der Erweiterung der Kunstsammlung. Aber hat das Spuren hinterlassen? Gibt es da einen bleibenden, weiterwirkenden Anteil an der Geschichte der Kunsthalle? Die eine oder andere Ausstellung, die man organisierte oder ins Haus holte, sicher, das eine oder andere Kunstwerk, das man dem Sammlungsbestand als Neuerwerbung hinzufügen konnte auch. Ausstellungsprogramm und Sammlungskonzeption – das sind ja die eigentlichen Felder beruflicher Selbstverwirklichung im Galerie- und Museumsbetrieb.

Dabei war ich seinerzeit für eine Tätigkeit als Ausstellungsmacher nur mäßig vorbereitet, trotz kunstgeschichtlicher universitärer Vorgeschichte. „Man hängt keine Treppen!“ belehrte mich meine Kollegin Gerburg Förster, als ich im Frühjahr 1978 meine erste Ausstellung arrangierte bzw. „stellte“, wie wir das nennen. „Und achten Sie auf die ‚point de vues!‘“, die hervorgehobenen Blickpunkte, die den Besucher von Ausstellungsloje zu Ausstellungsloje führen und ihn gewissermaßen von

Höhepunkt zu Höhepunkt durch die Ausstellung leiten. Das waren freilich sehr bescheidene Mittel der Gestaltung, verglichen mit den aufwändigen Ausstellungsarchitekturen, mit denen heute jeder Exposition spezifische ästhetische Wirkungsräume geschaffen werden. Ich kann das immer wieder bewundern.

Die Jahre als Abteilungsleiter für Sonderausstellungen waren sicher die glücklichsten und befriedigendsten in meiner Kunsthallenzeit. Jede gelungene Ausstellung – es waren bis zu 20 im Jahr – in Westgalerie, Ostgalerie und Grafikkabinett, manchmal auch im Plastiksaal, die Zufriedenheit und Anerkennung der ausstellenden Künstlerinnen und Künstler, die hohen jährlichen Besucherzahlen (100.000 waren es Mitte der 1980er Jahre, das war Planauflage!) – das alles waren Erfolgserlebnisse. Für die nie funktionierende Klimaanlage, das ewig regen- und schneedurchlässige Oberlicht, für die Sorgen und Probleme mancher Mitarbeiter war ja der Chef zuständig.

Als ich 1985 zum Nachfolger des sich, nach zwei Jahrzehnten erfolgreichen Wirkens für und in der Rostocker Kunsthalle, in die Dresdner Gemäldegalerie „Neue Meister“ verabschiedenden Gründungsdirektors bestimmt wurde, war das Feld der Ausstellungs- und Sammlungskonzeption längst bewährt und bestätigt. Horst Zimmermann hatte das seit 1965, als er schon vor der Eröffnung des Hauses als Direktor für dessen Errichtung in Rostock residierte, kontinuierlich auf- und ausgebaut. Die Kunsthalle hatte als regionaler, DDR-weiter und internationaler Spielort aktueller Gegenwartskunst inzwischen einen guten Ruf: Von Personalausstellungen bis zu den regelmäßigen Rostocker Bezirksausstellungen, von Präsentationen aus den ostdeutschen Kunstzentren bis zu internationalen Expositionen über die Biennale der Ostseeländer,

Norwegens und Islands hinaus.

Als mich kürzlich ein Dokumentarfilmer anlässlich eines Interviews fragte, mit welcher Vision ich mein Amt angetreten habe, musste ich bekennen, keine Visionen gehabt zu haben. Für mich ging es damals vorerst um Kontinuität; das Bewährte zu bewahren und weiterzuführen. Visionen zu entwickeln, dafür reichten meine wenigen Amtsjahre nicht. Einige meiner Amtsnachfolger hatten, wenn ich etwa an die ersten Nach-Wende-Leiterinnen Annie Bardon und Kathrin Arrieta denke, dann durchaus eigene Vorstellungen von Kontinuität und Erneuerung. Es war eine neue Zeit mit all ihren Möglichkeiten aber auch Fähnrisen angebrochen. Beide warfen, nach sehr erfolgreichen Schaffens-

jahren, letztlich auch wegen der zu jener Zeit andauernden Querelen der städtischen Kulturpolitik über Betrieb und Zukunft des Hauses das Handtuch! Auch das gehört zur Geschichte der Kunsthalle.

Mit dem Wechsel im Direktorenamt 1985 hatte auch die Trägerschaft der Kunsthalle gewechselt. Die bis dahin bezirksgeleitete Einrichtung wurde in die Obhut und Verantwortung der Stadt Rostock entlassen. Als inoffizielle Begründung diente der bauliche Zustand des Hauses, das inzwischen zu einem Sanierungsfall geworden war und in der Trägerschaft der Stadt in den Genuss städtischer Baubetriebe und Materialkapazitäten kommen sollte. Nun, das Dach blieb undicht, die Klimaanlage-



Drei Direktoren trafen sich am 27. August 2019 anlässlich der Ausstellung zum 50jährigen Jubiläum in der Kunsthalle Rostock. Von links Klaus Tiedemann, Dr. Horst Zimmermann und Dr. Jörg Neumann. Foto: Berthold Zimmermann

ge funktionsunfähig, u. a. weil es einfach mangels Masse nicht möglich war, selbst zur Verfügung gestellte zusätzliche Haushaltsmittel entsprechend umzusetzen. Dem Enthusiasmus und der Arbeitsfreude unserer Mitarbeiter hat das bei allem hin und wieder aufkommenden Frust letztlich keinen Abbruch getan. Auch das waren Erfahrungen meiner Kunsthallenjahre. Nun wird das Haus also für längere Zeit geschlossen, um einer allseitigen Grundsanierung unterzogen zu werden und dann wie Phönix aus der Asche aufzuerstehen.

Zum Schluss noch ein Wort zum Thema „Visionen“. Ich habe mit Horst Zimmermann nie direkt darüber gesprochen, aber ich war immer der festen Meinung, dass eine seiner Visionen bezüglich des Kunsthallen-Projektes hier am Schwanenteich die Vorstellung einer Art „Louisiana“ gewesen sein könnte. Er kannte ja das weltberühmte „Louisiana-Museum of Modern Art“ im dänischen Humlebæk, direkt am und über dem Øresund nahe Kopenhagen gelegen, von seinen Biennale-Reisen nach Skandinavien seit Mitte der 1960er Jahre. So wie sich dort, von einem historischen Mutterhaus ausgehend, moderne Galeriegebäude ins Gelände und in die Landschaft schmiegen, sich Natur und moderne Kunst auf ganz eigene Art harmonisch ergänzen und gegenseitig steigern, konnte er es sich wohl auch für sein Projekt am und vielleicht sogar um den Schwanenteich herum vorstellen. Es blieb Vision. Nun, zum 50-jährigen Jubiläum ist diese Vision wahr geworden und hat mit dem neuen Schaudepot beeindruckend Gestalt angenommen. Stadt, Leiter und Betreiber-Verein des Hauses haben ein imposantes Zukunftszeichen gesetzt, das uns mit großen Erwartungen und Hoffnungen erfüllt.

Erlauben Sie mir noch ein Wort zu meinem aktuellen Amtsnachfolger. Mit seinem Namen wurde ja gewissermaßen die Reihe der „Männer“ im Direktorenamt wieder aufgenommen: nach Zimmermann, Tiedemann und Hartmann nun also Neumann: Nomen est omen. Ich erinnere das damals verbreitete ungläubige Kopfschütteln in der

Kulturszene der Stadt, dass nun, im Zuge einer Ausschreibung für ein privates Betreiber-Konzept, ein totaler Seiteneinsteiger und Nichtfachmann die Geschicke unserer Kunsthalle managen soll; ein Zahnarzt! Die Zweifler sind glücklich und gründlich belehrt worden. Hier hat jemand mit Energie, mit Enthusiasmus und Neugier, dem Mut zum Experiment, einem unverstellten Blick auf die unendliche Vielfalt künstlerischer Kreativität, wohl auch mit Überredungskunst und Überzeugungskraft, einem nötigen Maß an Besessenheit und natürlich mit tatkräftiger Unterstützung durch den Betreiber-Verein und last but not least im Einvernehmen und Zusammenwirken mit der Stadt Existenz und Zukunft der Kunsthalle gerettet. Es drehte sich in diesen kommerzialisierten Zeiten ansonsten wohl inzwischen der Stern einer bekannten Automarke über dem Haus und im Plastiksaal würden Nobelkarossen präsentiert. Das war sozusagen meine „Horrorvision“. Dass die Kunsthalle nun, in ihrem 50. Jahr, als ein prosperierender Hort der Kunst in die Zukunft wirken kann, verdient Respekt: Dank und Anerkennung allen daran verantwortlich Wirkenden und ein herzliches „Glück auf!“ dem Haus, seinem Chef, dem Betreiber-Verein „Pro-Kunsthalle“ und dem Team der Mitarbeiter.

## Brief des ersten Direktors der Rostocker Kunsthalle, Horst Zimmermann, an Dr. Jens Uwe Neumann, Direktor der Kunsthalle Rostock, aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums der Kunsthalle Rostock

Dresden, im Mai 2019

Sehr geehrter Herr Direktor Neumann, Sie begehen heute den 50. Jahrestag der Eröffnung der Kunsthalle Rostock. Ich beglückwünsche Sie, Ihre Mitarbeiter und die Mitstreiter des Vereins „pro Kunsthalle“ e.V. zu diesem Jubiläum. Und ich beglückwünsche ausdrücklich die Kunsthalle Rostock, weil es nicht so selbstverständlich ist, ein halbes Jahrhundert in turbulenten Zeiten ihr langsam gewachsenes Image trotz aller Einschränkungen hochzuhalten, lebendig zu wirken und das kostbare Kunstgut zu erhalten und zu pflegen, und

weil sich die Jahre nicht einfach aneinanderreihen lassen, ohne an Probleme und Schwierigkeiten zu erinnern.

Im Mai 1964, also fünf Jahre vor dem heutigen Jubiläum, hieß es, es sind „neue repräsentative Räumlichkeiten“ für die „Biennale der Ostseeländer“ zu schaffen“. Keiner wollte das so richtig, es gab ja schon ein Museum in Rostock. Aber Rostocker Architekten und Rostocker Arbeiter haben das damals, trotz eines angespannten Wohnungsbauprogramms, geschafft und Sie, Herr Dr. Neumann, haben es durch Ihr Engagement geschafft, die inzwischen etablierte Kunsthalle Rostock nach dem



Horst Zimmermann (re.) mit dem Künstler Otto Niemeyer-Holstein bei der Eröffnung des sogenannten Niemeyer-Holstein Kabinetts in der Kunsthalle Rostock am 5. Mai 1983. Ganz links Ernst Horstmann, Kultursekretär der SED-Bezirksleitung Rostock. Foto: Jürgen Sindermann

Mauerfall – entgegen den Stilllegungsempfehlungen – zu erhalten und ihr neues Leben einzuhauhen.

Sie haben den sich um die Stadt sorgenden Rostocker Stadtvätern die Kunsthalle Rostock als eine notwendige und nicht ersetzbare kulturelle Einrichtung bewusst gemacht. Und es ist den mir nachfolgenden Direktoren\*innen und Ihnen gelungen, mit guten Sonderausstellungen die bildende Kunst der Gegenwart und die Kunsthalle am Schwanenteich in den Herzen der Rostocker zu verankern und dies im offenen Miteinander des kulturellen und des geselligen Lebens außerhalb des alten Stadtzentrums. Und, was mir sehr wesentlich und wichtig ist, Sie haben offensichtlich eine neue Generation Rostocker Bürger ansprechen und begeistern können, sich des Fröhlichen und Lebensbejahenden der bildenden Künste als eine sie selbst bereichernde Lebensauffassung anzunehmen und mit zu gestalten.

Ein Blick zurück mag erlaubt sein: Unter den Bedingungen des Kalten Krieges konnte ich hier im Norden gemeinsam mit den Künstlern unter der Präsidentschaft von Otto Niemeyer-Holstein und Jo Jastram mit der „Biennale der Ostseeländer“ eine damals in der DDR einzigartige internationale Kunstausstellung installieren. Und es sollte nicht vergessen werden, dass sich unter heute nicht mehr vorstellbaren Bedrängnissen die Künstler der hier ausstellenden nordischen Länder untereinander und mit ihren Kollegen aus der Sowjetunion, aus Polen und aus Rostock in der Biennale und in ihren Ateliers trafen. Sie haben damit die Berliner Mauer durchlöchert und den Mauern in den Köpfen Schäden zugefügt. Ich konnte durch die Biennale und die Kunsthalle Rostock Verbindungen entwickeln, die es mir ermöglichten, Ausstellungen der Werke der mecklenburgischen und vorpommerschen Künstler im Konsens mit den Kunstzentren der DDR in vielen Städten Skandinaviens und in vielen Ländern Europas zu zeigen. Ausgangspunkt vieler dieser Ausstellungen aber war die ohne jeden Auftrag klammheimlich und allmählich gewachse-

ne Kunstsammlung der Kunsthalle Rostock.

Dass Sie, verehrter Herr Kollege, diese Kunstwerke nicht mehr in unzugängliche Depots verbannen müssen, sondern sie neben ihren Sonderausstellungen in dem neuen Schaudepot zeigen können, ist heute genau so bedeutsam und einzigartig wie die Eröffnung der Kunsthalle Rostock vor einem halben Jahrhundert. Mit diesem großartigen Schaudepot, ihrem neuen architektonischen Habitus und den erstklassigen museumstechnischen und museologischen Bedingungen haben die Rostocker sich selbst übertroffen. Aber es ist wohl auch ein Zeichen gesetzt, dass Sie und Ihre Mitstreiter herausfordern wird, die vorhandene Sammlung der bildenden Kunst durch Erwerbungen fortzusetzen, um unser Hier und Jetzt in der heutigen von modernen und medialen Techniken und Ausdrucksformen bestimmten realistischen oder abstrakten Kunst Ausdruck zu geben.

Ich wünsche der Kunsthalle Rostock eine weit über meine anfänglichen Realien und Visionen hinausgehende sichere Zukunft, gleichsam als ein sinnbildliches Leuchtfeuer im kulturellen Leben Mecklenburg-Vorpommerns, womit sie zugleich einen ihr gebührenden und gewichtigen Platz in der 800-jährigen Geschichte Rostocks einnehmen wird.

Mit freundlichen Grüßen  
Ihr Horst Zimmermann

## Profilierung und Sammlungsberreinigung – Die Verteilung von Objekten und Sammlungen des Museums für Meereskunde an Museen in der DDR

Die Entwicklung des im Sommer 1951 eröffneten Natur-Museums<sup>1</sup> in Stralsund über das Bezirksnaturkundemuseum (1957) zum Museum für Meereskunde und Fischerei (ab 1966, später vereinfacht zu „Meereskundemuseum“), dem Deutschen Museum für Meereskunde und Fischerei und dem heutigen Deutschen Meeresmuseum ist charakterisiert durch einen sich über mehr als zwei Jahrzehnte hinziehenden Profilierungsprozess. Diese Profilierung hatte zwei Aspekte – einen politisch-ideologischen und einen materiellen bzw. sammlungshistorischen.

Der politische Aspekt der Profilierung lag in dem Versuch von Partei- und Staatsführung der DDR begründet, das Museumswesen zu zentralisieren und zu steuern. Unter der Ägide der SED und der Regierung hatte man in den 1960er Jahren begonnen „ein in seiner Gesamtstruktur einheitliches sozialistisches Museumswesen zu schaffen, um damit allen Zufälligkeiten künftiger musealer Entwicklung Einhalt zu gebieten und ein in sich abgestimmtes Museumsnetz in der DDR zu entwickeln.“<sup>2</sup> Es gab von Seiten der SED das Bestreben, die Museumslandschaft der DDR in die allgemeine ideologische und politische Zielstellung zu integrieren. Dazu sollten auf Basis von zuvor in den Bezirksleitungen der SED und den Räten der Bezirke beschlossenen „Konzeptionen zur Bewahrung, Pflege und geistigen Aneignung des kulturellen Erbes“ sogenannte Bezirksprofilierungskonzeptionen für die wichtigeren Museen des jeweiligen Bezirkes erarbeitet werden. Die einzelnen Häuser hatten daher „wissenschaftlich-politische Grundkonzeptionen“ zu erarbeiten. Zur fachlichen Beratung und Anleitung der Museumsleitungen sollten Bezirksmuseumsräte<sup>3</sup> berufen werden.

### DIE SAMMLUNGEN DES NATUR-MUSEUMS STRALSUND

Der sammlungshistorische Aspekt lag in der Gründungsgeschichte des Natur-Museums. Die Sammlungen des Museums gingen zu einem nicht unwesentlichen Teil auf die von Otto Dibbelt<sup>4</sup> während seiner Zeit in Kolberg (1923–1935) zusammengetragenen Objekte für das von ihm gegründete und 1925 eröffnete Kolberger Heimatmuseum zurück.<sup>5</sup> Seine Sammelleidenschaft reichte von archäologischen Funden über Kolbergica bis hin zu Gemälden, Porträts, Druckgrafiken, Karten und alten Handschriften. Ein großer Teil seiner Sammlung bestand aus naturwissenschaftlichen Objekten, wie zum Beispiel Insekten- und Molluskensammlungen, Trockenpräparaten von Vögeln und Fischen, von Säugetieren und Reptilien, aus Nachbildungen von Tieren, Herbarien sowie geologisch-paläontologischen Objekten und astronomischen Instrumenten. Seit Mitte der 1920er bis Ende der 1930er Jahre investierte Otto Dibbelt, der reichsweit im Kunst- und Antiquitätenmarkt gut vernetzt war, privat große Summen für seine Sammlungen, die nur zum Teil im Kolberger Museum ausgestellt werden konnten.

Dibbelt leitete das Kolberger Heimatmuseum seit 1925 nebenamtlich. 1936 wurde er als ehrenamtlicher Museumsleiter fristlos entlassen, nachdem er 1935 wegen eines angeblichen Devisenvergehens bereits von diesem Ehrenamt beurlaubt worden war. Als Lehrer traf Dibbelt 1940 eine Strafversetzung nach Treptow a. d. Rega und später nach Franzburg. Hier arbeitete er seit 1940 an der Franzburger Oberschule. 1941 siedelte das Ehepaar Dibbelt von Kolberg nach Franzburg über. Über den Umfang der aus Kolberg nach Stralsund gebrachten Sammlungen liegen keine gesicherten Erkenntnisse vor. Sicher ist, dass unter ande-

rem zwei größere Conchylien-Sammlungen, eine Schmetterlingssammlung und diverse Säugetierpräparate nach Stralsund kamen.

In den Nachkriegsjahren, ab 1947/48, nutzte Dibbelt jede Möglichkeit, Sammlungsgut für das von ihm geplante Natur-Museum in Stralsund zu konzentrieren. Die Objekte stammten zum Teil aus den von Dibbelt im Zweiten Weltkrieg von Kolberg aus nach Stralsund bzw. Franzburg geschafften naturwissenschaftlichen Sammlungen, die als sein Privateigentum galten, und zum anderen Teil aus Dibbelts intensiver Sammeltätigkeit, die er bald nach seinem Umzug von Franzburg in seine Vaterstadt Stralsund 1948 entfaltete und die er nach Eröffnung des Natur-Museums noch intensivierte. Es handelte sich dabei um alte Schulbestände und Privatkollektionen, Jagdtrophäen aus Gutshäusern, exotische Tierpräparate aus Sammlerhand, Spenden aus der Bevölkerung, aber auch um wertvolle wissenschaftliche Privatsammlungen. Diese Sammlungsobjekte bildeten zunächst ein buntes Sammelsurium und hatten z. T. einen nur geringen wissenschaftlichen Wert, da es in den meisten Fällen keine Dokumentation und keinerlei Provenienzangaben zu den Objekten gab. Gerhard Schulze, Dipl. Biologe und stellvertretender Direk-



Natur-Museum Stralsund, Blick in den Vogelraum.  
Foto: Archiv Deutsches Meeresmuseum

tor des Meeresmuseums, meinte in seiner Darstellung zu Otto Dibbelt<sup>6</sup>, dem „Sammler ohne Grenzen“, dass ohne diese – aus heutiger Sicht zum Teil kuriosen – Sammlungen eine Museumsgründung in den schwierigen Nachkriegsjahren in Stralsund nicht möglich gewesen wäre.

Dibbelt war ständig bemüht, weitere Objekte bzw. ganze Kollektionen zu erhalten; offensichtlich mit dem Ziel, den Besuchern seines Museums die heimische Fauna und Flora möglichst vollständig, aber darüber hinaus auch Objekte aus der ganzen Welt zu präsentieren. Selbst ein Aquarium gehörte bald zum Museum. Mit Fleiß und Hartnäckigkeit, in Geldfragen manchmal eigenwillig bis unbekümmert, konnte Dibbelt die Sammlungen stetig erweitern. Wichtig war für den leidenschaftlichen Sammler zunächst immer die Sicherung der angebotenen Sammlungsstücke für sein Museum. Im Jahre 1954 übernahm Dibbelt eine kleine meeresbiologische Sammlung von einer Stralsunder Sammlerin: Seeigel, Riffkorallen, einen Kammseestern und 22 Conchylien. Mit diesen Meerestieren wurde im selben Jahr eine Sonderausstellung mit dem Titel „Tintenfische, Muscheln, Schnecken“ ausgestattet.<sup>7</sup> So erwarb er 1955 von Hans Kater, Rostock, 95 Mollusken, 18 Korallen, exotische Riesenkäfer, Vogeleier, Kriechtiere sowie diverse Säugetierschädel, darunter einen Walrossschädel. Von Albert Wendt, Rostock, kam dessen bedeutende Sammlung von Wanzen Mecklenburgs nach Stralsund. Über Else Jahnke, „Ankauf und Vermittlung von Kunst- und Kulturgut für Museen und Archive“ in Bad Doberan, erhielt er mehrere Sammlungen, z. B. die Vogeleiersammlung von Gude, viele Gehörne und Literatur. Eine Vogelsammlung wurde in Altentreptow erworben und eine Menge Material des ehemaligen Stralsunder Gymnasiums wurde aus der Bleistraße geholt, darunter eine Gesteins- und Fossilienammlung. Auch Dibbelts alter Freund, der Entomologe Johannes Pfau aus Wolgast, gab seine Sammlungen nach Stralsund.<sup>8</sup> Einen wenig beachteten Aspekt der Sammlungsgeschichte stellt die Tatsache dar, dass das Na-

tur-Museum auch naturhistorisch bedeutende Sammlungsbestände seines Nachbarn, des damaligen Museums für Neuvorpommern und Rügen, des späteren Kulturhistorischen Museums (heute STRALSUND MUSEUM) erhielt, darunter eine historische Sammlung des „Herrn Hofrat [A. J.] Retzius“, die 1833 als „Conchyliensammlung des Stralsundischen Gymnasiums“ von dem Ordinarius J. F. W. Tetschke (1796–1879) katalogisiert worden war. Dibbelt erhielt diese Sammlung 1950 im Rahmen einer Sammlungsvereinigung seines „Nachbarn“ für sein Museum. Diese Conchyliensammlung bereicherte den Sammlungsbestand des Natur-Museums und ist in Teilen bis heute im DMM erhalten. Auch eine geologische Sammlung, die wertvolle Spormannsche Sammlung einheimischer Schmetterlinge, die Krabbe'sche Käfersammlung u. a. m. übernahm Dibbelt vom Kulturhistorischen Museum.<sup>9</sup> Schon 1955 umfasste der Sammlungsbestand des Natur-Museums ca. 150.000 geologische, botanische, zoologische und ethnografische Objekte.



Die Primatensammlung des Natur-Museums enthielt auch zahlreiche Affenpräparate (Rhesus, Brüllaffe, Mantelpavian, Katta, Vari, Meerkatze). Diese wurden 1968 an das Natur- und Völkerkundemuseum „Julius Riemer“ in Wittenberg abgegeben.

Foto: Archiv Deutsches Meeresmuseum

## DER LANGE WEG DER PROFILIERUNG DES MUSEUMS FÜR MEERESKUNDE

Im Bezirk Rostock, gern auch „Ostseebezirk“ genannt, kam es vor dem Hintergrund der Profilierungsvorgaben gleich zu mehreren Neustrukturierungen und auch zu Neugründungen von Museen.<sup>10</sup> Eine in vielerlei Hinsicht erfolgreiche Profilierung gab es in Stralsund. Hier wurde das von Otto Dibbelt gegründete und bis zu dessen Tode 1956 von ihm geleitete Natur-Museum von Sunnfried Streicher<sup>11</sup>, dem jungen Nachfolger Dibbelts, zunächst in Bezirksnaturkundemuseum umbenannt, um dann in der Folgezeit zum Museum für Meereskunde und Fischerei der DDR, dem späteren Deutschen Meeresmuseum, umprofiliert zu werden.<sup>12</sup> Diese Profilierung war ein jahrelanger Prozess. Als Streicher das Museum 1956 übernahm, war es in jeder Hinsicht ein Provisorium, nicht nur in den Ausstellungen, sondern auch in den Magazinen, die diese Bezeichnung kaum verdienten. Auch der inhaltliche Aufbau war veraltet und entsprach in keiner Weise dem Welt- bzw. Menschenbild und den kulturpolitischen Vorstellungen der SED. Es musste zunächst einmal eine Grundkonzeption entwickelt werden. Diese wurde bereits 1957 von Streicher vorgelegt, ging schon relativ weit und war auch für zukünftige Entwicklungen offen. Das einzige naturwissenschaftliche Museum an der Ostseeküste der DDR sollte ein seiner geografischen Lage entsprechendes Profil erhalten, indem es sich auf die Küste, das Meer und die Fischerei konzentrieren sollte. Diese Profilierung bedeutete eine völlige Neugestaltung des Museums, die sich über mehr als 20 Jahre und zahlreiche Bauabschnitte hinzog. Die Umgestaltungen wurden dabei stets mit den zuständigen SED-Gremien abgestimmt und durch diese begleitet. So erhielt das Museum 1969 vom Sekretariat der SED-Kreisleitung den Auftrag, eine Konzeption für die Entwicklung des Hauses zum „Museum für Meereskunde und Fischerei der DDR“ zu erarbeiten und mit der Umsetzung dieses großen Vorhabens zu beginnen. Die daraufhin

erarbeitete (weitere) Grundkonzeption wurde auf verschiedenen Ebenen, darunter natürlich auch im Bezirksmuseumsrat, und „dabei auf das gesamte Museumsnetz unsers Landes abgestimmt.“ Von der SED-Bezirksleitung Rostock genehmigt, wurde diese Grundkonzeption dann „im Rahmen der Profilierung des Museumswesens der DDR“ vom Minister für Kultur genehmigt und lautete in der Kurzfassung: „Das Meeresmuseum in Stralsund hat die Funktion des Museums für Meereskunde und Fischerei der Deutschen Demokratischen Republik. Es ist ein Spezialmuseum, das die natürlichen und wissenschaftlichen Grundlagen, die modernen Produktionsmethoden und die Geschichte der Küsten- und Hochseefischerei der DDR auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus museal bearbeitet und darstellt. (...) Es ist die kulturpolitische Hauptaufgabe des Meeresmuseums, ein wissenschaftliches Weltbild von der Entwicklung der Natur und Gesellschaft am Beispiel des Lebens im Meer und seiner Erforschung und Nutzung durch den Menschen zu vermitteln, die Herausbildung einer marxistischen Weltanschauung und seines sozialistischen Geschichtsbewußtseins fördern zu helfen. (...) Es muß gleichzeitig für den Bezirk Rostock die Aufgabe eines Bezirksmuseums für den Bereich der Naturwissenschaften erfüllen.“ Aus dieser Formulierung lässt sich auch die Umbenennung in „Bezirksnaturkundemuseum“ ableiten. Die zweite Grundkonzeption war eine logische Fortsetzung der bereits 1957 begonnenen Profilierung. Sie fixierte nicht nur die erweiterte Aufgabenstellung, sondern wies, darüber hinaus, auch in die Zukunft des Hauses. Der Entwicklungsweg des Museums war darin vorgezeichnet und wurde auch so – zumindest bis 1989 – beschränkt.<sup>13</sup> 1974 eröffnete das Museum für Meereskunde und Fischerei der DDR den Ausstellungskomplex in der Katharinenhalle. Das Haus nahm dann eine rasche Entwicklung und wurde in den 1980er Jahren das meist besuchte Museum der DDR mit über 800.000 bis 900.000 Besuchern im Jahr und mit Tagesbesuchsspitzen von bis über 13.500.

## **SAMMLUNGSBEREINIGUNG ALS MITTEL DER PROFILIERUNG**

Für das ehemalige Natur-Museum bedeutete die Profilierung eine inhaltliche Neuausrichtung. Dazu wurden von 1957 bis 1979, also über mehr als zwei Jahrzehnte hinweg, zahlreiche nicht ins neue bzw. angestrebte Profil passenden Konvolute und Objekte an andere Museen und Institutionen abgegeben. Dabei muss unterschieden werden zwischen der (schlecht dokumentierten) Abgabe bzw. Verteilung von Kunst- und kulturgeschichtlichen Objekten und der privaten Bibliothek Otto Dibbelts innerhalb Stralsunds, das heißt an das Kulturhistorische Museum und das Stralsunder Stadtarchiv einerseits und andererseits der Abgabe von naturkundlichen Sammlungen (oder Teilen davon) an andere Museen in der DDR. Mit Ausnahme der oben erwähnten Conchylien-Sammlungen, die beide in Dibbelts Kolberger Zeit angekauft wurden, lässt sich nicht mehr mit Bestimmtheit sagen, welche der abgegebenen Objekte und Sammlungen aus Dibbelts Tätigkeit in Kolberg (ab 1923) bzw. aus der Zeit des Aufbaus des Stralsunder Natur-Museums (ab 1948) stammten.

Im Falle der kunst- und kulturgeschichtlichen Objekte sowie der Bibliothek aus dem Besitz Otto Dibbelts<sup>14</sup> kann davon ausgegangen werden, dass diese nicht zum Sammlungsgut des Natur-Museums gehörten und daher nicht im Fokus der Profilierungsmaßnahmen standen. In diesem Zusammenhang ist auch von Belang, dass es eine testamentarisch fixierte Schenkung von Otto Dibbelt an die Stadt Stralsund gab. Im September 1956, vier Monate nach dem Tode ihres Ehemannes, übergab Otto Dibbelts Witwe Astrid Dibbelt dessen Nachlass der Heimatstadt ihres Gatten.<sup>15</sup> Es ist leider nicht bekannt, welchen Umfang und welchen Inhalt dieser Nachlass hatte. Wahrscheinlich handelte es sich nicht um die Sammlungsobjekte des Natur-Museums, denn schon sechs Jahre zuvor, im August 1950, also ein Jahr vor der Eröffnung des Natur-Museums, scheinen Dibbelts

Sammlungen bzw. die später im Museum ausstellten Objekte, der Stadt Stralsund übereignet worden zu sein.<sup>16</sup> Auch wenn die kunst- und kulturhistorischen Sammlungen Otto Dibbelts nicht dem Natur-Museum zugerechnet werden können, sollen sie, im Zusammenhang mit der Profilierung dieses Museums, hier kurz vorgestellt werden.

### **DIE AUFTEILUNG DER SAMMLUNGEN OTTO DIBBELTS INNERHALB DER STADT STRALSUND**

Das heutige Stralsund Museum verzeichnet 70 Objekte mit der Herkunftsbezeichnung „Sammlung Dibbelt“, davon 39 Grafiken, zehn Gemälde sowie

Textilien, Keramik, Münzen und wissenschaftliche Instrumente. Die Inventarbücher bzw. die späteren Datenbank-Einträge des Museums verzeichnen Eingänge mit der Herkunftsbezeichnung „Sammlung Otto Dibbelt“ seit 1956. Einige dieser Einträge sind in Hinblick auf die Provenienz „Sammlung Dibbelt“ mit einem Fragezeichen versehen.

Im Stadtarchiv Stralsund befinden sich heute (2019) ca. 115 Objekte aus dem Nachlass Otto Dibbelts, darunter 17 Aquarelle und ein Konvolut von 85 mittelalterlichen Handschriften, ein Konvolut Handschriften von 1574 sowie ein Konvolut Handschriften von 1485.<sup>17</sup> Die Objekte der Dibbelt-Sammlung sowie auch der umfangreiche persönli-



Teile der Grafiksammlung aus dem Nachlass Otto Dibbelts. Foto: Anne Paschen, Deutsches Meeresmuseum

che Nachlass wurden in den Magazinräumen des Stadtarchivs untergebracht, wobei Bücher, Druckgrafik, Kupferstiche etc. getrennt vom eigentlichen Nachlass gelagert wurden. Es kann nicht mehr festgestellt werden, ob die in den 1960er Jahren aus dem Meeresmuseum ins Stadtarchiv abgegebenen Objekte dem dort schon befindlichen Nachlass Dibbelt zugeordnet oder ob diese vom Nachlass getrennt eingestellt wurden. Weder im Stadtarchiv Stralsund noch im Stralsund Museum finden sich Unterlagen oder Hinweise, die Auskunft darüber geben könnten, nach welchen Kategorien die Dibbelt'schen Sammlungen zugeordnet bzw. verteilt wurden.

### **DIE ABGABE VON NATURWISSENSCHAFTLICHEN SAMMLUNGEN UND OBJEKTEN**

Im Zuge der Profilierung des Bezirksnaturkundemuseums wurden zahlreiche naturkundliche Sammlungsobjekte oder auch komplette Sammlungen an andere naturwissenschaftliche Museen und Einrichtungen in der DDR, deren Aufgabenstellung sie als dafür zuständig auswies, abgegeben bzw. gegen meereskundliches Material eingetauscht. So erhielt das Meeresmuseum im Gegenzug zu den Abgaben vor allem Korallen, Flüssigkeitspräparate von marinen Wirbellosen und Wirbeltieren sowie Skelette von Meeressäugtieren und Meeresschildkröten. Besonders alte und z. T. sehr wertvolle Exponate erhielt das Stralsunder Museum vom Anatomischen und Zoologischen Institut der Universität Greifswald, vom Zoologischen Institut der Universität Rostock und vom Museum für Natur- und Völkerkunde „Julius Riemer“ in Wittenberg.<sup>18</sup> Wenn es sich um stark geschädigte Objekte – davon gab es zahlreiche – handelte, wurden diese vernichtet.<sup>19</sup> In Stralsund verblieben weitgehend nur die Sammlungen und Objekte, die marinen Charakter hatten, wie marine Mollusken und andere Wirbellose, Meeresreptilien, Fische, See- und Küstenvögel, Meeressäugtiere und Fossilien von Meerestieren. In diesem

Zusammenhang erhielten folgende Museen und Institutionen naturwissenschaftliche Objekte oder Sammlungen aus Stralsund:<sup>20</sup>

- Heimatstube Binz (heute nicht mehr vorhanden) – sechs Vögel (1960).
- Heimatmuseum Kirchdorf/Poel (heute Inselmuseum Insel Poel) – neun Tierpräparate (1961).
- Darßer Heimatmuseum (heute Darß-Museum Prerow) – zwölf Präparate von für den Darß typischen Tierarten (1962).
- Völkerkundemuseum Leipzig (heute GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig) – ethnografische Bestände; genauere Informationen liegen nicht vor (1967)
- Natur- und Völkerkundemuseum „Julius Riemer“ Wittenberg – 272 von Dibbelt gesammelte „vorrangig tropisch-exotische Wirbeltierpräparate“ (Vogelbälge, Säugetiere, Schädel, exotische Gehörne, zahlreiche Affen-Standpräparate) (15.04.1968); Diese Exponate hatten zuvor ihren Platz in der naturkundlichen Dauerausstellung des Natur-Museums. Die Primatenausstellung enthielt zahlreiche Affenpräparate, die Paarhuferausstellung zeigte den Artenreichtum der Geweih- und Hornträger verschiedener Kontinente.<sup>21</sup>
- Museum für Naturkunde Berlin – eine „sehr vollständige“ Sammlung von ca. 60.000 „Lepidopteren [Schmetterlingen] aus Vorpommern“, als deren Urheber Karl Spormann (1863-1937) angegeben wird. Das Material wurde mit dem Verweis „Sammlung Stralsund“ in die Hauptsammlung der entomologischen Abteilung eingegliedert. (1969).
- Müritz-Museum Waren (heute Müritzeum) – 57 einheimische Vögel und Säugetiere (1977) sowie 677 Einheiten von Landschnecken aus der 1924 von Dibbelt angekauften Conchylien-Sammlung von Julius Reissner, Braunschweig (1858-1942), einschließlich Material aus dem Nachlass des Victor von Koch, Braunschweig<sup>22</sup> (nach 1971).
- Heimatmuseum Goldberg (heute Naturmuseum Goldberg) – 161 einheimische Vögel und 49 Säugetiere, darunter auch der berühmte „letzte Wolf aus Mecklenburg“ (1968, 1977, 1980).

- Museum im Jagdschloss Granitz/Rügen – zehn Vogelpräparate (1964), Trophäen und Geweihe (1979)
- Herbarium Haussknecht Jena (heute ist das Herbarium Haussknecht Teil des Institutes für Spezielle Botanik der Friedrich-Schiller-Universität Jena und Sitz der Thüringischen Botanischen Gesellschaft) – Herbarmaterial (1977).<sup>23</sup>
- Bezirksmuseum Cottbus (heute Stadtmuseum Cottbus) – geologisch/mineralogische Objekte (1978/1979).

Auch später noch wurde anderen Einrichtungen in der DDR mit Sammlungsobjekten, die im Meereskundemuseum entbehrlich waren, geholfen. Es handelte sich dabei um:

- die Station Junger Naturforscher Grimmen – erhielt 17 „einheimische unbrauchbare Wirbeltiere“, darunter elf Vögel (1977)
- das Theater Stralsund – erhielt 16 ebensolche Tiere für seinen Requisitenfundus
- das damals neugegründete Storchenmuseum Bad Freienwalde – wurde mit drei Weißstörchen unterstützt.<sup>24</sup>
- Das Museum für Naturkunde Görlitz (heute Senckenberg Museum für Naturkunde Görlitz) übernahm im August 1987 den auf die weltweite Sammlung von Landschnecken zurückgehenden Teil der 1925 von Otto Dibbelt erworbenen Conchylien-Sammlung aus dem Nachlass von Friedrich



Natur-Museum Stralsund, Geweihsammlung und Elchkopf.  
Foto: Archiv Deutsches Meeresmuseum

Borcherding, Vegesack (1849–1924). Im Tausch erhielt das Meereskundemuseum eine Sammlung Meeresmollusken aus dem Roten Meer, die Carl Friedrich Jickeli (1850–1925) während einer Studienreise 1870 bis 1871 gesammelt hatte.<sup>25</sup>

Dies war die (vorerst) letzte Abgabe von Sammlungsobjekten an andere Museen, die aber museumsintern nicht mehr als Profilierungsmaßnahme betrachtet wurde, denn schon 1980 konnte befriedigt festgestellt werden, dass die Sammlungen des Meereskundemuseums soweit bereinigt und profiliert seien, dass nur noch solche Bestände verblieben seien und ausgebaut würden, die der spezifischen Aufgabenstellung des Meeresmuseums entsprächen. Fortan wurde im Meereskundemuseum kaum noch von Profilierung gesprochen. Offensichtlich war man der Überzeugung, dass die in den entsprechenden Konzeptionen formulierten Ziele inzwischen erreicht waren und man den „Parteiauftrag“ umfassend erfüllt habe. Alle ursprünglich als Dauerleihgaben abgegebenen Objekte und Konvolute wurden bis spätestens 1991 – nun meist als „Schenkung“ bezeichnet – den früheren Leihnehmern übereignet.

## WAS BLIEB ÜBRIG?

Neue Erkenntnisse über den Umfang und die Zusammensetzung der Sammlungen des ehemaligen Natur-Museums lieferte das von 2017 bis 2019 laufende Provenienzforschungsprojekt zu den aus Kolberg stammenden Objekten der Sammlung Dibbelt. Ziel des zweijährigen museumsübergreifenden Vorhabens war die systematische Herkunftsüberprüfung der von Dibbelt in Kolberg zusammengetragenen und zu Beginn der 1940er Jahre nach Stralsund gelangten Sammlung im Hinblick auf einen NS-verfolgungsbedingten Entzug der Objekte.<sup>26</sup> Im Zusammenhang mit dieser Herkunftsüberprüfung wurden die Sammlungsbestände des DMM, des Stralsund Museums und des Stadtarchivs mit dokumentierter oder vermuteter Herkunft aus dem Besitz von Otto Dibbelt doku-

mentiert und zum Teil erstmalig inventarisiert. Dabei stellte sich heraus, dass es im DMM außer ca. 5.000 marinen und naturhistorischen Sammlungsobjekten (in der Mehrzahl Mollusken bzw. Conchylien) auch noch über 400 kulturhistorische Objekte gibt, deren Existenz bis dato so gut wie unbekannt war. Die letztgenannten waren zum größten Teil Bestandteil des Nachlasses von Otto Dibbelt, der 2003 unsortiert und unbearbeitet vom Stadtarchiv an das DMM übergeben und dort sortiert und für eine biografische Publikation bearbeitet wurde.<sup>27</sup>

Während es bei den schon in den 1960er Jahren im DMM vorhandenen kulturhistorischen Objekten aus der Sammlung Dibbelt wahrscheinlich ist, dass diese nicht den Profilierungsmaßnahmen unterlagen, stellt sich bei den magazinierten marinen Objekten die Frage, ob diese bei der Profilierung übersehen oder „vergessen“ oder ob sie als ins Profil des Meereskundemuseums passend betrachtet wurden. So verblieben z. B. von der 1970 an das Berliner Naturkundemuseum abgegebenen Insektenammlung 40 Insektenkästen in einem historischen (um 1900) Sammlungsschrank im Magazin des DMM. In 28 dieser Kästen befanden sich ca. 780 Stück genadelter und konservatorisch gut erhaltener Insekten. Wissenschaftliche Dokumentationen (z. B. Funddaten) waren an den Objekten nur noch in Ausnahmefällen vorhanden, weshalb sie vermutlich bei der Übergabe als Lehr- bzw. Unterrichtsmaterial im DMM zurückblieben. Der gute Erhaltungszustand spricht jedoch für die Bewahrung als historischer Belegbestand (Götz-Bodo Reinicke 2019). Einen anderen „historischen“ Sammlungsbestand stellen die mehr als 850 Land- und Süßwassermollusken (Schnecken und Muscheln) dar, die an verschiedenen Standorten in Zentraleuropa (im heutigen Deutschland, Polen, Tschechien, Österreich) sowie in Frankreich, Großbritannien und Lettland gesammelt wurden. In den Sammlungskatalogen wird dieses Konvolut als „Sammlung Sprick“ bezeichnet.<sup>28</sup> Wie andere Sammlungen und Objekte gelangte

auch dieses Konvolut über Otto Dibbelt aus dessen Privatbesitz in den Sammlungsbestand des DMM, wo es 1965/1966 von Gerhard Schulze, wissenschaftlicher des DMM, teilweise inventarisiert wurde. Bei den von 2017 bis 2019 durchgeführten Recherchen zu den „historischen“ Sammlungsbeständen im DMM stellte sich heraus, dass einige Konvolute nur teilweise inventarisiert worden waren und deren Herkunft als Sammlung Dibbelt bzw. ihre ursprüngliche Provenienz vor dem Ankauf durch Dibbelt nicht vermerkt oder unbekannt war.<sup>29</sup> Nachfragen und Recherchen bei den „Empfängermuseen“ ergaben, dass der Umstand der mangelnden Dokumentation und unklaren Provenienz auch auf zahlreiche der im Zuge der Profilierung an andere Museen abgegebenen Objekte zutraf.

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass die umfassenden und konsequenten maritimen Profilierungen der 1960er und 1970er Jahre – einer Leistung, die Dr. Sonnfried Streicher und seinen damaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gar nicht hoch genug angerechnet werden kann – ein überaus erfolgreiches Ergebnis zeigten. In dieser Zeit wurden die Grundlagen für das schon vor 40 Jahren äußerst erfolgreiche Meeresmuseum gelegt, das seitdem zu den meistbesuchten Museen in der DDR und später in Norddeutschland zählte und bis heute zählt.

### Dank

Ich danke Dr. Götz-Bodo Reinicke, Kurator Meeresökologie, Hohltiere, Weichtiere und Stachelhäuter am DMM, für die gute Zusammenarbeit bei der Recherche zu den Sammlungsbeständen Otto Dibbelts am DMM, für die Einführung in die faszinierende Welt der Conchylien und für die kritische Durchsicht des Manuskriptes.

### Anmerkungen

**1** Die Schreibweise „Natur-Museum“ entspricht der zeitgenössischen und wurde in dieser Darstellung durchgängig beibehalten. Siehe auch Schulze,

Gerhard: Vor 65 Jahren. Eröffnung des Naturmuseums Stralsund im Juni 1951, in: Mitteilungen des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e.V., 25. Jg. 2016, S. 6–16.

**2** Heyne, Martin: Schiffbaumuseum Rostock, in: Neue Museumskunde, Jahrgang 24 (1981), S. 93–102, hier S. 93.

**3** Im Bezirk Rostock gehörten dem Bezirksmuseumsrat 16 Mitglieder an: die Leiter wichtiger Spezialmuseen, ein Genosse der Bezirksleitung der SED, ehrenamtlich tätige Genossen und Kollegen aus wissenschaftlichen Bereichen, ein Vertreter der Gewerkschaft Kunst sowie ein Vertreter des Instituts für Denkmalpflege und des Rostocker Archivs. Gleichzeitig gehörten die Sektionsleiter für die Geschichtsmuseen, für Volkskunde, für Kulturwissenschaften und für die Kunstmuseen oder Kunstabteilungen zum Bezirksmuseumsrat. (Karge, Wolf: Museumspolitik in den neuen Bundesländern. Museen zwischen Selbsterhaltung und Expansion, in: Zimmer, Annette (Hrsg.): Das Museum als Nonprofit-Organisation. Management und Marketing, Frankfurt am Main, 1996, S. 109–132).

**4** Otto Dibbelt, geb. 5. Juli 1881 in Stralsund, gest. 9. Mai 1956 in Stralsund, war Biologe, Pädagoge und Gründer und Leiter des Heimatmuseums in Kolberg sowie Gründer und erster Direktor des Stralsunder Natur-Museums, dem Vorgängermuseum des heutigen Deutschen Meeresmuseums. Zu Otto Dibbelt als Sammler und Museumsgründer in Kolberg und Stralsund siehe Schulze, Gerhard: Erinnerungen an Prof. Dr. Otto Dibbelt – den Pädagogen, Biologen und Museologen, in: Otto Dibbelt und die Entstehung des Natur-Museums in Stralsund (Meer und Museum, Bd. 19), Stralsund 2006, S. 7–55.

**5** Schulze, Eröffnung des Naturmuseums, wie Anm. 1.

**6** Harder, Klaus: Von den naturwissenschaftlichen Sammlungen Otto Dibellets zu den Sammlungen des Deutschen Meeresmuseums, in: Otto Dibbelt und die Entstehung des Natur-Museums in Stral-

sund (Meer und Museum, Bd. 19), Stralsund 2006, S. 68–74.

**7** Zu Dibellets Stralsunder Sammlungen siehe Harder, Naturwissenschaftliche Sammlungen, wie Anm. 6.

**8** Rieck, Käthe: 100 Jahre Kulturhistorisches Museum in Stralsund, in: Greifswald-Stralsunder Jahrbuch, Schwerin 1961, S. 122–138, hier S. 130.

**9** Zu neu gegründeten Museen im Bezirk Rostock, die u. a. mit einer notwendigen Profilierung begründet wurden siehe Danker-Carstensen, Peter: Neue Museen braucht das Land. Zur Gründung und Entwicklung des Rostocker Schifffahrtsmuseums 1968–1982, In: Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern, 20. Jg., Heft 2/2016, Rostock 2016, S. 29–46, sowie ders., Neue Museen braucht das Land. Das Schiffbaumuseum Rostock 1970–1990. In: Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern, 21. Jg., Heft 1/2017, Rostock 2017, S. 68–83.

**10** Sonnfried Streicher, geb. 1929 in Crimmitschau, studierte bis 1954 an der Universität Leipzig Biologie und war danach bis 1956 stellvertretender Direktor des Naturkundemuseums Leipzig. Nebenbei war er Biologie-Dozent an der Fachschule für Heimatmuseen in Köthen. Anschließend übernahm er, nach dem Tode des Gründers Otto Dibbelt, die Leitung des Natur-Museums Stralsund. Er war maßgeblich am Aufbau des Meereskundemuseums zum bestbesuchten Museum der DDR bzw. Norddeutschlands und 1994 an der erfolgreichen Überführung des bis dato städtischen Museums in die „Stiftung Deutsches Meeresmuseum“ (DMM) beteiligt. Streicher leitete das DMM bis 1995. Sein Nachfolger wurde Dr. Harald Benke.

**11** Streicher, Sonnfried: Vom Naturmuseum zum Museum für Meereskunde und Fischerei der DDR, in: Das Meeresmuseum Stralsund. Entwicklung, Aufgaben, Arbeitsergebnisse, (Meer und Museum, Bd. 1), Stralsund 1980, S. 3–13.

**12** Streicher, Sonnfried: Das Meeresmuseum Stralsund – ein Beispiel für den Profilierungsprozess der naturwissenschaftlichen Museen in der DDR

(Meer und Museum, Bd. 4), Stralsund 1986.

**13** Welchen Umfang die 1941 von Kolberg nach Stralsund bzw. Franzburg transportierte Bibliothek Dibbelts hatte, ist nicht bekannt. Bei Errichtung des Naturmuseums brachte Dibbelt einen Teil dieser Bücher (etwa 400 naturwissenschaftliche Bände) ins Museum. Der größere Teil der Bücher verblieb in Dibbelts Wohnung. Diese Bände erhielt nach dem Tode Dibbelts das Stadtarchiv Stralsund als Teil der testamentarisch verfügbaren Schenkung an die Stadt Stralsund. Aus im Vorsatz der Bände angebrachten Aufklebern (gedruckt 1960) geht hervor, dass Dibbelt verfügt hatte, dass seine Buch- und Bildbestände an das Stadtarchiv Stralsund zu übergeben seien.

**14** Stadtarchiv Stralsund (StASt), Rep. 49, Nr. 480: Beschluss über Annahme der Schenkung der Privatsammlung von Prof. Dibbelt durch dessen Witwe an die Stadt, 04.10.1956.

**15** StASt, Rep. 49, Nr. 196: Information zur Übertragung der Sammlung von Dr. Dibbelt an die Stadt mit der Bezeichnung „Natur-Museum“, 29.08.1950.

**16** Zur sogenannten Fragmenten-Sammlung aus dem Besitz Otto Dibbelts siehe Kunkel, Burkhard: Vom ‚Währen der Werke‘. Eine Fragmentensammlung als historische Quelle über die Wirksamkeit des Kolberger Sammlers und Gelehrten Otto Dibbelt, in: Deutsch-russische Forschungen zur Buchgeschichte, hrsg. von Rudolf Bentzinger, Bd. 3, Erfurt 2016, S. 229–247 – sowie Stralsunder Bücherschätze, Hrsg.: Hansestadt Stralsund, Wiesbaden (Harrassowitz) 2017, S. 121 und S. 134–140.

**17** Schröder, Horst: Sammlungs- und Forschungstätigkeit, in: Das Meeresmuseum Stralsund. Entwicklung, Aufgaben, Arbeitsergebnisse (Meer und Museum, Bd. 1), Stralsund 1980, S. 43–59.

**18** Zur Problematik des Entsammlens bzw. der Deakzession – beides Begriffe, die zur Zeit der Profilierung des Meeresmuseums noch nicht existierten – vergl. u. a. die Ausführungen von Marisa Schiele im Magazin Museumswissenschaft.de unter <https://museumswissenschaft.de/entsammeln->

[wie-museen-in-deutschland-damit-umgehen/](https://museumswissenschaft.de/entsammeln-wie-museen-in-deutschland-damit-umgehen/).

**19** Schröder, Horst: Sammlungs- und Forschungstätigkeit, wie Anm. 18.

**20** Harder, Naturwissenschaftliche Sammlungen, wie Anm. 6, hier S. 72.

**21** Vergl. hierzu: Danker-Carstensen, Peter / Reinicke, Götz-Bodo: Zur Provenienz der Conchylien-Sammlungen Julius Reissner, J. Friedrich Borchherding und Johannes Sprick im Deutschen Meeresmuseum Stralsund (in Vorbereitung).

**22** Harder, Naturwissenschaftliche Sammlungen, wie Anm. 6, S. 70/71.

**23** Schröder, Horst: Ornithologisches aus dem Natur-Museum und dem Deutschen Meeresmuseum Stralsund, in: Otto Dibbelt und die Entstehung des Natur-Museums in Stralsund. (Meer und Museum, Bd. 19), Stralsund 2006, S. 75–97, hier S. 77/78.

**24** Danker-Carstensen / Reinicke, Conchylien-Sammlungen, wie Anm. 21

**25** Schröder, Sammlungs- und Forschungstätigkeit, wie Anm. 17, S. 52.

**26** Zum Provenienzforschungsprojekt im DMM vergl. Garling, Nadine: Herkunftsüberprüfung der Otto-Dibbelt-Sammlung im Deutschen Meeresmuseum und im Stralsund Museum, in: Mitteilungen des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern, 27. Jg. 2018, S. 21–27.

**27** Der eigentliche Nachlass Dibbelts wurde von 2003 bis 2006 von Gerhard Schulze gesichtet und ausgewertet. Siehe als Ergebnis dieser Arbeit: Schulze, Gerhard: Erinnerungen an Prof. Dr. Otto Dibbelt, wie Anm. 5. Der Nachlass wird seit 2016 durch den Verfasser wissenschaftlich erschlossen und in einem Findbuch für weitere Forschungen zugänglich gemacht.

**28** Der Begriff „Sammlung Sprick“ geht zurück auf Johannes Sprick (geb. 15.07.1870 Stralsund, gest. 20.10.1943 Stralsund), Reichsbahnamtmann i. R., seit 1933 wohnhaft in Stralsund, der seine Conchylien-Sammlung 1941 an Otto Dibbelt verkaufte.

**29** Danker-Carstensen / Reinicke, Conchylien-Sammlungen, wie Anm. 21.

## Bericht über die Internationale Tagung „Museen in der DDR“ vom 2. bis 4. Juni 2019 in Rostock

Die Berliner Richard-Schöne-Gesellschaft für Museumsgeschichte hätte Zeit und Ort für die Veranstaltung nicht besser wählen können: Die Rostocker Kunsthalle feierte erst wenige Tage zuvor ihr 50-jähriges Eröffnungsjubiläum und zwei Tage vorher hatte dort die Ausstellung zum „Palast der Republik“ die Pforten geöffnet. Daher verwundert es nicht, dass die Veranstalter alle auf dieses Zusammentreffen hinwiesen. Der Leiter des Hauses, Dr. Jörg-Uwe Neumann, machte dann bei der Begrüßung als Hausherr gleich auf diese Parallelität aufmerksam. Der Vorsitzende der Richard-Schöne-Gesellschaft für Museumsgeschichte, Dr. Lukas Cladders, nahm diesen Faden auf und führte ihn aber gleich zum erweiterten Gegenstand der Tagung fort. Der Direktor der Rostocker Universitätsbibliothek, Robert Zepf, stellte den Zusammenhang zwischen der 600-Jahr-Feier der Alma Mater und seiner Verantwortung für die dortigen musealen Sammlungen in den Mittelpunkt seiner Begrüßung. Gefördert wurde die Tagung durch die Bundesstiftung Aufarbeitung und die Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern. Elke Neumann (Berlin) führte dann in die Zusammenhänge zwischen der Ostseewoche, der Biennale der Ostseeländer und dem spektakulären Neubau eines der wenigen Museumsneubauten in der DDR ein. Das Thema wurde auch in folgenden Tagungsbeiträgen häufig wieder aufgegriffen und bestätigte noch einmal die Richtigkeit der Wahl des Tagungsortes.

Der generalisierende Anspruch „Museen in der DDR“ war hoch. Der Zuspruch von etwa 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern mit ihren Erwartungshaltungen ebenso. In das Thema führte in einem Überblick Dr. Wolf Karge (Schwerin) ein. Seine Fragestellungen formulierte er im Eingang zu seinem Abendvortrag: Wie waren die administra-

tiven Voraussetzungen? Wie weit gingen Freiheit und Reglementierung im Museumswesen? Welche Voraussetzungen konnten studiert und welche mussten selbst angeeignet werden? Gab es diktiert Museum „von oben“? Konnte Museum „von unten“ erhalten und gestaltet werden? Wie wurde politisches Repräsentationsbedürfnis zum Erhalt von Kulturgut und Museumsbauten oder zur Gründung von Museen genutzt? Wo wurde politischer Wille agitatorischer Selbstzweck? Wo war „Nische“ und wo politischer Druck? Die Antworten sollten einen Zugang zu Leistungen im Museumswesen der DDR ermöglichen, das nach dem politischen Aufbruch Ende 1989 nur selten zu Veränderungen in seiner inhaltlichen Arbeit gezwungen war und im gesellschaftlichen Stellenwert auch nach der Wiedervereinigung kaum Einbußen erfuhr. Tatsächlich konnten die Antworten in dem holzschnittartigen Abriss nur angedeutet werden. Angeboten wurde allerdings eine Periodisierung in dieser Entwicklung zwischen 1945 und 1990.

Der Tagungstag am 3. Juni begann mit dem Panel I. Kulturpolitische Rahmenbedingungen sollten beleuchtet werden. Dr. Maike Steinkamp (Berlin) berichtete dann von dem komplizierten Spannungsfeld in den ersten Nachkriegsjahren mit der politischen Forderung zum Ausbau der Museen zu „Bildungsstätten ersten Ranges“. Allerdings beschränkte sie sich in ihrem Vortrag auf die großen Kunstmuseen, hauptsächlich in Berlin. Dr. Kristina Kratz-Kessemaier (Berlin) hatte ihr Thema „Das Museum als ästhetischer Bildungsort auch in der DDR?“ absichtlich mit einem Fragezeichen versehen. Für den von ihr gewählten engen Zeitrahmen zwischen 1963 und 1969 war wieder der Tagungsort exemplarisch. Sie beschrieb besonders die im „Kulturpolitischen Sommer“ (in Anlehnung an den „Prager Frühling“) auch für die Museen in der

DDR kurzzeitig relativ offenen Möglichkeiten zur Verwirklichung moderner Konzepte, durchaus im Konsens mit damals im Kulturministerium verantwortlichen Persönlichkeiten. Dr. Mary-Elizabeth Andrews (Sydney) hatte das „Museum für Deutsche Geschichte“ in Berlin zum Thema. Die Gründung des Museums am 15. Januar 1952 stand, durch Beschluss des Zentralkomitees der SED vom 20. Oktober 1951 und der Regierung der DDR im Zusammenhang mit dem Aufbau von Gedenkstätten, eindeutig unter propagandistischen Vorzeichen. 1953 wurde es mit einer Ausstellung zu Leben und Wirken von Karl Marx eröffnet. Seitdem hatte es eine Leitfunktion für die Ausstellungen zur DDR-Geschichte. Andererseits gehörte es zu den am stärksten politisch kontrollierten musealen Einrichtungen in der DDR. Es ist eines der wenigen Museen, die nach 1990 geschlossen wurden. Das zweite Panel stand unter dem Hauptthema „Internationale Beziehungen“. Eröffnet wurde es mit dem Vortrag von Dr. Petra Winter (Berlin) zu dem immer noch aktuellen Thema der Rückführung von Sammlungsstücken im Jahre 1958 aus der Sowjetunion in die DDR. Aufgrund neuester Forschungen zeigte die Archivarin von den Staatlichen Museen zu Berlin die politischen Hintergründe der komplizierten Vorverhandlungen, die Abwicklung und die zeitgenössische propagandistische Darstellung dieses Aktes. Gleichzeitig ging sie auf die Fragen von Kulturgutverlusten generell ein und differenzierte diese.

Dr. Kornelia Röder und Dr. des. Patricia Dick (beide vom Staatlichen Museum Schwerin) thematisierten Ausstellungen ihres Hauses im nichtsozialistischen (Röder) und im sozialistischen Ausland (Dick) im letzten Jahrzehnt der DDR. Die außerordentlich interessierte Wahrnehmung in Mexiko, Japan und Schweden in den 1980er Jahren stellte einen wesentlichen Teil und eine Art Rahmenprogramm für die außenpolitischen Aktivitäten der DDR dar. In den Ostblockstaaten stand eher der kulturelle Austausch im Mittelpunkt.

Der mit Spannung erwartete Vortrag zur Rückgabe

von Sammlungen kolonialer Provenienz musste leider ausfallen.

Das dritte Panel „Museologie und Museums-gestaltung“ eröffnete Prof. Dr. Oliver Rump von der FHTW Berlin. Der Lehrstuhlinhaber für Museumsmanagement reflektierte die vergeblichen Versuche, die „Museologie“ an der Fachschule für Museologen in Leipzig in den Rang einer Wissenschaft zu erheben. Andererseits hob er die Bedeutung der praxisorientierten Ausbildung von Museologen als Fachpersonal und die Erhaltung dieses Studienganges hervor.

Melanie Scheil vom Berliner Naturkundemuseum stellte die Naturwissenschaftlerin Ilse Jahn (1922–2010) und ihre großen Verdienste für die Entwicklung einer Museumpädagogik in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen, wobei erkennbar wurde, dass die Bezeichnung als „marxistisch-leninistisch“ lediglich ein Vehikel zur erfolgreichen Akzeptanz dieser jungen Richtung musealer Arbeit war.

In seinem pointierten Vortrag zur Architektur von Museen in der DDR korrigierte der Journalist und Publizist Nikolaus Bernau (Berlin) zunächst die vielfach kolportierte Auffassung, die Rostocker Kunsthalle sei der einzige Museumsneubau in der DDR gewesen. Insgesamt konnte er acht sehr unterschiedliche Bauten nachweisen, die er anschaulich kommentierte. Die besondere Rolle der Rostocker Kunsthalle in diesem Reigen kam trotzdem nicht zu kurz.

Arne Lindemann (Potsdam) hatte dagegen mit seinem umfassenden Thema „Ausstellungsgestaltung“ etwas zu hoch gegriffen. Er beschrieb dann ausschließlich den Bereich der Museen für Ur- und Frühgeschichte in den 1950er und 1960er Jahren. In dem engeren Rahmen konnte er mit interessanten Beispielen für illustrative großformatige Darstellungen den hohen Stand zwischen archäologischen Kenntnissen und der musealen Vermittlung präsentieren.

Das vierte Panel „Sammlungskonzepte und Objektbewegungen“ leitete Dr. Jan Scheunemann mit einem Vortrag zum Umgang mit enteignetem

Kulturgut aus der Bodenreform 1945 ein. Er konnte dabei auf einen idealen Archivbestand für das Land Sachsen-Anhalt zurückgreifen, der detaillierte Schlussfolgerungen zuließ. Gleichzeitig wies er auf die sehr unterschiedliche Vorgehensweise bei der sogenannten „Schlösserbergung“ (Sachsen) und in den anderen Ländern und Bezirken der SBZ/DDR hin.

Alexander Sachse vom Museumsverband Brandenburg konnte aufgrund seiner Detailkenntnisse aus einem Projekt zur Provenienzforschung in dem Bundesland interessante Einzelfälle schildern, die das unterschiedliche Vorgehen bei der „Verstaatlichung“ von zurückgelassenem Kulturgut bei der Ausreise oder der Flucht von Familien in die Bundesrepublik belegen. Dabei verwies er auch auf mögliche „schuldhafte“ Mitwirkungen von Museumsleitungen in diesen Fällen.

Dr. Andreas Ludwig, der langjährige Leiter des DDR-Museums in Frankfurt/Oder, berichtete vom schwierigen Umgang der Museen bei der Sammlung von DDR-Zeugnissen nach 1990.

Der abschließende Tagungstag war etwas heterogen der „Vielfältigen Museumslandschaft in der DDR“ gewidmet. Dr. Frank Hoffmann von der Ruhruniversität Bochum blätterte in einem kenntnisreichen Vortrag das Thema der Aufklärung und Romantik in den seit den 1980er Jahren in der DDR im Rahmen der „Erbeaneignung“ entstandenen Literaturmuseen auf. Dabei nahm er besonders die Annäherung der Geschichtswissenschaft und die museale Umsetzung von bürgerlicher Überlieferung zum Ende der DDR in den Blick.

In die Kunstsammlungspolitik der DDR führte der Vortrag von Kathleen Rosenthal (Staatliche Kunstsammlungen Dresden) ein. Besonders spannend waren ihre Ausführungen zur Sammlungspolitik von Kunst aus der Bundesrepublik in Dresden. Hier kamen deutlich die Rolle und der Gestaltungsspielraum der leitenden Persönlichkeiten in den DDR-Museen zum Ausdruck.

Dr. Frank Usbeck berichtete in seinem Vortrag von der Zusammenarbeit des Völkerkundemuseums

Leipzig mit einer Amateurgruppe Indianistik im Kulturbund der DDR und ihre Begegnung mit Indianern aus Nordamerika. Darüber hinaus ging er auch auf Fragen der Sammlung im Karl-May-Museum Radebeul ein.

Das angekündigte Thema zu den Agrargeschichtlichen Freilichtmuseen blieb dann stark auf das Beispiel Kloster Veßra beschränkt, dessen Leitung die Referentin, Dr. Uta Bretschneider, seit Kurzem innehat. In der Diskussion kamen dann aber auch noch andere Beispiele zur Sprache, wie Alt Schwerin oder die letzte, nicht realisierte Initiative in Berlin.

Die Sonderrolle der Polytechnischen Museen in der DDR als frühe Formen von „sozialistischen“ Science Centern in einer Mischung mit technischen Museen führte Dr. Martin Weiss aus Bremerhaven dem Publikum vor Augen. Kenntnisreich schilderte er die verschiedenen Ansätze und schließlich auch das Scheitern fast aller dieser Versuche: Lediglich das Polytechnische Museum in Schwerin hatte bis 1990 Bestand.

Den Abschluss der Vorträge bildete die Darstellung von Dr. Peter Danker-Carstensen mit der Geschichte von zwei teilweise konkurrierenden maritimen Museen in Rostock. Dabei konnte er sich auf umfangreiche Archivrecherchen der jüngsten Zeit und seine eigenen Kenntnisse als langjähriger Leiter des Schifffahrtsmuseums stützen. Damit kehrte die Tagung auch inhaltlich an ihren Ausgangspunkt zurück.

In einem abschließenden Podiumsgespräch, an dem Dr. Lukas Cladders, Dr. Jan Scheunemann, Elke Neumann, Nikolaus Bernau und Dr. Wolf Karge teilnahmen, konnte einhellig festgestellt werden, dass die Tagung ihr gestecktes Ziel mit Bravour erreicht hat. Auch das Plenum sprach die Hoffnung aus, dass der thematische Austausch weitergeführt werden könne. Jan Scheunemann unterbreitete dazu thesenhaft einige Punkte, die durch die Richard-Schöne-Gesellschaft als Anregung aufgenommen wurden.

## Vorschuldidaktik im Museum. „Kultur macht stark“ – Projekt in der Burg Penzlin

Das Museum Burg Penzlin nahm 2019 erfolgreich am KUMASTA-Projekt teil, das Christoph Martin Schmidt unter der Überschrift „Museum macht stark“ in den „Mitteilungen des Museumsverbands in Mecklenburg-Vorpommern e. V.“ 2018 (S. 92f) vorstellte. Aus dem breiten Spektrum an Fördermöglichkeiten wählten wir das Förderangebot „bildungsLandschaften im Wohnumfeld“. Als Förderer gewannen wir die Bundesarbeitsgemeinschaft Spielmobile e. V.

Vorbereitend führten die Mitarbeiterinnen des Museums mit den Leiterinnen der Penzliner Kitas „Burggarten“ und „Simon unterm Regenbogen“ Gespräche. Diese mündeten bei sichtlichem Willen zur Kooperation auf allen Seiten in eine Situationsbeschreibung im Sinne der Förderrichtlinien: Da ein Teil der Eltern Sozialleistungsbezieher sind, wirkt eine soziale Differenzierung in den Alltag bereits der Kleinen hinein. Da zudem beide Kitas auch Kinder mit so genanntem Migrationshintergrund betreuen, erschien die gezielte Unterstützung von Kindern durch eine zusätzliche Kulturförderung wichtig. Beide Kita-Leiterinnen beschrieben in Gesprächen das Lebensumfeld als einen Schutz- und Lernraum, in dem junge Menschen die erste „Einrichtung“ ihrer Identität erfahren und in dem sie ihr Bedürfnis nach Sicherheit, Stimulation, Identität und nach Gemeinschaft ausleben wollen. Gemeinsam mit den Museumsmitarbeiterinnen und eingeworbenen Fachkräften für die Einzelthemen sollte es gelingen, dieses Bedürfnis mit einer ersten Hinwendung zur geschichtlich-geografischen und ökologischen Realität zu verknüpfen – und dies durch ein im besten Sinn barrierefreies, gerade auch sozial schwächere Teilnehmer mitnehmendes Werkstätten-Konzept. Es war Anliegen des Museums und beider Kitas, Bildungsgerechtigkeit herzustellen, wofür alle drei Partner unter-

schiedliche Kompetenzen und Perspektiven in das gemeinsame Projekt einbrachten.

Die Kita „Burggarten“ setzt in ihrer Programmatik auf ökologische Gesundheitserziehung und traditionelles Wissen für gesundheitliche Aufklärung, wofür Sebastian Kneipp Namensgeber und Gewährsperson ist. Die Ev. Luth. Kirchengemeinde setzt auf eine religiös mitgetragene Erziehung zu respektvollem Umgang mit der Schöpfung, die Flora, Fauna und den Menschen umschließt. Die evangelisch geprägte Kita „Simon unterm Regenbogen“ ist am Penzliner Stadtsee und in Wallnähe gelegen und bezieht daher ihre Lage inmitten der mecklenburgischen Endmoränenlandschaft spielerisch sowohl auf die slawische Geschichte des Landes wie auf die Christianisierung und christliche Symbolik.

Alle drei Partner hoben die starke Anziehungskraft der überregional für ihre Hexenprozessgeschichte bekannten niederadligen Burg mit ihren bis ins 13. Jahrhundert zurückreichenden Kellern hervor. Längst ist die Burg mit ihrem von der Zeit niedergedrückten Renaissancegiebel ein von außen besehener Teil der kindlichen Welt. Der Weg zur Kita oder auch zur Christenlehre führt viele Kinder direkt an der Burg vorbei. Gemeinsam wollten wir ihnen helfen, zu dieser Welt einen Zugang zu finden und Eindrücke von den besonderen natürlichen und geologischen Gegebenheiten des Penzliner Landes und von den einmaligen Gebäuden (Pfarrkirche St. Marien, die Burg Penzlin, die das Museum beherbergt) zu verarbeiten.

Alle beteiligten Einrichtungen besprachen mit den Mitarbeiterinnen des Museums ihre inhaltlichen, gestalterischen und kommunikativen Erwartungen, zu denen auch spielerische Wortschatzflexibilisierung und Sprachentwicklung zählten. Wir verständigten uns mit den pädagogischen Fach-

kräften der Penzliner Kitas, den Mitarbeitern des Museums, potenziellen professionellen Honorarkräften und auch mit Eltern während mehrerer Projektvorbereitungstreffen darüber, dass es wichtig ist, pädagogisch früh anzusetzen und Kinder und Jugendliche über mehrere Workshops zu begleiten. Kinder brauchen immer auch Zeit, um sich zu öffnen und ihre Vorstellungen, Ideen oder Anregungen zu kommunizieren. Mit den gemeinsam geplanten beiden Workshop-Themen sollten vier- bis zwölfjährige Kinder in Freizeiten, die als zusätzliches Bildungsangebot entworfen wurden, ihr Wohnumfeld spielend erforschen, sich bisher unbekanntes Wissen aneignen, sich hierdurch neue Aktionsräume erschließen, erste Erfahrungen in der Selbstorganisation sammeln und – voneinander lernend – sich darin üben, ihre Erlebnisse darzustellen.

Nach dieser ersten kulturpädagogischen Verständigung unter den teilnehmenden Partnern wurden zwei miteinander korrespondierende Themen ausgearbeitet. Diese sollten für Kinder im Kita-Alter und im schulischen Alter (bis zwölf Jahre) ein kreatives Außerhalb schaffen, in dem sie frei von familiären Belastungen ihre eigenen Fähigkeiten und Talente entdecken, entwickeln und miteinander in Austausch treten können. Auch unter museumspädagogischem Gesichtspunkt war das Projektvorhaben zusätzlich und neuartig: Die bisherige museumspädagogische Arbeit in Burg Penzlin konzentrierte sich auf Feriengäste und Schulkinder. Jüngeren Kindern projektbezogen einen erweiterten Zugang zum Museum, zur Umgebung und zu deren naturnahen und geschichtlichen Themen zu verschaffen, war bisher kein Bestandteil des Konzepts.

Den Projektrahmen entfalteten wir über jeweils zehn Workshops zu zwei Themen:

- Thema 1: Fledermäuse. Artenvielfalt zwischen Aberglaube, Lebensweise und Naturschutz
- Thema 2: Meine Burg, Meine Heimat und deren Geschichte. Mit dem Kater durch Burg und Stadt

Einsatz fanden zwei kindgerechte Führungsfiguren: Kater Baldrian führte auf Samtpfoten in die Burgküche, in den Kräutergarten und durch Wald und Feld. Die Penzliner Mausohrfledermäuse Friedo und Line überflogen die Burg, führten in die Hexenverliese, auf den Kirchturm und gerieten in den Strudel einer Windparkanlage. Die Führungsfiguren wurden auch durch Handpuppen verkörpert, die natürlich auch angefasst und gestreichelt werden durften. Mit Kater Baldrian wurde am Boden der Nahraum erkundet, mit den sich in luftige Höhen aufschwingenden Fledermäusen erkundete man weite Räume. Beide Perspektiven förderten die Bewegung der Kinder in ihrem alltäglich eher beiläufig wahrgenommenen Stadtumfeld. Beide trugen in geeigneten Projekten zur Entwicklung von gestalterischer Kreativität, von Sprach- und Erzählvermögen, vor allem aber auch zur Herausbildung eines Identitäts- und Heimatbewusstseins bei.

### **1. PROJEKT: FLEDERMÄUSE. ARTENVIELFALT ZWISCHEN ABERGLAUBE, LEBENSWEISE UND NATURSCHUTZ**

Zum Start der Workshop-Reihe erkundeten die Teilnehmer im Rahmen einer Lernwerkstatt das Leben und die Verbreitung der Fledermäuse in der Heimatregion. Dabei wurden Aspekte wie der Umweltschutz, die jahreszeitliche Entwicklung und die besonderen Rückzugsorte der Fledermaus beleuchtet, zu denen auch Winterquartiere in der Burg Penzlin zählen. Ziel war es, junge Museums-gäste an ein weitestgehend unbekanntes Thema heranzuführen und ein erstes Verständnis für den Schutz der heimatlichen Tierwelt hervorzurufen. Hierfür wurden Fachkräfte des NABU (Naturschutzbund Deutschland) einbezogen. Die Umsetzung erfolgte spielerisch mittels einer vom BUND (Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland) entwickelten „Fledermauskiste“.

Der zweite Termin stand im Zeichen der mittelalterlichen Küche. Begleitet wurden die Kinder von

einer Fledermausfigur, die sie beim ersten Treffen bereits kennengelernt hatten. Gedanklich flogen die jungen Teilnehmer mit der Fledermaus hinein in den gewaltigen Rauchfangmantel, direkt in die Schwarzküche der Burg. Ratespaß bot ein Vergleichsspiel zwischen mittelalterlicher und heutiger Küche. Für den erhöhten Aufwand (Schneiden, Raspeln, Feuerholz, Geschirr) wurden zu diesem Termin ehrenamtliche Mithelfer eingeladen. Als ein Ergebnis sollte neben der Freude am Ausprobieren der bewusste, möglichst nachhaltige Umgang mit Lebensmitteln erreicht werden. Durch das gemeinschaftliche Backen von Fledermaus-Keksen wurde das Hauptthema ein weiteres Mal spielerisch „nachgearbeitet“ und sinnlich erlebbar. Ebenso wie das Kochen sollte auch der dritte Workshop-Termin regionales Bewusstsein schärfen. Diesmal bildeten das Leben der Ritter und einige Wappentiere auf Kampfschilden das Lernfeld. Dort aufgenommene Informationen und Eindrücke sollten in die Erfahrung münden, dass es Spaß macht, Gehörtes gemeinsam mit anderen in eine Spielanordnung oder in selbst Hergestelltes/Gebasteltes zu übertragen. Die Kinder erhielten an diesem Tag die Möglichkeit, kleine Ritter- und Burgfräulein-Accessoires herzustellen, die sie auch nach Projektschluss im Rahmen des Burgfestes nutzen (regionale Bindung).



Frank Saß als Werkstattleiter mit Penzliner Schaukämpfern.  
Foto: I. Kittner

Der ausgewiesene Mittelalter-Kenner und Dipl.-Museologe Frank Saß, Leiter der benachbarten Burg Stargard (von der auch die projektleitende Fledermaus-Figur „berichtete“), wirkte mit und moderierte an diesem Termin den Ritter-Wettstreit mit mittelalterlichen Spielen. Des Weiteren wurden zwei Penzliner Bürger als Akteure eines Ritter-Schaukampfes gewonnen. Beim vierten Workshop-Termin wartete die Fledermaus-Figur mit einem besonderen, wahrhaft luftigen Höhepunkt auf die Teilnehmer. In Blickweite der Burg trafen sich die Kinder an diesem Tag vor der städtischen Marienkirche. Die Fledermaus erwartete sie auf dem Kirchturm und berichtete dabei noch einmal von ihrem Lebensraum im Penzliner Land. Der erhöhte Standpunkt ließ die Kinder die Burg, Wälder, Wiesen, alte Fachwerkhäuser, Ställe und nicht zuletzt Windkraftanlagen erblicken, die das Leben der Fledermäuse beeinflussen. Unterstützt durch die Gemeindepädagogin der Kirchengemeinde begaben sich die Kinder auf eine abenteuerliche Schnitzeljagd in die Räume der riesigen Kirche. Die gefundenen farblich codierten Schatzkartenteile sollten anschließend in einem Gedächtnisspiel mit dem Grundriss der Kirche verbunden werden. Im Schatzkartenanteilsenspiel wurde die Bedeutung von Himmelsrichtungen auf kindgemäße Weise nachgearbeitet – der Osten ist das Lichtvolle, im Farbenspiel belegt mit der Farbe Gelb, der Norden die Todesseite, wo sich – dieser Symbolik entsprechend – auch die Familiengruft derer von Maltzan befindet, im Suchspiel von uns belegt mit der Farbe Schwarz. Die Bedeutung der Nordseite wurde mit einem Verlesen und gemeinsamen Nacherzählen einer kurzen regionalen Teufelssage noch einmal vertieft.

Diese Werkstattreihe abschließend planten wir den nächsten Termin, bei dem alle Teilnehmer im verbalen Austausch die Reisetage der Fledermaus reflektierten und in Kleingruppen Kurzgeschichten zu einem besonderen Aspekt entwickelten. Auf großformatigen Postkarten durften die Kinder ihre Erzählung illustrieren. Es wurden



Spieleautor und Pädagoge Ron Hild lässt eine Postkartengeschichte entstehen. Foto: I. Kittner

Text- und Bildfragmente letztlich zu einer attraktiven Postkartengeschichte zusammenführt, die als Projektergebnis jedem Teilnehmer mit nach Hause gegeben werden konnte. Im Rahmen von thematischen Workshops lernten die Kinder verschiedene Aspekte des Lebens von Fledermäusen in unterschiedlichen Landschaften und Lebensräumen kennen. Dieses Wissen um das Leben der Fledermäuse sollte noch einmal in einem kleinen Theaterstück aufgegriffen werden, das von einem Spielautor und einer ausgebildeten Dramaturgin angeleitet wurde. Dabei bot es sich an, die verschiedenen Lebensräume als Szenen bzw. einzelne Stationen des Theaterstücks zu betrachten.

Das Theaterstück sollte mit den Kindern eingeübt und in der Vorweihnachtszeit im Beisein der geladenen Eltern aufgeführt werden. Das Theaterstück wurde so konzipiert, dass die Kinder die Möglichkeit bekamen, sich in verschiedenen Bereichen auszuprobieren. So wurde darauf geachtet, dass sie an der Erstellung der Requisiten mitarbeiteten (Reflexion des erworbenen Wissens zu den einzelnen Lebensräumen) oder sich an der Vorbereitung beteiligten (Entwurf eines Ankündigungsplakates).

Das Stück selbst umfasste kurze Texte, Gedichtzeilen und kleine Lieder, zudem akustische Untermalungen bzw. Geräusche, so dass die Kinder hier mit verschiedenen Ausdrucksformen in Kontakt

kommen konnten. Eine öffentliche Aufführung in der Pfarrkirche St. Marien sollte das Selbstvertrauen stärken und ein Erlebnis schaffen, auf das die Kinder stolz sein können. Da Theateraufführungen immer auch die Zusammenarbeit verschiedener Personen erfordert, wurden zudem die Kommunikation untereinander sowie die Teamfähigkeit und das Gemeinschaftsgefühl gestärkt.

## 2. PROJEKT: MIT KATER BALDRIAN DURCH DIE BURG UND DIE STADT

Während des ersten Termins lernten die Workshop-Teilnehmer den Kater Baldrian kennen, der einigen bereits als samtpfotiges Museums-Maskottchen vertraut war. Das Tier in Figur einer Handpuppe war Begleiter der Kinder während des Projekts, es gab jederzeit Hilfestellung und beantwortete Fragen.

Gemeinsam mit dem Kater entdeckten die Teilnehmer die Burg und das Museum, erkundeten sie die historischen Räume vom Keller bis zum Dachboden, erfuhren sie Wissenswertes zur Geschichte ihres Heimatorts und zur Arbeit in einem Museum. In der darauffolgenden Woche widmeten sich Baldrian und die Kinder einem besonderen Ort, der Schwarzküche. Hier lud der schwarze Stubentiger seine Gäste ein, am warmen Herd Platz zu nehmen. Analog zum ersten Projekt durchliefen die Kinder eine Rätselstrecke zum Vergleich von Lebensmitteln der spätmittelalterlichen und der neuen Welt. Unser Anliegen war es, Freude am Ausprobieren zu stimulieren und dazu beizutragen, dass die jungen Teilnehmer einen positiven Bezug zu einem nachhaltigen Umgang mit Lebensmitteln entwickeln. Ebenso wie das Kochen sollte auch der dritte Workshop-Termin regionales Bewusstsein schärfen. Diesmal bildeten das Leben der Ritter und ihre Alltags- und Festspeisen Lernfelder. Informationen und Eindrücke trugen zur Erfahrung bei, dass es Spaß macht, Gehörtes gemeinsam mit anderen in eine Spielanordnung oder in selbst Hergestelltes/Gebasteltes zu übertragen. Der Kater führte

die Teilnehmer leise schleichend in den Rittersaal und auf die Stadtwiese, wo der Dipl.-Museologe Frank Saß, Leiter der benachbarten Burg Stargard, in das alte Ritterleben einlud. Hier standen mittelalterliche Spiele mit Naturmaterialien für eigene Ritter-Wettstreite zur Verfügung.

In der vierten Woche schlich der Kater mit den Kindern in den Burggarten und begegnete dort einer diplomierten Kräuterpädagogin. Angeregt durch die zu dieser Zeit üppig gefüllten Beete, lernten die Kinder verschiedene Arten von Kräutern kennen. Sie fanden auf einer Exkursion zu den Wiesen am fußläufig erreichbaren Stadtsee einheimische essbare Pflanzen. In unser spielerisches Naturachtsamkeitsprogramm bezogen wir auch das aktuelle Bienensterben ein. Wir stellten fest, dass die schön aussehende Rapsblüte, wenn sie flächendeckend zu sehen ist, die Vielfalt der Wildblumen einschränkt. Wir fanden gemeinsam mit den Kindern für diesen Teil der Werkstatt das Thema „Jede Blüte zählt. Wir decken den Bienen den Tisch“. Gemeinsam mit einem Penzliner Imker, der Anschauungsmaterial zum Leben der Bienen und echten Wabenhonig in die Werkstatt mitnahm, brachten die Kinder auf einer kleinen Brachfläche im Stadtgrün der Stadt Penzlin Wildblumensamen aus (Abb.). An dieser Aktion nahm auch der Penzliner Bürgermeister teil. Am Ende des Tages wurden alle mit einem Butterbrot, bestrichen mit Imkerhonig, belohnt.

Während der folgenden Werkstattthematik „Spie-



Kräuterpädagogin Jana Schäfer zeigt am Wiesenstandort die Blütenkörbchen der Gewöhnlichen Schafgarbe. Sie schloss äußerliche Wunden nicht nur der Griechenhelden.

Foto: I. Kittner

lend erarbeitetes Kräuterwissen mit Handpuppen und kleinen Videoclips“ benutzten und festigten sie das erworbene Kräuterwissen. Sie wagten sich unter pädagogischer Anleitung einer Neubrandenburger Lehrerin für Zeichnen an die Darstellung der besprochenen Pflanzen im Siebdruck-Verfahren (Abb.) und fanden mit dem Werkstattleiter, einem Neubrandenburger Lehrer für Mathematik und Geographie, eine altersgerechte Beschreibung, um so einen kleinen Text für Klappmaulhandpuppen zu erhalten und einzuüben.

In einer dann folgenden Werkstatt wurden die angefertigten Zeichnungen und kleine Erklärungstexte mit den Handpuppen in einfache Videoclips umgesetzt, die die Kinder anschauen und zu Hause vorführen können.

Wie im ersten Projekt planten wir auch diesmal abschließend einen weiteren Termin, bei dem alle Teilnehmer im verbalen Austausch die Reisesstationen des Katers reflektieren und in Kleingruppen Kurzgeschichten zu einem besonderen Aspekt entwickeln konnten. Auf großformatigen Postkarten durften die Kinder ihre Erzählung illustrieren, Unterstützung erhielten sie dabei von einem Spieleautor und Pädagogen. Er führte die Text- und Bildfragmente letztlich zu einer attraktiven Postkartengeschichte zusammen, die als Projektergebnis jedem Teilnehmer mit nach Hause gegeben wurde.

Bei jeder Veranstaltung wurden die Kinder zu Wissenserwerb durch Spiele oder durch Spielelemente angeregt und sie vertieften das Erlernte durch eigenes Gestalten. Es ging den Museumskollegen und Kita-Pädagogen darum, dass die Kinder in ihren Tätigkeiten Wertschätzung erfahren, eigene Ideen entwickeln, kommunizieren und umsetzen können und so auch ein Vertrauen in sich selbst entwickeln. Die Projekte sollen Impulse geben, Möglichkeiten aufzeigen, und so in Kooperation mit dem Museum einen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung bildungsbenachteiligter Kinder und zu einer generationsübergreifenden Zusammenarbeit leisten.

## Ein Warnemünder Museumsabend lenkt den Blick auf das geplante Flüchtlingsmuseum in Dänemark

Jedes Jahr von April bis September widmet sich die Vortragsreihe der „Warnemünder Museumsabende“ Themen zur Ortsgeschichte und darüber hinaus. Am 24. April 2019 stellte der gebürtige Warnemünder, Joachim Hanke, unter dem Titel „Mai 1945 – Flucht nach Dänemark“ einen prägenden Abschnitt seines Lebens vor. Der damals 5-Jährige flüchtete, wie viele andere Warnemünder und Rostocker auch, in den ersten Maitagen 1945 mit einem der letzten auslaufenden Minensuchboote vor der heranrückenden Roten Armee über die Ostsee in Richtung Westen. Das ursprüngliche Ziel Schleswig-Holstein erreichten viele Flüchtlinge allerdings nicht, denn den Flüchtlingsbooten wurde die Einfahrt in die Häfen aufgrund von Überfüllung verweigert. Daher nahmen viele Schiffe nun Kurs auf Dänemark, das noch bis zum 4./5. Mai 1945 deutsch besetzt und seit Februar 1945 Anlauf-

punkt für unzählige deutsche Flüchtlingstransporte aus den deutschen Ostgebieten war.

Joachim Hanke kam zusammen mit seiner Mutter und seinem nicht ganz einjährigen Bruder zunächst provisorisch im notdürftig als Flüchtlingsunterkunft hergerichteten Schloss Holckenhaven bei Nyborg unter. Die dort herrschenden Bedingungen waren katastrophal. Krankheiten gingen um. Vor allem die Kindersterblichkeit in den ersten Wochen und Monaten war hoch. Auch Joachim Hanks jüngerer Bruder starb in dieser Zeit aufgrund von Entkräftung, schlechter bzw. falscher Ernährung und mangelnder ärztlicher Versorgung. Nach einigen Monaten auf Schloss Holckenhaven wurden Joachim Hanke und seine Mutter in ein anderes Flüchtlingslager verlegt. Die dänische Verwaltung, in deren Obhut sich die Flüchtlinge nun befanden, fasste zahlreiche Flüchtlingslager zusammen und bildete zentrale und damit auch größere Lager für die Flüchtlinge. Das größte dieser Lager, in welches auch Joachim Hanke und seine Mutter kamen, befand sich in Oksbøl, in der Varde Kommune an der Südwestküste Jütlands. Hier befand sich seit Ende der 1920er Jahre ein Truppenübungsplatz, der nach der Besetzung Dänemarks durch die Deutsche Wehrmacht übernommen und ausgebaut wurde. Sowohl Mannschaftsunterkünfte als auch Pferdeställe wurden nun als Flüchtlingsunterkünfte genutzt. In dem ursprünglich für maximal 12.000 bis 15.000 Soldaten und 3.600 Pferde konzipierten Lager fanden nun 35.000 bis 36.000 Flüchtlinge Unterschlupf. Die Versorgungslage war auch hier anfangs schlecht, verbesserte sich aber mit der Zeit, wenn auch nur langsam.

Dennoch wären die Flüchtlinge lieber früher als später in ihre Heimat bzw. nach Deutschland zurückgekehrt. Dies lehnten die Alliierten jedoch aufgrund der angespannten Versorgungslage in



John V. Jensen, Irma Torres und Joachim Hanke (v.l.n.r.) beim Museumsabend am 24.4.2019.

Foto: Museumsverein Warnemünde e. V.

ihren jeweiligen Besetzungszonen zunächst strikt ab. Erst ab Ende 1946 durften die ersten Flüchtlinge zurückkehren. Viele mussten bis Ende 1948 auf ihre Abreise warten, so auch Joachim Hanke und seine Mutter.

Zur Vorbereitung auf den Museumsabend unternahm Joachim Hanke als Referent, Dr. Hartmut Voss als Leiter der Warnemünder Sonntagsschule (dort war das Thema „Flucht nach Dänemark“ am 5. Oktober 2019 nochmals Gegenstand) und Christoph Wegner, als Leiter des Heimatmuseums Warnemünde, eine Exkursion nach Oksbøl. Auf dem Programm standen der Besuch des dortigen Kriegsgräberfriedhofes, auf dem auch viele in dänischen Lagern verstorbene Flüchtlinge ihre letzte Ruhestätte fanden, sowie die Besichtigung der Überreste des einstigen Flüchtlingslagers.

Im Vorfeld wurde Kontakt mit dem „Vardemuseum“ aufgenommen, das auch das in den ehemaligen Lazarettgebäuden untergebrachte Flüchtlingsmuseum betreut. Der zuständige Historiker und Kurator, John V. Jensen, teilte jedoch mit, dass das Museum derzeit geschlossen sei, da man dessen Neugestaltung plane. Dennoch erklärte er sich bereit, die Warnemünder Delegation vor Ort zu empfangen und über das Gelände zu führen. Etwa drei Stunden dauerte diese Begehung des Geländes. In Begleitung einer Journalistin des „Kristelig Dagblad“ aus Esbjerg startete man auf dem von der Deutschen Kriegsgräberfürsorge betreuten Friedhof, der sich am Rand des ehemaligen Lagers befindet. Im Hintergrund konnte man das Gewehrfeuer der dänischen Armee vernehmen, die in der Nähe noch immer einen Übungsplatz betreibt.



Luftaufnahme der Lazarettgebäude des Oksbøl-Lagers, 1940er Jahre. Quelle: Vardemuseum

John V. Jensen stand den Warnemündern Rede und Antwort, erläuterte die Lage der ehemaligen Mannschaftsunterkünfte, Baracken, Pferdeställe und Verpflegungseinrichtungen. Heute ist all dies für den Besucher kaum noch zu erkennen, da bis auf die ehemaligen Lazarettgebäude, die auch einige Jahre als Jugendherberge genutzt wurden, und einigen Versorgungsgebäuden nicht mehr viel vom Lager übriggeblieben ist. Die Fläche wurde aufgeforstet und befindet sich im Besitz der königlich-dänischen Forstverwaltung. Ein kleiner, abgegrenzter Teil wird als Hundewald genutzt.

An den Lazarettgebäuden angekommen gab John V. Jensen Einblicke in die Planungen des „Vardemuseums“ für das neue „Flüchtlingsmuseum Oksbøl“. Die Lazarettgebäude sollen Herzstück des Museums bleiben und eine Ausstellung beherbergen, die sowohl die Geschichte der deutschen Flüchtlinge in ganz Dänemark behandelt – und davon gab es nach dem Zweiten Weltkrieg schätzungsweise 200.000 bis 250.000 – als auch die Flüchtlingsproblematik der Gegenwart thematisiert. Einen Schwerpunkt der Museumsarbeit wird nach der Wiedereröffnung die Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen darstellen. Ergänzt werden sollen die beiden Lazarettgebäude durch einen futuristischen Aussichtsturm, der sowohl zu Fuß als auch mit dem Rollstuhl auf einer Länge von 400 Metern zugänglich sein wird.

In der Planung geht man von Kosten in Höhe von 100 Millionen dänischen Kronen (ca. 14 Mio. Euro) aus, um dieses Projekt zu verwirklichen. Derzeit hat man etwa ein Viertel dieser Summe durch Fundraising auftreiben können. Sowohl Privatpersonen als auch Verbände, Vereine sowie staatliche Geldgeber, aber auch Unternehmen sollen bzw. können das Projekt unterstützen.

Wirft man den Blick auf ein bereits in der Varde Kommune nach gleichem Finanzierungsmodell realisiertes Museumsprojekt, so muss einem nicht bange um die Realisierung des geplanten Flüchtlingsmuseums sein. Nur wenige Kilometer westlich von Oksbøl befindet sich das 2017 eröffnete



Entwurfsgrafik für den geplanten Aussichtsturm.  
Quelle: Vardemuseum

„Tirpitz Museum“. Eine deutsche Bunkeranlage mit Geschützturm, die allerdings vor Kriegsende nicht mehr fertiggestellt wurde. Die Anlage, mitten im Naturschutzgebiet gelegen, wurde durch einen modernen Bau ergänzt und ist nicht nur Museum zu den Themen „Atlantikwall“ und „Besatzungszeit“, sondern auch naturhistorisches Museum zu den Themen „Lebensraum Nordsee von der Eiszeit bis heute“ und „Bernstein“. Sonderausstellungen und technisch aufwändige Inszenierungen ergänzen das Angebot und machen den Aufenthalt zu einem Erlebnis für den Besucher.

Man darf gespannt sein, wie sich das Projekt „Flüchtlingsmuseum Oksbøl“ entwickelt. Die dänischen Planer sind optimistisch, noch im Herbst 2019 den ersten Spatenstich vornehmen zu können. Wollen wir hoffen, dass es gelingt.

## Wissenschaftler auf historischen Abwegen. Neue Flugversuche mit Lilienthal-Flugapparat

Die ersten erfolgreichen Flüge Otto Lilienthals (1848–1896) mit seinem nach Jahrzehnten wissenschaftlicher Vorarbeit selbst gebauten Flugapparat im Jahr 1891 gelten als Geburtsstunde des Flugzeugs. Im Jahr 2016, anlässlich der 125. Wiederkehr dieses folgenreichen Ereignisses, startete das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) ein Forschungsprogramm, das eine wissenschaftliche Würdigung der technologischen Leistung Lilienthals zum Inhalt hatte: Der Lilienthalsche Flugapparat sollte „auf Herz und Nieren“ einer flugtechnischen Untersuchung mit dem heutigen Equipment aktueller Luftfahrtforschung unterzogen werden.<sup>1</sup> Zur großen Freude des Otto-Lilienthal-Museums wurde es Partner des Projektes und vor die anspruchsvolle Aufgabe gestellt,

einen im Lilienthalschen Sinne flugfähigen Nachbau des Normalsegelapparates, des ersten in Serie gebauten Flugzeugs der Geschichte, herzustellen. Die teilweise unerwarteten Ergebnisse gerieten zur tatsächlich umfassenden Ehrung für die Leistung Otto Lilienthals. Nicht nur, dass alle Berichte und Aussagen Lilienthals vollständig bestätigt werden konnten, auch wurden an dem Apparat flugmechanische Eigenschaften ermittelt, die geradezu als Vorgriff auf künftige Entwicklungen im Flugzeugbau bezeichnet werden können. Die im Jahr 2016 auf der Internationalen Luftfahrtausstellung ILA in Berlin in der Raumfahrthalle des DLR, auf einer Pressekonferenz sowie in einem eigenen Lilienthal-Pavillon vorgestellten Ergebnisse wurden international beachtet und referiert.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Lukasch, Bernd: Museum trifft Hochtechnologie. In: Mitteilungen des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern, 2016, S. 52–54.

<sup>2</sup> Dillmann, Andreas: Zur Aerodynamik des Lilienthal-Gleiters, 2016, [https://www.dlr.de/content/de/downloads/2016/praesentation-zur-aerodynamik-des-lilienthal-gleiters\\_2157.pdf](https://www.dlr.de/content/de/downloads/2016/praesentation-zur-aerodynamik-des-lilienthal-gleiters_2157.pdf) (Abruf 30.09.2019).



Der Lilienthal-Gleiter im größten europäischen Windkanal in der Nähe von Amsterdam. Foto: DLR

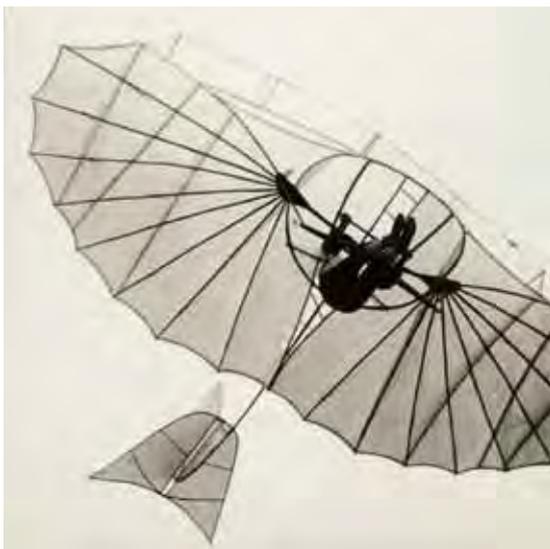
So weit, so gut, aber nicht befriedigend für den an den Versuchen beteiligten Mitarbeiter und Abteilungsleiter im Institut für Aerodynamik und Strömungstechnik des DLR, Prof. Dr. Markus Raffel. Als Pilot mit einiger Flugerfahrung meinte er, wenn wir nun schon die ausgezeichneten Flugeigenschaften nachgewiesen hätten, dann sollten diese wissenschaftlichen Untersuchungen doch auch zur endgültigen Bestätigung und zur tatsächlichen Erprobung im Flug weitergeführt werden. Was sich zunächst nach einem vernünftigen Vorhaben anhörte, stieß bei genauer Planung auf berechnete Skepsis und auch auf administrative Hürden: Zweifelsfrei ist ein Lilienthal-Flugapparat kein heute zulassungsfähiges Luftfahrzeug. Das hat seinen Grund in über 120 Jahren technischer Entwicklung, die zum heutigen Stand der Technik und Sicherheit im Flug führte. Und nicht zuletzt ist auch der Umstand nicht aus den Augen zu verlieren, dass Lilienthal mit eben diesem Fluggerät vor 123 Jahren tödlich verunglückte. Auf der anderen Seite steht die Tatsache, dass die unter Laborbedingungen gewonnenen Ergebnisse das wirkliche Nachvollziehen des Lilienthalschen Erkenntnisweges nur unzureichend gestatten. Schon der Bau des Lilienthalgleiters hatte durch dieses reverse engineering Details Lilienthalscher Bautechniken wieder zutage gebracht, die nur durch die praktische Nachahmung der Prozesse verstanden wurden. Das würde sicher auch auf den letzten Schritt, das praktische Flugtraining, zutreffen, wodurch das große Interesse an den weiterführenden Versuchen verständlich wird.

Wir beantworten heute die Frage, warum es gerade Lilienthal war, dem der Durchbruch gegen die durchaus hochkarätige Konkurrenz in vielen Ländern gelang, indem er drei grundlegende Leistungen in seiner Person vereinen konnte: Einerseits war er als Wissenschaftler in der Lage, das über Jahrhunderte als Mysterium geltende Geheimnis des Flügels mit den Mitteln klassischer Mechanik zu beschreiben und damit zu entschlüsseln. Zweitens war er als kreativer Techniker in der

Lage, seine Erkenntnisse anzuwenden und seinen Flugapparat als innovatives technisches Produkt zu kreieren und letztlich zur Serienreife zu führen. Und drittens war er körperlich und sportlich in der Lage, sich mit eben diesem Apparat das Fliegen selbst beizubringen und zum sichtbaren Beweis seiner Erkenntnisse zu machen. Erst diese Leistung als Fluglehrer und Flugschüler im Selbstversuch war es, die zur unmittelbaren internationalen Anerkennung, zur öffentlichen Aufmerksamkeit und zur Entwicklung des Menschenflugs führte. Insofern versprach eben auch die genaue Erforschung und Nachahmung dieses dritten Teils der Lilienthalschen Leistung einen interessanten Erkenntnisgewinn und bildet, wie beim historischen Vorbild, den krönenden Abschluss auch der Ehrung der Leistung Lilienthals. Es war dieses Vorhaben, das Raffel nicht mehr los und einen Weg suchen ließ, das Projekt gegen alle Widerstände und mit großem persönlichem Einsatz zu verwirklichen.

Am Anfang stand ein neuer Auftrag an das Otto-Lilienthal-Museum. Lilienthal hatte seinen Flugapparat in den Folgejahren zum wesentlich leistungsfähigeren und flugstabileren Doppeldecker weiterentwickelt. Ein neuer Nachbau des so genannten „Großen Doppeldeckers“ auf der Basis des Normalsegelapparates sollte in Anklam entstehen. Raffel entwickelte ein persönliches Trainingsprogramm, um auf der Basis der Laborexperimente möglichst gefahrlos praktisch mit Lilienthalscher Technik fliegen zu lernen. Die Geräte, die er dabei entwickelte, können durchaus als eigene Erfindungen gelten. Um die Steuerung zunächst in ebenem Gelände erproben zu können, baute er ein Motorrad zur Seilwinde um, um am Seil gezogen den Apparat im Flachland wie einen bemannten Fesseldrachen in die Luft zu bringen. Ein zweites, noch anspruchsvolleres, Trainingsgerät bestand aus einem PKW-Anhänger, auf dem der Pilot, durch Seile gegen seitliches Ausbrechen gesichert, die Steuerung des Apparates bei jeder durch das Zugfahrzeug vorgegebenen Flugeschwindigkeit erproben und erlernen konnte. Viele

Übungsstunden führten nicht nur zu einigen Reparaturen und Veränderungen, die durchaus auf Fehler oder Unzulänglichkeiten der Anklamer Rekonstruktion zurückzuführen sein konnten, aber auch auf nicht-Lilienthalsche Erweiterungen wie Kamehalterungen oder Kufen als Hilfen bei im Training auftretenden unsanften Landungen. Nach der intensiven Vorbereitung am Boden war Raffel der Überzeugung, den Apparat auch im freien Flug zu beherrschen. Wie Lilienthal und seine Nachfolger, die Gebrüder Wright in den USA, wussten, ist da



Lilienthals Großer Doppeldecker im Flug: Pilot Otto Lilienthal 1895 und Pilot Andrew Beem 2019.

Foto Lilienthal: Richard Neuhauss, Foto Beem: Nicole Sharp

für ein sanft abfallender Sandhügel geeignet, der auch unsanfte Übungs-Landungen gefahrlos möglich macht. Die Wrights fanden ein solches Gelände auf den Outer Banks vor der Küste von North Carolina. Der Zufall wollte es, dass berufliche Verpflichtungen Raffel nach Kalifornien führten. Dort starteten an einer Sanddüne nahe Monterey heute Drachenflieger von den Sanddünen.

Der Doppeldecker, aus den authentischen Materialien Weidenholz, Hanfseil, Shirting, einem englischen Hemdenstoff, und Stahldraht originalgetreu nachgebaut, wurde im Zuge der Schleppversuche anhand der ermittelten Flugeigenschaften optimal eingestellt. Die Seillängen wurden mittels der Spannschlösser, die Otto Lilienthal für diesen Zweck entwickelt hatte, festgelegt. So war der Gleiter, als er bei der NASA in Kalifornien angeliefert wurde, fertig getrimmt und flugbereit. Dazu musste der 25 kg schwere Doppeldecker in einer 320 kg schweren Kiste für den Lufttransport vorbereitet werden. Markus Raffel berichtet: „Mit Hilfe einiger flugbegeisterter Freiwilliger wurde der Gleiter zum Strand nördlich von Monterey gebracht und dort aufgebaut. Er war vom ersten Flug an sehr gut steuerbar und flog ausgesprochen gutmütig. Ein leichter Linksdrall, der während der ersten Flüge durch seitliche Gewichtsverlagerung des Piloten ausgeglichen werden musste, konnte an den folgenden Tagen durch eine etwas sorgfältigere Einstellung des Seitenleitwerks und der Streben des oberen Flügels abgestellt werden.“ Die Flüge fanden zwischen dem 21. und 30. Juli 2019 nahe der Stadt Monterey statt.

Die Flüge dauerten typischerweise zehn bis 14 Sekunden und waren durch die Brandung auf Distanzen von etwa 100 Metern begrenzt. Der Wind kam aus West/Südwest mit sehr konstanten Geschwindigkeiten zwischen fünf und sieben Metern pro Sekunde (18 bis 25 km/h). Typische Flughöhen wurden aus Sicherheitsgründen auf drei bis vier Meter begrenzt. Der Gleiter war nach Justage perfekt zu steuern und konnte, wie bereits vor 123 Jahren durch Otto Lilienthal, an einen ameri-

kanischen Flugenthusiasten übergeben werden. Wie damals konnte der zweite Pilot mit dem für ihn eingestellten Gleiter sofort mit nur wenig Anleitung fliegen. Diesmal flog der amerikanische Stuntman und Hanglider-Fluglehrer Andrew Beem (Windsports, LA). 25 kg leichter als Raffel und mit 25 Jahren Flugerfahrung in Hänggleitern, übertrafen seine Flüge sofort alle Erwartungen. So setzte er die Experimente fort und konnte nach nur wenigen Flügen sehr elegant starten, steuern und auch auf den Punkt genau landen.

Am 18. September 2019 lud das DLR zur Vorstellung der Ergebnisse zur Pressekonferenz nicht an den Standort Göttingen, sondern nach Anklam ein. In der Nikolaikirche, dem künftigen neuen Lilienthal-Museum in Anklam, wurden die Ergebnisse unter großer Anteilnahme nationaler und internationaler Medien durch Prof. Dr. rer. nat. Dr.-Ing. habil. Andreas Dillmann, Leiter des Instituts für Aerodynamik und Strömungstechnik des DLR, Prof. Dr. Markus Raffel sowie Jens Wucherpfennig, Mitarbeiter der Kommunikationsabteilung des DLR, vorgestellt. Anlass war die Rückkehr des Doppeldeckers aus Kalifornien, der nun als Dauerleihgabe an das Otto-Lilienthal-Museum zurückgeht. Der Nachbau hat als flugerprobte Replik zusammen mit den schriftlichen und medialen Dokumentationen einen eigenen musealen Wert. Ein junges Exponat experimenteller Technikgeschichte, welches seinen Platz zunächst im Depot des Museums finden wird. Mit den praktischen Flugversuchen wurde die bisher wohl überzeugendste und aufwändigste Würdigung der sportlichen und flugdiktischen Leistung Otto Lilienthals erbracht.

Aber auch das Museum wollte den Ereignissen nicht nur als Beobachter beiwohnen. Wird der erprobte Nachbau zunächst deponiert, so können die Besucher die Lilienthalsche Flugtechnik ganz praktisch und völlig gefahrlos erkunden und nachvollziehen. Mit Unterstützung des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern entwickelte das Museum einen elektromechanischen Flugsimulator,

mit dem jeder Besucher die eigenwillige Steuerung durch Gewichtsverlagerung, wie sie Lilienthal in Nachahmung des Vogelflugs praktizierte, erproben kann. Flugsimulatoren sind heute vom praktischen Pilotentraining bis zum Spiele- und Freizeitmarkt verbreitet. Der Anklamer Lilienthal-Simulator dürfte aber eine Weltpremiere sein.



Der Lilienthal-Simulator in der Ausstellung in Anklam.  
Foto: Lilienthal Museum Anklam

# AUS DEN MUSEEN

## 20 Jahre NAUTINEUM Dänholm

Rolf Reinicke

Im Herbst 1998 übernahm das Deutsche Meeresmuseum in Stralsund (DMM) den Alten Tonnenhof des Wasser- und Schifffahrtsamtes Stralsund (WSA) auf dem Kleinen Dänholm im Strelasund, um dort eine weitere Außenstelle mit Besucherverkehr einzurichten. Mancher fragte sich, wozu das Museum (damals gerade bei der Planung des OZEANEUMs) das 22.000 m<sup>2</sup> große „altlastenreiche“ Gelände mit seinen morbiden Gebäuden eigentlich brauche. Es gab viele Zweifel an Sinn und Zweck dieser Übernahme, mit der jedoch ein wenig bekanntes, aber ernstes Problem des Museums gelöst werden sollte: Im Sammlungsbestand befanden sich zahlreiche großformatige Exponate wie Boote, Fischerei- und Meeresforschungsgeräte – wertvolles Kulturgut, das bis dahin in völlig ungeeigneten Außenlagern untergebracht war: Darunter eine einzigartige Sammlung historisch wertvoller vorpommerscher Fischerboote (einige über 100 Jahre alt), zusammengetragen zwischen 1950 und 1960 vom rügenschen Volkskundler Dr. Wolfgang Rudolph. Außerdem fehlten dem Museum insgesamt Lagerräume und Freiflächen. Das zwang zum Handeln. Deshalb wurde das Angebot des WSA angenommen und ein Nutzungsvertrag für den Alten Tonnenhof abgeschlossen – ähnlich wie für die Gebäude am Leuchtturm Darßer Ort mit dem NATUREUM. Die Übernahme sollte nach Fertigstellung des Neuen Tonnenhofes schrittweise erfolgen. Eine Ausstellung mit Besucherverkehr war anfangs nicht vorgesehen.

Ab September 1998 begannen etwa 20 ABM-Kräfte mit der Realisierung der erst kurz vorher erarbeiteten „Konzeption zum Aufbau der Außenstelle auf dem Dänholm“. Nun musste alles

plötzlich sehr zügig vorangehen, denn es gab im rechten Moment ein unerwartetes Angebot: Eine großzügige EU-Förderung, mit der eine „Kulturelle Attraktion an einem ehemaligen Fischereistandort“ (PESCA) entstehen sollte. Diese Förderung war an die Bedingung geknüpft, eine der Öffentlichkeit zugängliche Exposition einzurichten – das geplante NAUTINEUM (Außenstelle für Fischerei, Meeresforschung, Hydrografie und Seewasserstraßen) wurde als solche akzeptiert. Es sollten also nicht nur Lagerräume für Sammlungsgut und technisches Zubehör, sondern auch Ausstellungen für den Besucherverkehr geschaffen werden. Zwar stand plötzlich eine Menge Geld zur Verfügung, aber für die Realisierung dieser auslaufenden Fördermaßnahme waren sehr kurze Fristen gesetzt. Im Winterhalbjahr 1998/99 brachte man zuerst das völlig verwahrloste Gelände in Ordnung, beräumte und gestaltete die weiträumigen Freiflächen. Baufirmen sanierten die alten Gebäude und sorgten für neue Installationen. Arbeitsräume entstanden, Sammlungsgut wurde konserviert und eingelagert. Parallel dazu entstanden die ersten Freiluftausstellungen.

Während die ersten Arbeiten liefen, übernahm das Meeresmuseum das legendäre Unterwasserlabor „Helgoland“ (UWL) für das NAUTINEUM: Ein schergewichtiges Denkmal der deutschen Meeresforschung. Die Überführung des 90 Tonnen schweren und 14 Meter langen Gerätes vom GKSS-Forschungszentrum Geesthacht zum Dänholm war ebenso spannend wie die lange Zeit ungeklärte Finanzierung des kostspieligen Transportes. Schließlich half die Ostdeutsche Sparkassenstiftung aus der Verlegenheit und unterstützte auch

noch die Außenrestauration des UWL.

Mit einem provisorischen Besucherempfang, aber mit einer fertig gestalteten Ausstellung im Freige-lände wurde das NAUTINEUM planmäßig am 1. Juni 1999 „mit großem Bahnhof“ eröffnet. In der alten Tonnenhalle präsentierte man vorübergehend die Ausstellung „Vorpommersche Küstenfischerei“, in der nun erstmals großformatiges, bisher in den Magazinen verborgenes Sammlungsgut gezeigt wurde. Gemäß einer neu entwickelten Konzeption für das NAUTINEUM wurden zahlreiche thematische Tafeln, Erläuterungen zu den Exponaten und ein Informationssystem gestaltet.

Der Neubau des Besucherzentrums war das wichtigste Vorhaben im folgenden Winterhalbjahr. Pünktlich zur Wiedereröffnung der über Winter geschlossenen Einrichtung am 1. Mai 2000 wurde das großzügige, modern gestaltete Gebäude eingeweiht. Hier fand nun alles seinen Platz, was in einer solche Außenstelle nicht fehlen darf: der Besucherempfang mit Kasse, Museumsshop, ein Vortrags- und Sonderausstellungsraum, ein Seminarraum sowie Sanitäreinrichtungen; davor ein großer Parkplatz für Besucher. Außerdem entstanden die neuen Ausstellungen „Die deutsche Hochseefischerei vor 1945“ und „Der deutsche Walfang“. Die Freiluftausstellung erhielt wesentliche Ergänzungen.

Das Herzstück der neuen Ausstellungen entstand zuletzt: Im Juni 2001 wurde die große hölzerne Bootshalle eingeweiht – das 14 Meter hohe, weit-hin sichtbare Wahrzeichen des NAUTINEUMs. In der originell gestalteten Ausstellung „Vorpommersche Küstenfischerei“ fanden neben den historisch wertvollen Booten der einheimischen Küstenfischer auch zahlreiche andere großformatige Fischereigeräte wie Eisschlitten, Bootswinden, Netzkarren oder Bügelreusen ihren Platz. Und natürlich das Museums-Zeesboot STR 9, der originalgetreue Nachbau eines Zeesbootes von 1870, dessen Silhouette die äußere Form der Bootshalle bestimmt – mit aufgezogenen Segeln und ausgerüstet wie ein zum Fang auslaufendes Boot um

1870 – ein einzigartiges Denkmal der historischen vorpommerschen Zeesenfischerei, die einst ihr Zentrum in Stralsund hatte. Für diese Ausstellung gibt es nichts Vergleichbares.

In der nun frei gewordenen alten Tonnenhalle wurde die umfangreiche Schausammlung „Deutsche Meeresforschungstechnik“ eingerichtet. Hier steht eine Vielzahl sehr verschiedenartiger Geräte, die einen nachhaltigen Eindruck vom technischen Aufwand vermitteln, mit dem Meeresforschung betrieben wurde und wird.

Wer an einem sonnigen Sommertag das NAUTINEUM besucht, der wird sicher gefangen genommen vom besonderen Flair dieser Außenstelle. Dafür sorgt auch der faszinierende Blick über den Strelasund auf die Stralsunder Altstadt, auf Rügen- und Ziegelgrabenbrücke und die gewaltige Schiffbauhalle der Werft. Das weitläufige Areal mit seinem parkartigen Baumbestand auf den alten Wallanlagen lädt zum Verweilen ein. Hier ist man immer ein wenig abseits vom Alltagsgetriebe und den Attraktionen der Stralsunder Altstadt, findet aber auf der einzigen Insel im Strelasund ein kulturelles Kleinod.



Die Bootshalle im NAUTINEUM Dänholm – hier wird die Ausstellung „Vorpommersche Küstenfischerei“ präsentiert.

Foto: Peter Danker-Carstensen

## Methusalem im Jungbrunnen. 20 Jahre CRYPTONEUM Legenden-Museum Rostock

Genau am 9.9.1999, dem Tag der Markenmeldung (Wortmarke „Legenden-Museum“), wurde das wohl erste deutsche virtuelle Museum in Rostock „geboren“. Im gleichen Jahr wurde es institutionelles Mitglied im Museumsverband des Landes, später auch Korporatives Mitglied im Deutschen Museumsbund. Der Geburtshelfer und Leiter des Museums, Hartmut Schmied, Historiker und Germanist, ist auch bei ICOM aktiv.

Die erste 3D-Seite ging noch im Oktober 1999 mit einer Handvoll Legenden aus Mecklenburg-Vorpommern ins Netz. In der Zeit aufwallender Internet-Euphorie wurde es im Jahr 2000 von der Ostsee-Sparkasse als innovative digitale Ge-

schäftsidee preisgekrönt. Das Kultusministerium unterstützte das entstehende Museum im beginnenden Digitalzeitalter während der Gründungsphase mit der Maßgabe, dass es mindestens fünf Jahre im Internet sichtbar bleibt. Nun sind daraus 20 Jahre geworden: Auflage erfüllt.

Eine zwei Jahrzehnte alte Internetseite zählt schon zu den Relikten, die man erstmal im Internet finden muss. Neue digitale Geräte und größere Bildschirme verlangten nach einem neuen Auftritt. Bis zum Ende des Jubiläumsjahres 2019 entstand ein neues Legenden-Museum mit den 20 Jahre alten, gewohnten 3D-Sälen. Konservativ und doch innovativ. Nun kann man wieder die Bil-



Vorschulgruppe des Kindergartens „Zwergenhaus“ aus Rostock-Toitenwinkel bei einer Sagen-Exkursion durch Rostocks Innenstadt mit Hartmut Schmied am Steintor. Foto: CRYPTONEUM

der in teils goldenen Barock-Rahmen an den Wänden der Ausstellungssäle anklicken und dahinter die Texte erschließen, die an sagenhafte Orte in Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland und der Welt führen. Das geht vor allem auf den mobilen Endgeräten. 1999 war an Bildpräsentationen auf einem Handy noch nicht zu denken. Heute kann man vor Ort, so an einer Wundereiche (zur Heilung Kranker), am Eingang zu einer Zwergenhöhle (Hügel aus der Bronzezeit) oder bei einem „Riesen-Bett“ (steinzeitliche Begräbnisstätten) auch den mythologischen Hintergrund zum Objekt erfahren. Die digitalen Sagentexte sind sozusagen die „Exponatenbeschriftung“. Das im Wald (z. B. Schwarzer See, Blocksberg) oder in einer Innenstadt (z. B. Blücher-Denkmal, Stein mit ausgehauener Hand) befindliche Objekt wird erst durch diese virtuelle Einbindung zum Exponat des Legenden-Museums. Ein frühes „Museum zum Anfassen“. Und ein natur- wie kulturgeschichtliches Museum.

Das Legenden-Archiv mit diesen „Exponatenbeschriftungen“ wird stetig weiterwachsen und neben Fotos auch Videos zu Legenden zeigen. Als Legenden, gemeint im übergreifenden Sinne von „legends“, sind Sagen, Mythen, der Volksglaube und auch Interessantes aus der Natur- und Kulturgeschichte aus aller Welt im Museum zu finden. Doch warum wurde das CRYPTONEUM (griechisch:

das Verborgene) gleich nach der „Geburt“ als Geschäftsidee prämiert? Das Wort Geschäft oder Kommerz lieben wir Museumsleute ja wie der Teufel das Weihwasser. Eben weil es für den freiberuflichen Buchautor, IKE-Antragsteller (siehe Beitrag in diesem Heft), Sagen-Exkursionsleiter für Kinder und Referenten Hartmut Schmied bei aller Liebe zur Museumsarbeit ebenso eine finanzielle Grundlage sein sollte. Und das ist es über die Jahre auch geworden. Aus dieser Sicht agiert hier eine (eher überdimensionierte) Marketing-Plattform für seine kulturgeschichtlichen Vorträge und Media-Shows. Hier kann man Neues über die kommenden Veranstaltungen mit dem Legenden-Forscher bis hin zu Hinweisen zur Buchung erfahren.

20 Jahre scheinen keine lange Zeit. Methusalem, der Großvater von Noah, wurde der Bibel zufolge immerhin 969 Jahre alt. Doch alles ist relativ. Schon ein Hundejahr entspricht sieben Menschenjahren. Ein zehnjähriger größerer (!) Hund fühlt sich etwa so wie ein 100-jähriger Mensch. So alt fühlt sich eine Katze erst mit 20 Jahren. Doch wie alt ist ein Internet-Museum mit 20 (Menschen-)Jahren? So lange es „lebt“ und funktioniert, gibt es nur Spekulationen. Bis es Zahlen dazu gibt, kann es also noch dauern. Doch ein Jungbrunnen (Neuauftritt) stellt alles wieder auf Start.

## Der erste Streich ... – Die neue Dauerausstellung des Museums für Alltagskultur der Griesen Gegend, Teil 1

Das Museum für Alltagskultur der Griesen Gegend in Hagenow versteht sich als stadt- und regionalhistorisches Museum mit volkskundlichem Schwerpunkt. Mit dem Ensemble um die Alte Synagoge – bestehend aus Bethaus, Schul- und Gemeindehaus sowie einem Wagenschauer – verfügt die kommunale Einrichtung zudem über einen zweiten Standort, der in einer Dauerausstellung das jüdische Leben in einer mecklenburgischen Kleinstadt thematisiert und mit wechselnden Kunst- und Sonderausstellungen, Konzerten und Vorträgen ein abwechslungsreiches Programm bietet. Das Museum befindet sich seit 1983 in einem stattlichen Ackerbürgerhaus von 1828. Nach der grundlegenden Sanierung des Haupthauses war die Zeit reif für eine neue Dauerausstellung. Zuvor waren in den ebenfalls zum Museum gehörenden Nebengebäuden bereits eine Angestelltenwohnung aus der Zeit um 1940 sowie die Landmaschinenschlosserei „Fischer & Havemann“ aus den 1920er Jahren eingerichtet worden.

Das Gesamtkonzept des Mehrspartenhauses umfasst vier Themenbereiche: Regional- und Stadtgeschichte, Haus- und Handwerk, Wohnen und Wirtschaften sowie Technik und Industrialisierung. Da die umfangreichen Planungen, Recherchen und Vorarbeiten für 16 Ausstellungsräume im laufenden Betrieb kaum zu bewerkstelligen sind, entschloss sich das Team um Museumsdirektor Henry Gawlick, die neue Dauerausstellung in drei Abschnitten umzusetzen. Die ersten drei Räume konnten bereits am 25. Januar 2019 der Öffentlichkeit präsentiert werden. Als Einführung vermitteln sie einen Überblick zur Entwicklung der Griesen Gegend und der Stadt Hagenow. Sie bilden den historischen Kontext, in den die in den folgenden Jahren entstehenden Expositionen einzuordnen sind.

Auffällige Raumüberschriften und zusammenfassende Saaltexte mit Zeithorizont erleichtern die Orientierung. Als Blickfang dient in jedem Raum ein illustriertes Großbild, das zentrale Aspekte des Abschnitts aufgreift und museumspädagogisch nutzbar ist. Zusätzlich zu den bereits vorhandenen, an die Ausstellungsgestaltung angepassten Vitrinen sind einzelne Schaukästen für konkrete Exponate angefertigt worden. Spannrahmentafeln – an die Wand montiert oder freistehend – dienen als Träger für Texte und zahlreiche Abbildungen; Hängeregister, Handtafeln und Schubfächer dienen als inhaltliche Vertiefungsebene. Medienstationen kommen sparsam und zielgerichtet zum Einsatz. Ein Maskottchen – der Schusterjunge Konrad – bereitet in jedem Raum in Form eines Glossars einzelne Themen kindgerecht auf. Zudem bietet in jedem Raum eine Zusammenfassung auf Englisch auch weitgereisten Besucherinnen und Besuchern die Möglichkeit, die wesentlichen Inhalte der Ausstellung nachzuvollziehen.

### DIE GRIESE GEGEND – EINE KULTURLANDSCHAFT IM WANDEL

Im ersten Raum steht mit der Griesen Gegend eine historische Kulturlandschaft im Mittelpunkt. Die Ausstellung widmet sich der Frage, wie sich natürliche Gegebenheiten und kulturelle Entwicklungen in dieser ehemaligen Heidelandschaft im Südwesten Mecklenburgs entwickelt haben. Sie liegt zwischen den Städten Hagenow, Neustadt-Glewe, Grabow, Dömitz und Lübbtheen. Großformatige historische Karten erleichtern die geografische Orientierung. Ein Bildschirm und ein digitaler Guckkasten vermitteln mit historischen und aktuellen Aufnahmen einen Eindruck vom Facettenreichtum der Griesen Gegend.

Als Teil der norddeutschen Tiefebene ist sie von der letzten Eiszeit und kargen Böden gezeichnet: Der Raubbau am Wald führte im Mittelalter zur Ausdehnung von Heideflächen mit offenen Flugsanddünen. Als Beispiel für die Gefahr der Versandung dient der Ort Ramm; die Sage über den „Rammer Maibullen“ und ihre historischen Hintergründe können in einer Hörstation abgerufen werden. Ebenso wird auf die planmäßige Wiederaufforstung seit dem 18. Jahrhundert und die bäuerliche Düngergewinnung durch „Plaggen“ von Heidekraut eingegangen. Stellvertretend für menschlichen Eingriffe in die Natur stehen hier Exponate wie Pflanzspaten und Plaggeisen sowie das Porträt des großherzoglichen Revierförsters F. K. Ehrenstein aus Quast von 1839. Der für die Landschaft charakteristische Raseneisenstein

– auch unter der Bezeichnung „Klump“ bekannt – steht exemplarisch für die natürlichen Rohstoffe der Region. Er kam nicht nur als herrschaftlicher und volkstümlicher Baustoff zum Einsatz, sondern wurde bis ins 18. Jahrhundert verhüttet: Hier von zeugt eine Vitrine mit schmiede- und gusseiserne Produkten.

Neben volkskundlichen Objekten bringen auch Kunstwerke die regionalen Eigenheiten zum Ausdruck: Ein eingangs platziertes Ölgemälde von Hermann Schepler (1911–1993) aus dem Jahr 1941 erfasst mit seinem spröden Duktus hervorragend den landschaftlichen Charakter der Griesen Gegend. Eine Skulptur in Form eines Stiers von Thomas Lehnigk (\*1967) von 2017 besteht wiederum aus Raseneisenstein und verbindet somit den hiesigen Rohstoff mit einer regionalen Sage.



Raum 1 der Dauerausstellung zur Kulturlandschaft Griesen Gegend. Foto: Thomas Kühn

## VON DER STEINZEIT BIS ZUR VÖLKERWANDERUNG

Die Vor- und Frühgeschichte ist das Thema des nächsten Raumes. Seine Gliederung orientiert sich an den prägenden Werkstoffen, technischen Entwicklungen und sich wandelnden Bestattungskulturen der jeweiligen Epochen. Die in einer Vitrine präsentierten Funde aus Stein-, Bronze- und Eisenzeit stammen auf Grund der historischen Entwicklung des Museums aus dem Altkreis Hagenow und der Griesen Gegend.

Eine Geweihhaxt ist eines der ältesten Relikte der Menschen, die in der Umgebung von Hagenow gelebt haben und stellt gleichzeitig eine Verbindung zur Stadtgeschichte her; sie stammt aus der Sammlung von Samuel Meinungen (1867–1937), Kaufmann und Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Hagenow; sie wurde 1938 von Nationalsozialis-

ten beschlagnahmt. Auf die Entwicklung der hiesigen Bodendenkmalpflege aus den herzoglichen Altertumssammlungen, die Pioniere der archäologischen Forschung wie Georg Christian Friedrich Lisch (1801–1883) und seinen Nachfolger Robert Beltz (1854–1942) sowie die institutionelle und ehrenamtliche Bodendenkmalpflege wird ebenfalls eingegangen.

Stein- und Bronzezeit werden hier nur cursorisch gestreift und durch eine Auswahl charakteristischer Exponate repräsentiert; das Hauptaugenmerk liegt auf der Eisenzeit. Mit dem Raseneisenstein fand erstmals ein einheimischer Rohstoff als Metall Verwendung. Die Verhüttung von Klump war seit der vorrömischen Eisenzeit in weiten Teilen des südwestlichen Mecklenburgs verbreitet; exemplarisch wird hier der Verhüttungsplatz in Göhlen mit mehr als 2.000 Rennöfen aus dem 4.



Raum 2 der Dauerausstellung zur Vor- und Frühgeschichte. Foto: Thomas Kühn

und 5. Jahrhundert angeführt. Anhand eines Großbildes und eines Würfelpuzzels kann der Prozess der Eisengewinnung vom Erz zum Metall spielerisch nachvollzogen werden.

Die von antiken Autoren erwähnten Langobarden und ihre kontrovers diskutierte Siedlungsgebiete an der Niederelbe sowie die Kontakte und Konflikte zwischen germanischen Stämmen und dem Römischen Reich führen in die regionalen Verhältnisse der frühen Kaiserzeit ein und leiten zum Höhepunkt der Ausstellung über: In einer klimatisierten, nach strengen Auflagen angefertigten Großvitrine zeigt das Museum ausgewählte Funde aus den zwischen 1841 und 1995 entdeckten „Hagenower Fürstengräbern“, die das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege, Landesarchäologie nach aufwändiger Restaurierung als Leihgaben zur Verfügung gestellt hat. Die kostbaren Grabbeigaben aus Bronze, Eisen, Silber und Gold entwickelten auf Sonderausstellungen in ganz Deutschland über Fachkreise hinaus eine überregionale Strahlkraft. Eine Medienstation mit 3D-Filmen und Röntgenaufnahmen herausragender Exponate ermöglicht zudem Detailansichten und gibt Einblicke in die Kunstfertigkeit germanischer und römischer Feinschmiede.<sup>1</sup>

Ein anschließender Exkurs zur Anlage und Aufgabe der Gräberfelder in Pritzier und Perdöhl in der späten Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit sowie die damit in Zusammenhang gebrachte Abwanderung der elbgermanischen Bevölkerung beschließt diesen Abschnitt.

## VON DEN SLAWEN IN DER GRIESEN GEGEND ZU HAGENOWS STADTGESCHICHTE BIS 1800

Der dritte Raum spannt einen weiten Bogen von der slawischen und frühdeutschen Besiedlung, über die Christianisierung und die mittelalterlichen Stadtgründungen bis in die Zeit um 1800. Zunächst geht es um die Spuren der im 7. Jahrhundert nach Mecklenburg eingewanderten slawischen Stämme: Landmarken wie Burgwälle, archäologi-

sche Funde sowie Orts-, Flur- und Familiennamen. In einer Vitrine stehen slawische und frühdeutsche Keramik nebeneinander und verdeutlichen die Vielfalt an Formen, Verzierungen und Herstellungstechniken.

Im Zuge der frühdeutschen Landnahme, der Christianisierung und der mittelalterlichen Stadtgründungen entstanden bis heute sichtbare geografische und soziokulturelle Strukturen. Das deutsche Feudalsystem mit seinen Besitz- und Verwaltungseinheiten setzte sich durch. Die Städte der Griesen Gegend entstanden bis ins 14. Jahrhundert: So werden Neustadt-Glewe 1248, Dömitz 1259, Grabow 1275 und Hagenow 1370 als Städte erwähnt. Der Ortsname Hagenow wird bereits 1190/95 genannt und bezeichnet einen eingegrenzten bzw. umzäunten Ort („Hagen-“) in einer feuchten Niederung („-owe“ für Aue). Aus dem Siegel der Stadt entwickelte sich das Wappen. Es zeigt das Brustbild eines Bischofs; es wird als Kopf des Bischofs und Märtyrers St. Dionysius von Paris interpretiert. Die erhaltenen Petschaften sowie Siegelabdrücke sind in einem Schaukasten ausgestellt, über dem ein Gemälde mit dem markanten Konterfei hängt. Es handelt sich um eine 1858 für die Stadt Hagenow angefertigte Kopie; das Original entstand 1855 im Rahmen der Neugestaltung des Thronsaales im Schweriner Schloss.

Regionaltypische Siedlungs- und Wohnformen stellen den folgenden Schwerpunkt. Die Entstehung des langgestreckten Stadtbildes aus zwei mittelalterlichen Ortskernen und die Rolle mehrerer Stadtbrände lässt sich an einer großformatigen Abbrandkarte von 1748 nachvollziehen. Stellvertretend für das landwirtschaftlich geprägte Wohnen steht das Modell eines niederdeutschen Hallenhauses, das nach dem Vorbild des Hofes II aus Grittel von 1715 angefertigt wurde; Zeichnungen, Fotos und Objekte aus diesem Haus liefern ein dichtes, lebensnahes Bild. Dem gegenüber stehen die zum Teil noch heute erhaltenen, das Gesicht der Stadt Hagenow prägenden Ackerbürgerhäuser aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Zum Teil aus

<sup>1</sup> Vgl. hierzu ausführlicher Kühn, Thomas/Saalow, Lars: Der Fürst kehrt zurück nach Hagenow. Archäologische Höhepunkte in der neuen Dauerausstellung des Museums für Alltagskultur der Griesen Gegend. In: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern Band 26 (2019), S. 174–183 [im Druck].

Brandschutt und Abfallgruben geborgene Funde wie Kacheln und Ziegel zeugen neben anderen keramischen Erzeugnissen von der Bau- und Wohnkultur des 17. und 18. Jahrhunderts.

### ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Die Vorbereitungen vom ersten Konzept bis zur fertigen Ausstellung umfasste einen Zeitraum von mehreren Jahren. Die durch das historische Gebäude vorgegebene Raumstruktur stellte für das Museumsteam ebenso eine Herausforderung dar wie die Leerstellen in der regional- und stadt-historischen Grundlagenforschung. Ein Teil der in der Ausstellung dargestellten Geschichte(n) wird das erste Mal erzählt. Die Gestaltung der Ausstellung lag in den Händen der Firma grafikagenten, Rostock. Finanziert wurde die Ausstellung durch eine LEADER-Förderung aus dem Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER) und die Stadt Hagenow. Eine Zuwendung der Stiftung der Sparkasse Mecklenburg-Schwerin ermöglichte die Restaurie-

rung und zeitgemäße Präsentation der „Hagenow-er Fürstengräber“.

Auf den ersten Streich folgt sogleich der zweite: Bis Ende des Jahres 2019 ist die Fertigstellung des nächsten Bauabschnitts geplant. Eine vollständig eingerichtete Gaststube aus den 1920er Jahren und die historisch belegte Nutzung eines Anbaus des Museums als Brau- und Brennhaus sind der Anlass, die Herstellung, den Vertrieb und die verschiedenen Formen des Ausschanks von Bier und Branntwein in Hagenow und Umgebung zu thematisieren. Die zahlreichen Schuster und ihre Werkstätten werden als Beispiel für das lokale Handwerk dargestellt. Zudem soll die hochwertige Waldglas-Sammlung des Museums in einem neuen Licht erscheinen; zusätzlich werden neue Forschungsergebnisse zu den Glashütten und ihren Betreibern präsentiert. Nach der Rahmengeschichte zur Griesen Gegend und zur Stadt Hagenow gilt es nun, die charakteristischen Momente der hiesigen Alltagskultur ansprechend und anspruchsvoll in Szene zu setzen.



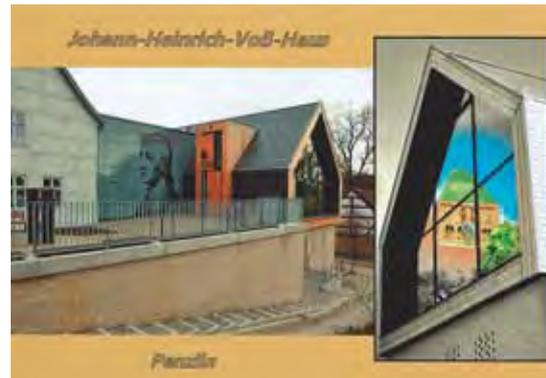
Raum 3 der Dauerausstellung zur Regional- und Stadtgeschichte. Foto: Thomas Kühn

## Festliche Eröffnung des Johann-Heinrich-Voß-Literaturhauses in Penzlin am 29. März 2019

Die mecklenburgische Stadt Penzlin rang nach der historischen Wende von 1989 viele Jahre um die Verwirklichung eines ihrer zentralen städtebaulichen wie kulturellen Wunschprojekte: Die komplette Sanierung des baufälligen Rektorhauses in der Turmstraße 35, in dem der Dichter, Kritiker und Übersetzer Johann Heinrich Voß in den Jahren 1759 bis 1766 zur Schule ging. Im Zuge der Sanierung des denkmalgeschützten Fachwerkgebäudes am Markt plante sie die Einrichtung eines Voßhauses. Eine ständige moderne Literatúrausstellung „Johann Heinrich Voß. Ein Grieche aus Mecklenburg“, die Stadtbibliothek und eine attraktive terrassierte Hofgestaltung sollten räumlich und funktional miteinander verknüpft werden. Zudem sollten in einem Ergänzungsbau die Touristinformation und ein lichtdurchlässiger Saal Platz finden, in dem Veranstaltungen und Schulprojekte unter Einbeziehung von Ausstellung und Bibliothek durchgeführt werden können.

Die Einrichtung des Voßhauses in Penzlin war den kommunalen Entscheidungsträgern deshalb so wichtig, weil es um die Sichtbarkeit einer von Aufklärung und Humanismus geprägten bedeutenden deutschen Tradition geht. Nachdem das Voß-Haus in Eutin, wo Johann Heinrich und Ernestine Voß von 1784 bis 1802 lebten, 2006 einer Brandstiftung zum Opfer fiel, vervielfachte die Stadt Penzlin ihre Anstrengungen. Sie fand auf ministeriellen Ebenen, in kulturfördernden Gremien des Landes, in Universitäten, aber auch in zivilbürgerlichen Bereichen Partner, mit denen das lang gehegte Projekt verwirklicht werden konnte: Voß in Penzlin eine Heimstadt zu bieten, die ein breites touristisches und schulisches Publikum erreicht.

Der denkmalgeschützte klassische Fachwerkbau mit Lehmeinschubdecken, in dem Voß als Schüler der so genannten Rektorklasse lernte, war um



Die Fassade des Voßhauses hat das Potenzial, Besucher einzufangen, festzuhalten, Neugier zu erwecken. Sie zeigt neben einem Porträt von Voß Ausschnitte aus dem 9. Gesang der „Odyssee“ griechisch, in der Reinschrift von J. H. Voß für die Druckfassung sowie in gut lesbaren Druckbuchstaben.  
Foto: Irmtraud Kittner

1740 von Otto Julius Frhr. von Maltzan als Stadtschule und zugleich als Wohnung des Rektors errichtet worden. Als lokale Obrigkeit besaß die Familie Maltzan damals das Patronatsrecht u. a. über Kirche, Schule, Polizei- und Gerichtswesen sowie den Dammzoll. Ab 1846 wurde das Gebäude privat als Wohnhaus genutzt, ab 1994 stand es leer und konnte viele Jahre nur notdürftig gesichert werden. Nach 28 Monaten Bauzeit wurde das Gebäude Ende November 2018 fertiggestellt. Das ursprüngliche Hinterhaus wurde durch einen sich gut einfügenden Neubau ersetzt. Infolge des allgemeinen Baubooms, gestiegener Baukosten und unvorhersehbarer Herausforderungen durch die Gebäudesituation beliefen sich die Baukosten auf 2,2 Millionen Euro, die Bauzeit überschritt die Planungen um zehn Monate. Das Bauvorhaben wurde vom Architekten Christian Peters, Freie Architekten und Ingenieure (Neustrelitz), realisiert. Mit seinem im Architektenwettbewerb des Landes

2019 in der Kategorie „Belobigung“ ausgezeichneten Bau gelang es Christian Peters auszudrücken, dass sich die Stadt Penzlin über Tradition und Beständigkeit wie über Offenheit und Wandlungsfähigkeit definiert. Die Umsetzung der von Prof. Dr. Andrea Rudolph (Burgmuseum Penzlin und Voßhaus Penzlin) in Kooperation mit dem Internationalen Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (IZEA) entwickelten Ausstellung „Johann Heinrich Voß. Ein Grieche aus Mecklenburg“ lag in den Händen der Agentur NORD-Design Waren GbR.

Johann Heinrich Voß hatte sich als Spätaufklärer und Sturm und Drang-Dichter leidenschaftlich für eine Neuordnung des Wertgefüges und der Welt

eingesetzt, wie es in dieser Radikalität selten war. Seine utopischen bürgerlichen und sozialkritisch gegen Ständegesellschaft und Leibeigenschaft gerichteten Idyllen haben ihn ebenso berühmt gemacht wie seine noch heute Maßstäbe setzenden Übertragungen Homers und anderer griechischer und lateinischer Dichter ins Deutsche. Mit dem Voßhaus Penzlin bekommt die Beschäftigung mit der Antike, die für die deutsche Kultur so wichtig war, neben dem benachbarten Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen in Mecklenburg eine zweite Heimstadt. Voßhaus und Heinrich-Schliemann-Museum unterzeichneten im Juli 2019 eine Kooperationsvereinbarung. Gegenwärtig erarbeiten wir mit dem Schliemann-Museum eine gemeinsame Werbeplattform, die sich auch an Lehrer und Lehrkräfte wendet. Sie soll dabei



Einblicke in die Voß-Ausstellung. Fotos: Irmtraud Kittner

unterstützen, im Ausstellungspublikum noch unterrepräsentierte Gruppen – Schüler, Studenten, Menschen mit „Migrationshintergrund“ – in die Häuser zu holen. Gemeinsam ausgeschriebene Schülerprojekte suchen das Interesse von Fachlehrern unterschiedlichster Disziplinen an einzelnen, hier gut anwendbaren Wissensgebieten zu wecken. Jugenddidaktische Nutzungsmöglichkeiten unterstützen Zielgruppen in unterschiedlichen Schulformen.

Die Penzliner Ausstellungsthemen „Johann Heinrich Voß. Ein Grieche aus Mecklenburg“ und „Alltagsmagie und Hexenverfolgungen in Mecklenburg“ im Burgmuseum sind Themen, die Menschen und entsprechende Institutionen sozial und räumlich deutschlandweit vernetzen. Die Stadt Penzlin begrüßte am 29. März 2019 zur feierlichen Eröffnung des Johann-Heinrich-Voß-Literaturhauses die vielen Gratulanten, die unter anderem aus Berlin, Darmstadt, Otterndorf, Eutin und Polen angereist waren und jene, die sich aus Neubrandenburg, Waren und dem Umland auf den Weg gemacht hatten. Zu den zahlreichen Gratulanten zählten aus Politik Minister Lorenz Caffier, der Oberbürgermeister Neubrandenburgs Silvio Witt, der Bürgermeister der Partnerstadt und Voß-Stadt Otterndorf Thomas Bullwinkel, aus Kultur und Kulturförderung die Vorsitzende der Voß-Gesellschaft Silke Gehring, den Geschäftsführer der Ostdeutschen Sparkassenstiftung Friedrich-Wilhelm von Rauch und die Vorstandsvorsitzende der Müritz-Sparkasse in Waren Andrea Perlick. Un-

ter den Gratulanten fanden sich zudem namhafte Wissenschaftler. Prof. Dr. Andreas Scholl gratulierte für das Pergamonmuseum, Prof. Dr. Daniel Göske überbrachte Grußworte der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, die jährlich den angesehenen Johann-Heinrich-Voß-Preis für herausragende übersetzerische Leistungen vergibt. Das Internationale Zentrum für Aufklärungsforschung der Universität Halle-Wittenberg war durch Prof. Dr. Hans-Joachim Kertscher und Dr. Heidi Ritter vertreten, die Heinrich Schliemann Gesellschaft durch ihren Vorsitzenden Dr. Reinhard Witte. Höhepunkte der Eröffnungsfeier waren die Besichtigung der ständigen Ausstellung und die Enthüllung des letzten großen Werks des Warener Bildhauers Walther Preik: Der Penzliner Homer. Der norddeutsch-griechische Homer des Johann Heinrich Voß steht als Empfangsfigur vor dem Voßhaus Penzlin, das seine Pforten unter der Woche ganztägig und in der touristischen Saison zudem auch am Wochenende von 14 bis 16 Uhr für Besucher geöffnet hat. Beim Kulturverein Penzlin fanden wir Unterstützung bei der personellen Absicherung dieser Öffnungszeiten und zahlreicher Aktivitäten. Im „Olymp“ des Vosshauses finden regelmäßig kulturelle StadtLandOlymp-Veranstaltungen, szenische Lesungen, musikalische Abende und wechselnde Ausstellungen statt. Ihr Besuch durch die Penzliner Bevölkerung und durch Gäste aus dem Umland belegt die Identität und Wert stiftende Funktion kultureller Mittelpunkte in einem Flächenland.

## Ernst Barlach als Porträtist

Der norddeutsche Bildhauer Ernst Barlach (1870–1938) ist weitestgehend für seine metaphorischen Menschendarstellungen bekannt, jedoch schuf der Künstler seine gesamte Karriere hindurch eine ebenso beeindruckende Anzahl an Porträtarbeiten. Dieser bisher kaum beachteten Werkgruppe widmete sich die Ernst Barlach Stiftung nun erstmalig in einem Ausstellungsprojekt.

Sein erstes Porträt zeichnete der Künstler bereits 1887, als er seinen damals 16-jährigen Bruder Hans (1871–1953) mit Bleistift und Feder abbildete. Es

folgten weitere Darstellungen seiner Familienmitglieder wie die seiner beiden Großväter, Gottlieb Ernst Barlach (1803–1874) und Hinrich Diederich Vollert (1816–1890), seiner Mutter Luise Barlach (1845–1920) und seiner Brüder Hans, Joseph (1872–1923) und Nikolaus (1872–1925). Ebenso porträtierte Barlach Kommilitonen und Bekannte aus seinem studentischen Umfeld in Dresden und dem sozialen Kreis, den er sich während seiner Parisaufenthalte 1895/96 und 1897 aufgebaut hatte. Diese zeichnete er zumeist in seine



Ernst Barlach, Bildnis Katharina Wiggers, 1903, Bleistift, 26,6 x 35,4 cm, Wittboldt/Laur 333A. Quelle: Ernst Barlach Stiftung Güstrow



Maske Reinhard Piper, 1922, Eisen (Guss 1930), 29,5 x 14,5 x 10,5 cm, Laur II 352. Quelle: Ernst Barlach Stiftung Güstrow

Taschenbücher und Skizzenhefte, die er schon als junger Künstler stets mit sich führte. Barlach porträtierte außerdem einige bekannte zeitgenössische Persönlichkeiten. Neben Politikern wie Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg (1847–1934), von dem der Künstler 1915 eine Statuette formte, oder den Schriftstellern Theodor Däubler (1876–1934) und Reinhold von Walter (1882–1965), schuf Barlach auch von Schauspielern plastische Bildnisse. Mehrmals porträtierte der Bildhauer die berühmte Mime Tilla Durieux (1880–1971), die Ehefrau des Kunsthändlers Paul Cassirer (1871–1926), bei welchem Barlach seit 1907 unter

Vertrag stand. Ein besonderes Ereignis stellte für den Künstler das Kennenlernen mit dem Schauspieler Paul Wegener (1874–1948) dar. 1930 entstand das Porträt des berühmten Darstellers, von dessen ausdrucksstarker Physiognomie Barlach fasziniert war. Für ihn besaß Wegener „einen Kopf, in dem die Natur so viel Außerordentliches miteinander verschmolzen hat“, wie er dem Schauspieler in einem Brief am 17. April 1930 bescheinigte.

Barlachs Bildnisse waren in ihrer Eigenschaft als konkrete Darstellungen einzelner Personen nicht auf Allgemeingültigkeit ausgelegt und lagen innerhalb seiner künstlerischen Arbeit nie in seinem besonderen Fokus. Vielmehr widmete sich der Bildhauer immer nur dann einem Gesicht, wenn es ihn aufgrund besonderer Charakteristika in seinen Bann zog. Er gestaltete in diesen Fällen meist mehrere Varianten eines Bildnisses, um sich dem Konterfeit des Porträtierten möglichst treffend anzunähern. Dabei ging es ihm nicht nur um das bloße Abbilden der Person, sondern gleichzeitig um das Einfangen des individuellen Charakters des Dargestellten. Barlach verwendete hierfür unterschiedlichste Materialien. So führte er beispielsweise das Bildnis des Münchener Verlegers Reinhard Piper (1879–1953) in Eisen, Ton und ziegelfarben getönter Terrakotta aus, während das Bildnis von Katharina Wiggers (Lebensdaten unbekannt), einer Gastwirtin vom Wittenberger Elbstrand, sogar als Keramik-Plakette entstand.

Beim Aufbau der Ausstellung ergab sich daher eine beeindruckende Zusammenstellung an unterschiedlichsten Materialien und Ausführungen von sehr variantenreichen Bildnissen. Begonnen bei den skizzenhaften, teilweise jedoch bereits meisterhaft stilisierten Porträtzeichnungen der frühen Taschenbücher bis hin zu den vollplastisch ausgearbeiteten Bildnissen der späteren Jahre – Ernst Barlachs Porträts überraschen und beeindrucken gleichermaßen.

## Verlust und Rückkehr der Anklamer Herzogsbilder

Sie waren einst der Stolz der Anklamer Bürger, die wertvollen Gemälde im Anklamer Rathaus auf dem Markt. Wie aber kamen sie hierher? Es ist



Das Anklamer Rathaus bis 1842 nach einem Gemälde von Karl von Hoewel.

Foto: Wilfried Hornburg

bekannt, dass Anklam im 13. Jahrhundert zu den beliebten Aufenthaltsorten des Pommernherzogs gehörte. Barnim I. (1218/19-1278), der Städtgründer, besuchte Anklam häufig, in den 30 Jahren zwischen 1247 und 1277 zehnmal. 1278 ist er verstorben. Die Residenzen der Herzöge waren aber andere Orte, später dann vor allem Wolgast und Stettin, letztere wurde zur Hauptresidenz. Damit verbunden sind auch die Grablegen. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts verteilen sich die Bestattungsorte der Greifen im Land. Zu den ältesten gehören die Klöster, wie im Falle von Wartislaw I. das Kloster Stolpe nahe Anklam. Später sind die Residenzen wichtige Bestattungsorte. Obwohl Anklam als Aufenthaltsort der Greifen zeitweise beliebt war, als Residenz oder Grablege der pommerschen Herzöge aber keine Rolle spielte, hatte die Stadt an der Peene eine beachtliche Sammlung an Herzogsbildern.

Im Ratssaal des Rathauses zu Anklam befanden sich elf große Brustbilder pommerscher Herzöge, die zu den besten gehörten, die von den Mitgliedern des Greifengeschlechts existierten. In keiner anderen Stadt gab es, abgesehen von neun Bildern im Rathaus zu Stralsund, eine solche Anzahl an Herzogsbildern. Ebenso waren nirgendwo sonst so künstlerisch vortreffliche Gemälde zu finden wie hier in Anklam.<sup>1</sup>

Auch den Börsensaal in Stettin zierten ähnliche Bilder, jedoch vielfach Kopien oder frei erfundene Fantasiebilder (Apokryphen).<sup>2</sup>

In der Bibliothek im Schloss Plathe im Kreis Regenwalde, einer der bedeutendsten pommerschen Adelsbibliotheken und privaten Sammlungen, befanden sich 15 Gemälde, von denen elf Kopien der Anklamer Herzogsbilder waren. Mit den Herzogsbildern hatte Anklam nicht nur in der Anzahl, sondern auch in der Ausführung einen einzigartigen Schatz und Besitz, den die Stadt im Stadtverordnetensaal des Rathauses wohl behütet verwahrte. Nach Einschätzung von Hugo Lemcke (1835-1925), Provinzialkonservator in Pommern, und dem Anklamer Lehrer Prof. Max Sander (1853-1924) ist davon auszugehen, dass sämtliche Bilder in Anklam von derselben Hand, d. h. von einem Maler, geschaffen wurden.<sup>3</sup> Die Darstellungen sind in Lebensgröße bis zum „halben Leibe“, also als Brustbilder, gefertigt. Sie wurden in der Zeit zwischen 1600 und 1615 gemalt. Wer der Maler war, ist unbekannt. Auf jedem Bild befand sich eine lateinische Inschrift mit dem Namen des Herzogs, der Nennung seines Vaters und den Lebensdaten. Wann und wie die Herzogsbilder nach Anklam gekommen sind, ist nicht überliefert. Man geht davon aus, dass die wertvollen Ölgemälde spätestens 1750 Eigentum der Hansestadt waren. Wie Prof. Max Sander berichtet, soll schon Peter der Große die Herzogsbilder aufmerksam betrachtet haben.<sup>4</sup> Zunächst befanden sie sich im Festsaal des alten

Wilfried Hornburg

<sup>1</sup> Sander, Max: Die Herzogsbilder im Rathaus zu Anklam. In: Heimatkalender für den Kreis Anklam 1909, S. 81.

<sup>2</sup> Bethe, Hellmuth: Die Bildnisse des pommerschen Herzogshauses. In: Baltische Studien, Band 39, 1937, S. 71-99.

<sup>3</sup> Lemcke, Hugo: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern, S. 155.

<sup>4</sup> Sander, Max: Die Herzogsbilder im Rathaus zu Anklam. In: Heimatkalender für den Kreis Anklam 1909, S. 90.

gotischen Rathauses auf dem Markt, das aber 1842 abgerissen wurde. Ob sie zwischenzeitlich im ehemaligen Garnisonlazarett in der Brüderstraße, dass dann übergangsweise als Rathaus genutzt wurde, zu sehen waren und aufbewahrt wurden, wissen wir nicht. Mit der Nutzung des neuen Rathauses an der Peene ab 1876 werden sie dort wieder den Sitzungssaal geziert haben. Es gibt die Vermutung, dass die Bilder ein Geschenk von Herzog Philipp Julius (1584-1625), dem letzten Herzog von Pommern-Wolgast und dem vorletzten Herzog in Pommern überhaupt, an die Stadt Anklam sind. Da Anklam den Herzog mit seinem ganzen Gefolge bei erheblichen Kosten mehrfach aufgenommen hatte, könnte das Geschenk als kleiner Ersatz gedacht gewesen sein. Anklam hatte 1601



Porträt Herzog Philipp Julius. Foto: Wilfried Hornburg

die Erbhuldigung für Philipp Julius anlässlich seiner Amtsübernahme durchgeführt. Er war damals erst 17 Jahre alt. Möglich ist auch, dass die Stadt Anklam die Bilder aus dem Nachlass von Philipp Julius erworben hat.

Während Prof. Max Sander das Bildnis von Bogislaw XIII. (XI.) (1544-1606) lobt, sieht Prof. Dr. Eduard Beintker (1853-1926) die Bildnisse von Barnim XII. (X.) (1549-1603) und Kasimir IX. (VI.) (1557-1605) als die besten Darstellungen der Anklamer Sammlung. Durch den Kunstmaler Löscher aus Stettin wurden die Herzogsbilder 1908 umfassend restauriert. Sie befanden sich dann im Stadtverordneten-saal im Rathaus an der Peene. Leider waren sie dort, wie Beintker 1923 berichtet, sehr hoch angebracht und hatten durch die Zentralheizung stark gelitten. Dadurch waren sie stark nachgedunkelt.<sup>5</sup>

Die irgendwann vor 1750 in städtischen Besitz gelangten Anklamer Herzogsbilder waren 200 Jahre später vernichtet, die einst stolze Hansestadt hat auch diese Kunstwerke unwiederbringlich verloren. Das Rathaus an der Peene wurde noch kurz vor Kriegsende, am 29. April 1945, durch einen Luftangriff deutscher Bomber zerstört. Vorher war die Auslagerung nach Schwerinsburg erfolgt, zusammen mit vielen anderen wertvollen Kulturgütern aus Anklam und aus Stettin, um sie vor den Luftangriffen zu schützen. Alles, was hierher ausgelagert wurde, ist jedoch mit dem Brand des Schwerinsburger Barockschlosses am 29. April 1945 verbrannt, auch die Anklamer Gemälde. Alle heutigen Bilder sind Kopien von den Kopien nach den Originalen aus dem Anklamer Rathaus. 70 Jahre nach ihrer Vernichtung sind die Bildnisse pommerscher Herzöge, die einst 200, vielleicht auch 300 Jahre Eigentum der Hansestadt Anklam waren, zurückgekehrt. Zierten sie früher den Rats- und Sitzungssaal im jeweiligen Rathaus auf dem Markt und später an der Peene, so gehören sie heute zum Bestand des Anklamer Museums. Inspiriert durch das Buch „Die Reihe Archivbilder Anklam“ hat ein ehemaliger Anklamer sie der

<sup>5</sup> Beintker, Eduard: Die Bilder pommerscher Herzöge im Anklamer Rathause. In: Unser Pommernland 1923, S. 104.



Die Herzogsbilder im Anklamer Museum. Foto: Wilfried Hornburg

Stadt geschenkt. Darin erfuhr er von der einst berühmten Sammlung pommerscher Herzogsbilder in Anklam. Seine Idee reifte, diese Herzogsbilder für seine Vaterstadt wiedererstehen zu lassen.<sup>6</sup> Er ließ nicht elf, sondern 16 Bilder in Öl auf Leinwand malen, jedes 90 x 60 cm groß. Später übergab er nochmals vier weitere Bilder. Vorlage für diese Bildnisse waren vorhandene Kopien, u. a. auch aus der Sammlung der bedeutenden pommerschen Adelsbibliothek im Schloss Plathe, Kreis Regenwalde. Die in der Mitte des 18. Jahrhunderts durch Friedrich Wilhelm von der Osten begründete Sammlung zur pommerschen Geschichte und Literatur war bis 1945 im Familienbesitz. Fünf Herzogsbilder aus dieser Sammlung, Bogislaw X., Barnim IX., Ernst Ludwig, Barnim XII. und Philipp

Julius darstellend, sind heute noch erhalten.<sup>7</sup> Als der Sponsor Christian Luplow seine Bilder der Hansestadt Anklam feierlich übergab, war das eine echte Premiere. Natürlich gab es davor eine leichte Spannung, wie die Bilder im Original aussehen würden. Doch die Anwesenden wurden nicht enttäuscht, im Gegenteil, alle waren sehr angetan von der Qualität der neuen Herzogsbilder.

<sup>6</sup> Hornburg, Wilfried: Die Reihe Archivbilder Anklam, Sutton Verlag, Erfurt 2001, S. 100.

<sup>7</sup> Graf von Bismarck-Osten, Ferdinand: Die Sammlungen zu Schloss Plathe und ihr Begründer Friedrich Wilhelm von der Osten (1721–1786). In: Baltische Studien. Neue Folge, Band 62, 1976, S. 63–72.

## Nur Beton? Moderne in Neubrandenburg

Neubrandenburg ist keine Stadt mit Bauwerken der klassischen Moderne, wie man sie beispielsweise mit der Architektur des Bauhauses vor 100 Jahren in Verbindung bringt. Sie ist jedoch gekennzeichnet durch die Nachkriegs- und sogenannte Ostmoderne. Jener Zeit ab 1960, die mit ihren Stadterweiterungen, Neubauten und einzelnen herausragenden Gebäuden bis heute stadtbildprägend ist. Vom September 2018 bis März 2020 widmete sich das Regionalmuseum Neubrandenburg im Rahmen des durch die Kulturstiftung des Bundes im Fonds Stadtgefährten geförderten Projektes „Nur Beton? Moderne in Neubrandenburg“ mit Veranstaltungen einzelnen städtebaulichen Dominanten der Moderne und deren Schöpfer\*innen sowie unter anderem der Frage: „Inwieweit ist das bauliche Erbe der DDR ein kulturelles Erbe und schützenswert?“



Veranstaltung „Denkmalschutz in Neubrandenburg“, 18. Februar 2019, Stadtarchiv Neubrandenburg.  
Foto: Thomas Kunsch

Höhepunkt des Projektes war die am 12. November eröffnete Sonderausstellung, die den Besucher\*innen einen Einblick in das Neubrandenburger Wirken von Otto Bartning (1883–1959), Ulrich Müther (1934–2007), Iris Grund (\*1933) und Heinrich Tessenow (1876–1950) ermöglichte. Tessenow erwirbt 1919 in der Neubrandenbur-

ger Neutorstraße für seine Familie ein größeres Stadthaus, das er mehrfach umbaut und das die Zerstörungen Ende des Zweiten Weltkriegs nahezu unbeschadet übersteht. Er selbst, der gefeierte Reform- und Gartenstadtarchitekt sowie Professor in Dresden und später Berlin, hält sich dort nur sporadisch auf. Sein Wirken in Neubrandenburg ist recht überschaubar. 1922 liefert er den Entwurf für Gedenktafeln in der Neubrandenburger Marienkirche für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Neubrandenburger. Bruchstücke konnten 1992 beim Aushub des Kircheninneren geborgen werden und befinden sich heute im Bestand des Regionalmuseums. Vermutlich seine Umgestaltung der Neuen Wache in Berlin zum Ehrenmal 1930 ist Anlass, ihn 1935 mit dem Umbau des von Friedrich Wilhelm Buttel (1796–1869) 1823 errichteten Sommerpavillons Belvedere oberhalb des Tollensesees ebenfalls zu einem Ehrenmal zu beauftragen. Während der Zeit des Nationalsozialismus verliert Tessenow an Bedeutung. Anfang 1946 erhält er den Auftrag vom Ministerium für Wirtschaft des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Wiederaufbaupläne für Rostock, Pasewalk, Friedland, Woldegk und Neubrandenburg zu entwickeln. Im September des gleichen Jahres legt er für Neubrandenburg einen Plan vor, der eine geringe Baudichte entlang der ehemaligen Quartiere mit einem großen zentralen Platz in der Stadtmitte vorsieht. Der Plan wurde seinerzeit abgelehnt und scharf kritisiert.

Das Tessenowhaus befindet sich heute im Besitz des Enkels und wurde Ende der 1990er Jahre zu einem Wohn- und Geschäftshaus umgebaut. Die Straßenfassade zeigt sich heute wie zu Tessenows Zeiten, im Inneren ging der bauhistorische Bestand Tessenows jedoch durch die Sanierung nahezu komplett verloren. Eine digitale Rekonstruktion der Räume war für die Ausstellung durch historische Aufnahmen, Beschreibungen und Pläne möglich. Die Kunstbibliothek Berlin stellte

mehrere digitale Reproduktionen der verschiedenen Pläne für die Ausstellung zur Verfügung und Andreas Tessenow (\*1953), der Großneffe, steuerte originale Tessenow-Möbel bei.

1951 wurde im Neubrandenburger Vogelviertel die Michaelskirche errichtet: Eine Notkirche „Typ Diasporakapelle“ aus dem Notkirchen-Programm des Hilfswerks der Evangelischen Kirche Deutschlands. Zwischen 1946 und 1953 entstehen in diesem Serienbauprogramm aus vorgefertigten Holzbauteilen über 100 Kirchenbauten in Deutschland. Verantwortlich für das Programm ist der Architekt Otto Bartning, der als der Vertreter des modernen evangelischen Kirchenbaus gilt und die Baukultur des 20. Jahrhunderts nachhaltig beeinflusste. Mit der abschließenden Sanierung erstrahlt die Kirche seit 2017 wieder in neuem Glanz. Originaldo-

kumente der Gemeinde aus der Entstehungszeit, mehrere Kirchenmodelle der Otto-Bartning-Arbeitsgemeinschaft und Unterlagen aus dem Bartningarchiv in Darmstadt konnten für die Ausstellung gewonnen werden.

Mit den verschiedenen nahezu monatlich durchgeführten Projektveranstaltungen konnte bei den Besucher\*innen bereits im Vorfeld der Ausstellung Neugier geweckt, die unterschiedlichen Gebäude konnten erlebbar und die vielfältigsten Fragen thematisiert werden. So veranstaltete das Regionalmuseum im Rahmen des „Tages des offenen Denkmals® 2019“ unter dem Titel „50 Jahre Neubrandenburger Stadthalle“ vor Ort mehrere Vorträge zur Entstehung des Mütter-Baus und zur bevorstehenden Sanierung.

Die Halle wurde 1969 zum 20. Jahrestag der DDR



HKB-Hochhaus. Foto: Thomas Kunsch

im Neubrandenburger Kulturpark feierlich übergeben, sie ist eine Betonschalenskonstruktion aus vier gleichen sogenannten Hyparschalen des Bauingenieurs Ulrich Mütter. Den Entwurf für die Stadthalle lieferte der Architekt Karl Kraus, der ebenso für die Veranstaltung gewonnen werden konnte. Für die Ausstellung fertigte er ein Modell. Ein zweiter dieser Schalenbauten in Neubrandenburg ist die 1980 geweihte katholische Pfarrkirche St. Josef – St. Lukas, die in Zusammenarbeit Mütters mit den Architekten Dietrich Otto und Erhard Russow entstand. Ein Modell der Kirche sowie Originalentwurfszeichnungen konnten vom Mütterarchiv in Wismar als Ausstellungsobjekte geliehen werden.

Ohne Frage ist die städtebauliche Dominante der Ostmoderne in Neubrandenburg das von 1963 bis 1965 in der Innenstadt errichtete Haus der Kultur und Bildung mit seinem markanten 56 Meter hohen Hochhaus. Der Entwurf für den in Stahlbetonskelettbauweise errichteten Gebäudekomplex stammt von der damals 26 Jahre alten Architektin Iris Grund, die als spätere Stadtarchitektin die bauliche Entwicklung Neubrandenburgs maßgeblich prägte. Für den effizienten und zügigen Wohnungsbau wurde ab den 1970er Jahren auf die Wohnungsbauserie 70 gesetzt, die in Neubranden-



Erster WBS70-Block in der Neubrandenburger Oststadt.  
Foto: Thomas Kunsch

burg mitentwickelt wurde. Von den über 1,5 Millionen in Plattenbauweise errichteten Wohneinheiten in der ehemaligen DDR, stammen 608.000 aus der Wohnungsbauserie 70. Der erste WBS70-Block entsteht 1972 in der Neubrandenburger Oststadt und steht seit 1984 unter Denkmalschutz. Nach Gesprächen mit Iris Grund war es möglich, Objekte aus ihrem Vorlass für die Ausstellung zur Verfügung gestellt zu bekommen. Ebenso konnten Bestände aus dem Museumsdepot und Originalpläne aus dem Stadtarchiv gezeigt werden.

Über die verschiedenen Veranstaltungen sowie Kooperationen mit vielfältigen Partner\*innen konnten weitere Kontakte geknüpft werden und so fanden sich u. a. Farbaufnahmen vom Bau der Stadthalle, Aufnahmen der Kirchweihe von St. Michael oder ein Fotoalbum vom Bau der katholischen Kirche. Des Weiteren ergaben sich viele Gespräche sowie Diskussionen und Geschichten zu den bereits erwähnten Gebäuden aber eben auch darüber hinaus. Die Gebäude der Ostmoderne prägen das Neubrandenburger Stadtbild nach wie vor und begleiten die Bürger\*innen mit zahlreichen Erinnerungen seit Jahrzehnten.

Das Projekt hat deutlich gemacht, dass in der Stadtgesellschaft der Wunsch und der Bedarf vorhanden sind, sich über diese Bauwerke und ihre Zukunft auszutauschen. Ein Vorstoß des Neubrandenburger Oberbürgermeisters, mehrere WBS70-Hochhäuser in der Neubrandenburger Südstadt unter Denkmalschutz zu stellen, stieß nicht nur auf Gegenliebe. Die Veranstaltungsreihe und die Sonderausstellung des Regionalmuseums im Rahmen von „Nur Beton? Moderne in Neubrandenburg“ bot somit die vielfältigsten Informationen und Anknüpfungspunkte zu der Thematik des baulichen Erbes der Ostmoderne.

#### Literatur

Bredow, Jürgen: Materialien zum Werk des Architekten Otto Bartning. Darmstadt 1983, Verlag Das Beispiel.

Budde, Christina et. al. [Hrsg.]: Frau Architekt. Seit

mehr als 100 Jahren. Frauen im Architekturberuf. Berlin 2017, Wasmuth & Zohlen.

De Michelis, Marco: Heinrich Tessenow: 1876-1950. Das architektonische Gesamtwerk. Stuttgart 1991, Deutsche Verlagsanstalt.

Durth, Werner et. al.: Otto Bartning. Architekt einer sozialen Moderne. Darmstadt 2017, Justus von Liebig Verlag.

Grund, Iris: Geschichte einer Architektin. Visionen und Wirklichkeit. Hamburg 2004, Mein Buch.

Kirchner, Jörg et. al.: Alles Platte? Architektur im

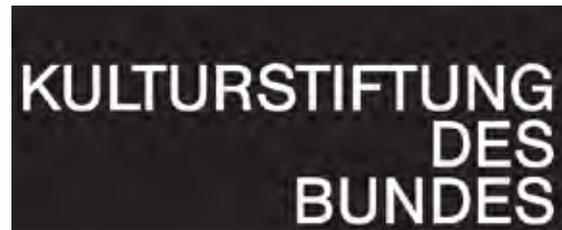
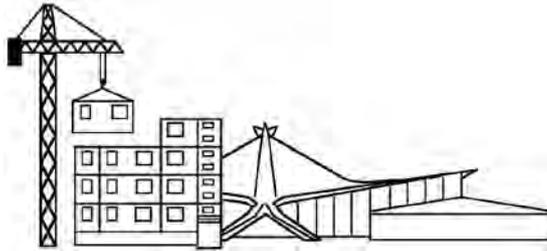
Norden der DDR als kulturelles Erbe. Berlin 2018, Ch. Links Verlag.

Lämmler, Rahel/Wagner, Michael: Ulrich Müther. Schalenbauten in Mecklenburg-Vorpommern. Zürich 2010, Verlag Niggli.

Raschke, Brigitte: Der Wiederaufbau von Neubrandenburg. München 2005, scaneg.

Seeböck, Tanja: Schwünge in Beton. Die Schalenbauten von Ulrich Müther. Schwerin 2016, Thomas Helms Verlag.

Gefördert im Fond Stadtgefährten der



## Neue Publikationen aus Museen in Mecklenburg-Vorpommern

Peter Danker-Carstensen

### Kunstmuseum Ahrenshoop

- Gerhard Marcks und Alfred Partikel - Eine Künstlerfreundschaft in Ahrenshoop, (Katalog zur Ausstellung, Text: Dr. Katrin Arrieta), Hrsg.: Kunstmuseum Ahrenshoop, Ahrenshoop 2019, 68 S.
- Jo Jastram im Gespräch. (Begleitheft zur Ausstellung „Respekt und Wiederhall. Jo Jastram im Dialog mit seinen Künstlerfreunden Kate Diehn-Bitt und Johannes Müller“), Hrsg.: Kunstmuseum Ahrenshoop, Ahrenshoop 2019, 68 S.

### Otto-Lilienthal-Museum Anklam

- Winzen, Matthias (Hrsg.): „Die Welt von oben. Der Traum vom Fliegen im 19. Jahrhundert.“, Museum LA8 Baden-Baden in Kooperation mit dem Otto-Lilienthal-Museum, Anklam, Oberhausen 2019, 384 S.

### Museum im Steintor Anklam

- Heimatkalender Anklam und Umgebung 2020, 91. Jahrgang, Neue Folge 29. Hrsg. vom Historischen Verein Anklam und Umgebung e. V., Sitz im Museum im Steintor Anklam.
- Peter Eggert: Zweiter Weltkrieg und Nachkriegszeit in Anklam – Das Sterben nahm kein Ende. Anklam 2019, Eigenverlag Peter Eggert, 56 S.

### Ernst Barlach Stiftung Güstrow

- ‚Der Kopf verfolgt mich‘: Ernst Barlach als Porträtist. Hrsg. von Franziska Hell, Güstrow: Ernst Barlach Stiftung, 2019, 120 S. (Schriften der Ernst Barlach Stiftung; Reihe B, Nr. 34)
- Probst, Volker: Der sorgenvolle Vater. Ernst und Nikolaus Barlach und die Odenwaldschule 1927 bis 1931, in: Mecklenburgische Jahrbücher. Bd. 134, 2019, S. 153-182.
- Ernst Barlach: Die Briefe. 1888-1938. Ein Editionsprojekt der Ernst Barlach Stiftung Güstrow und des Ernst Barlach Hauses Hamburg an der Universität Rostock. Hrsg. von Holger Helbig,

Karoline Lemke, Paul Onasch und Henri Seel unter Mitarbeit von Volker Probst, Franziska Hell und Julia Schossner. Berlin: Suhrkamp Verlag, 2019. – Bd. I 1888-1917, Bd. II 1918-1928, Bd. III 1929-1934, Bd. IV 1935-1938, Nachträge, Anhänge. – 2.900 S.

### Kunstsammlung Neubrandenburg

- Gabriele Schulz. Farbe bekennen. Ausstellungskatalog, Hrsg.: Stadt Neubrandenburg, Kunstsammlung Neubrandenburg, 2018, 64 S., 50 Farbabb.

### Historisch-Technisches Museum Peenemünde

- „Krieg oder Raumfahrt? Peenemünde in der öffentlichen Erinnerung seit 1945“, Hrsg.: Historisch-Technisches Museum Peenemünde, Berlin 2018, Ch. Links Verlag, 208 S.

### Kulturhistorisches Museum Rostock

- Das älteste Gold der Welt. Der Schatz aus Varna. (Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung des Kulturhistorischen Museums Rostock und des Regionalmuseums für Geschichte Varna vom 30. November 2018 bis 28. April 2019) Schriften des Kulturhistorischen Museums Rostock, Neue Folge 20, 95 S.

### Stiftung Mecklenburg

- Dieter Zander: Architekturfarbigkeit an Häusern des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts in Mecklenburg. (Broschüre zur Ausstellung „Alles Fassade? Architekturfarbigkeit an Häusern des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts in Mecklenburg“), Redaktion: Brit Bellmann, Stiftung Mecklenburg, Schwerin 2018, 20 S.

# VERBANDSLEBEN

## „Hauptsache Besucher“ – Die Frühjahrstagung des Museumsverbandes M-V in Ribnitz-Damgarten

Stefan Knüppel,  
Peter Danker-Carstensen

Unter der bewusst provokant formulierten Überschrift „Hauptsache Besucher“ fand am 7. und 8. April 2019 die Frühjahrstagung des Museumsverbandes statt. Der Tagungsteil, zu dem sich gut 60 Teilnehmer im Stadtkulturhaus Ribnitz-Damgarten einfanden, wurde am Eröffnungstag ab 10 Uhr durchgeführt.

Die Begrüßung erfolgte in bewährter Tradition durch die Vorsitzende des Verbandes, Dr. Kathrin Möller. Anschließend vertrat Axel Attula den kurzfristig verhinderten Bürgermeister Frank Ilchmann.

Den äußerst informativen und über den Tellerand schauenden Auftakt lieferte Dr. Nicole Deufel von den Sammlungen und Kunsthäusern der Stadt Oldenburg, die sich dem Thema „Besucherorientierung im Museum“ zuwandte. Dabei veranschaulichte sie an einigen Fallbeispielen aus Großbritannien, wie wichtig Besucherbefragungen und somit auch eine Einbindung des Publikums in die strategische Ausrichtung musealer Einrichtungen sind. Nicht der Zweck des Museums – etwa die Präsentation der Sammlung – seien hauptausschlaggebend für das endgültige Profil des Hauses, sondern eben auch die Wünsche der tatsächlichen und potenziellen Gäste: Hier freilich gab es angeregte Diskussionen und es prallten verschiedene Auffassungen aufeinander.

Es folgte ein Vortrag von Dr. Dirk Blübaum von den Staatlichen Schlössern, Gärten und Kunstsammlungen M-V unter dem Titel „Der Besucher, das nicht mehr ganz unbekanntes Wesen“, in dem unter anderem die Besuchsmotivationstypen nach

John Falk vorgestellt wurden. Dirk Blübaum berichtete in diesem Zusammenhang über die umfangreichen Befragungen, die von den Staatlichen Schlössern und Gärten in den verschiedenen Einrichtungen durchgeführt wurden, um herauszufinden, aus welchem Milieu die Besuchergruppen stammen und mit welchem Vorwissen und mit welchen Einstellungen sie die Einrichtungen und Veranstaltungen besuchen. Ziel sei es, das eigene Wissen in möglichst geeigneter Form an die Besucher heranzubringen und neue Besuchergruppen zu erschließen.

Daran anschließend warf Birgit Baumgart, ebenfalls von den Staatlichen Schlössern, Gärten und Kunstsammlungen M-V, unter dem Thema „Hauptsache Publikum – ohne sie brauchen wir keine Museen“ einen Blick auf die Museumsgäste aus Sicht der Vermittlung und machte darauf aufmerksam, dass der Besucher vom Beginn eines Ausstellungsprojektes an mitgedacht und auch die Museumspädagogik mit einbezogen werden müsse, um eine Ausstellung nicht an den Besucherinteressen vorbei zu planen.

Auch diese beiden Vorträge regten zu intensiven Diskussionen an und es bewährte sich die neue Praxis des Vorstandes, den Diskussionen einen breiteren Raum zu geben. Irgendwann freilich war die Aussprache zu den Referaten beendet und die Tagungsteilnehmer gingen in die Mittagspause, zu der man als „Selbstversorger“ ins nähere Umfeld des Stadtkulturhauses ausschärmte, was angesichts der bereits angenehm wärmenden Frühlingssonne und kurzen Wege gut gelaunt geschah.



Dr. Nicole Deufel von den Sammlungen und Kunsthäusern der Stadt Oldenburg sprach über „Besucherorientierung im Museum“.

Foto: Peter Danker-Carstensen

Nach der Pause wurde der Vortragsteil durch Gesine Kröhnert vom Freilichtmuseum für Volkskunde Schwerin Mueß sowie Fried Krüger vom Freilichtmuseum Klockenhagen beendet, indem sie „Praxisberichte und Standpunkte aus den großen Freilichtmuseen in M-V“ lieferten. Auch dieser Programmpunkt erwies sich als äußerst erhellend und wiederum profierten die Referenten und das Fachpublikum vom Nichtvorhandensein des von früheren Tagungen bekannten Zeitdrucks. Bei der Aktuellen Stunde, die den Abschluss des offiziellen Teils bildete, gab es wiederum einige

Wortmeldungen und Diskussionen, ehe man sich in Richtung des nicht einmal fünf Gehminuten vom Tagungsort entfernt befindlichen Deutschen Bernsteinmuseums aufmachte, in dem in zwei Gruppen durch die moderne Ausstellung geführt wurde.

Das Abendessen schließlich fand – wohl erstmals in der Geschichte des Verbandes – in einem vietnamesischen Restaurant, dem „Lotus“ am Markt, statt, in dem man den Tag bei Gesprächen, Getränken und Büfett ausklingen ließ.

### **DIE TRADITIONELLE EXKURSION**

Der Exkursionstag der Frühjahrstagung begann am Morgen des 8. April 2019 mit einem Besuch des Heimatmuseums in Graal-Müritz. Der Transfer erfolgte mit einem Bus der Firma Brandt Reisen. Der Leiter des Heimatmuseums, Herr Joachim Weyrich, begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer und gab eine kurze Einführung in die noch relativ junge Geschichte des ehrenamtlich geführten Hauses. In einem ehemaligen Warmbad wurde 1994 eine Heimatstube eingerichtet. 2004 wurde der Einrichtung der Status eines Heimatmuseums verliehen. Bei den Verbandsmitgliedern herrschte allerdings der Eindruck vor, dass es sich bei dieser Einrichtung eher um ein Kuriositätenkabinett mit einer für Heimatstuben typischen Mischung zufällig ins Haus gekommener Exponate handelt. Anhand von Objekten, Bildern und Schautafeln wird versucht, die Geschichte des Ortes seit der Ersterwähnung im 14. Jahrhundert darzustellen. Dabei werden Themen wie die Erwerbsgrundlagen der Einwohner, die Entwicklung von Graal-Müritz als Bade- und Kurort, das Verkehrswesen, Kriege oder auch Sturmfluten und Eisgang an der Ostseeküste veranschaulicht. Zahlreiche Geräte und Produktionsmittel der Einwohner geben einen Einblick in das Arbeitsleben der Graal-Müritzer. Ein Schwerpunkt der Ausstellung liegt auf der Bedeutung des Ortes als Urlaubs- und Arbeitsort für Künstler wie Lyonel Feininger, Hans Fallada oder Erich Kästner.

Des Weiteren befindet sich im Heimatmuseum eine kleine Galerie des ortsansässigen Malers (und Museumsleiters) Joachim Weyrich.

Nach einer guten Stunde ging es weiter ins Freilichtmuseum Klockenhagen. Dort empfing uns Fried Krüger, der als Leiter der Einrichtung schon am Vortag über aktuelle Probleme und Entwicklungen im Klockenhagener Museum berichtet hatte. Auf dem sechs Hektar großem Museumsgelände gibt es ein abwechslungsreiches Angebot. Eine Kombination aus viel Grün in parkähnlichen Situationen und historischem Leben in den Dörfern von damals bilden eine harmonische Verbindung. Historische Gebäude aus 18 Dörfern Mecklenburg-Vorpommerns sind hier zusammengetragen und beinhalten Schauräume und Ausstellungen. Zusammen mit Feldern, Gärten und Tieren bieten sich den Besuchern Ausschnitte aus 300 Jahren Kulturgeschichte des Landes. Und überall finden sich lebendige Eindrücke und Mitmachmöglichkeiten für Groß und Klein. Der durch Fried Krüger mit vielen Informationen begleitete Rundgang durch das Gelände und mehrere Gebäude endete – für viele der mittlerweile recht durchgefrorenen Kolleginnen und Kollegen, heiß ersehnt – im Museumsrestaurant „Up dei Däl“, das sich im Haus Strassen, einem der prächtigsten Fachwerkhäuser Mecklenburgs, befindet. Das Gebäude wurde 1671 in Strassen (Landkreis Ludwigslust) erbaut und 1980 ins Freilichtmuseum nach Klockenhagen umgesetzt. Dort wartete schon ein kräftiger Eintopf mit Bockwurst und Heißgetränken nach Wunsch auf die „unterkühlten“ Gäste.

Nach dieser wärmenden Stärkung ging es am frühen Nachmittag weiter auf's Fischland nach Ahrenshoop. Im 2013 eröffneten Kunstmuseum Ahrenshoop warteten die Künstlerische Leiterin, Dr. Katrin Arrieta, und Marion Schael, Kaufmännische Leiterin, auf die interessierten Gäste. Die Führung durch das Haus und die Sammlung erfolgte in zwei Gruppen. Katrin Arrieta bot einen kompetenten und umfassenden Einblick in die Sammlung des Hauses und deren Zustandekommen durch



Viele der historischen Gebäude des Freilichtmuseums Klockenhagen beherbergen thematische Sammlungen – hier ein Blick in die Zweiradsammlung.

Foto: Peter Danker-Carstensen

Schenkungen und gezieltes Sammeln von Werken von Mitgliedern der Künstlerkolonie Ahrenshoop. Marion Schael erläuterte bei ihrer Führung die Planungs- und Baugeschichte des Museums, die preisgekrönte Architektur, die technische Infrastruktur des Gebäudes und der Außenanlagen und gab Einblicke in die aktuelle wirtschaftliche und personelle Situation. Die sich an die Führungen anschließende Kaffee- und Kuchentafel – serviert durch die engagierten ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen des Hauses – wurde mit großer Begeisterung genossen. Nach dieser Kaffeepause ging es am Nachmittag zurück nach Ribnitz-Damgarten – allerdings mit einem kleinen „Schlenker“ zum Bahnhof Damgarten-Ost, da einige Exkursionsteilnehmer dringend einen bestimmten Zug in Richtung Heimat erreichen mussten. Der Rest der museologischen Reisegruppe konnte dann vom Marktplatz in Ribnitz-Damgarten die Heimreise antreten.

## An Weichsel, Mottlau und dem Frischen Haff – Studienfahrt des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern durch das alte Westpreußen vom 22. bis zum 28. Mai 2019

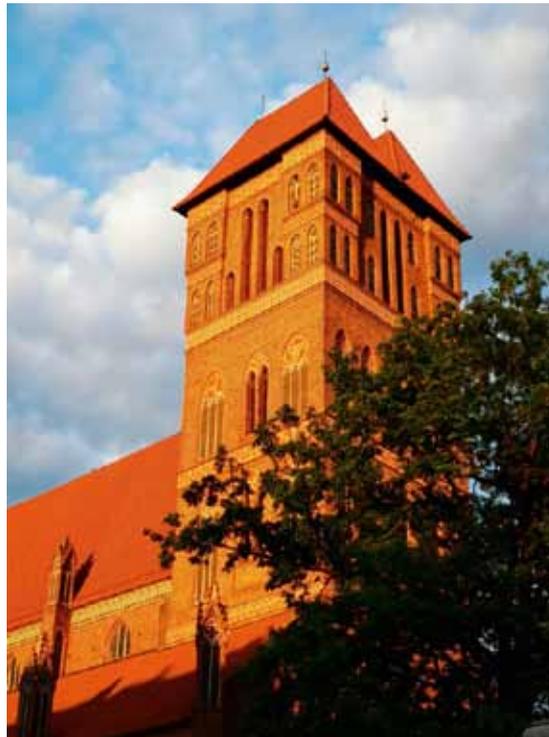
### MITTWOCH, 22. MAI 2019

Bei trübem Wetter mit Nieselregen trudeln am frühen Morgen die ersten Kollegen auf dem Betriebshof der Firma Brandt-Reisen in Bentwisch ein. Busfahrer Reinhard Wolf, der „Reiner“ genannt werden will, hat alles vorbereitet und auch gute Laune, was den Start sehr erleichtert. Vorweg sei gesagt, dass er diese gute Laune während der ganzen Fahrt beibehält, sehr sicher fuhr und sich aller Mätzchen enthielt, die ansonsten auf Einkaufs- und Kaffeefahrten der Unterhaltung zu dienen pflegen. Dass er kein Würstchen zu viel in den bus-eigenen Boiler legt, liegt auch an der Unentschlossenheit einiger Mitreisender beim Bestellvorgang. So kommt es, dass bei Pausenstopps nicht alle Imbisswünsche in Erfüllung gehen. Auch auf sein Navigationsgerät lässt er nichts kommen und sich von niemandem vom rechten Weg abbringen.

Das Gros der Teilnehmer steigt um 8 Uhr am Rostocker Hauptbahnhof in den Bus, wo auch der offizielle Startpunkt festgelegt war. Nach einem kurzen Stopp in Brinckmansdorf, wo bei „NETTO“ noch schnell Brot gebunkert wird, geht es in Richtung A 20 nach Süden. Gegen 9.30 Uhr wird bei Gützkow ein Zwischenstopp eingelegt, um die dort wartenden Reiseteilnehmer aufzunehmen. Nun sind wir mit 43 Reisenden plus Kraftfahrer komplett. Über das Autobahnkreuz Uckermark fahren wir auf die A 11 in Richtung Stettin (Szczecin). Kurz hinterm Grenzübergang nach Polen tauscht Werner Iffländer zum günstigen Kurs von 1:4,17 ausreichend Złoty ein. Während der langen Fahrt gibt es organisatorische Hinweise und Ortwin Pelc führt in die Geschichte der Landschaft und der zu besuchenden Orte ein und erläutert den Programmablauf. Als wiederum sehr hilfreich erweist sich der von

ihm erarbeitete gedruckte Exkursionsführer, der an alle verteilt wird.

Nach dem Überqueren von West- und Ostoder südlich von Stettin fahren wir am Madü-See vorbei, um Stargard herum auf der Europastraße E 10 über Reetz (Recz), Kallies (Kalisz Pomorskie), Märkisch Friedland (Miroslawiec), Deutsch Krone (Wałcz), wo der Bus an einem Bahnübergang länger warten muss, Schneidemühl (Piła), Wirsitz (Wyrssysk), Nakel (Nakło nad Notecią), Bromberg



Am ersten Abend leuchtet rot im Schein der untergehenden Sonne der Turm des Doms St. Johannes in Thorn.

Foto: Reinhard Schmook

(Bydgoszcz) nach Thorn (Toruń), das wir nach ca. 600 km Fahrt nicht wie geplant um 17 Uhr, sondern erst gegen 19.30 Uhr erreichen. Unterwegs hat sich das Wetter gebessert, sodass das Einchecken im Hotel „Kopernik“ in der Wola Zamkowa 16 im Abendsonnenschein stattfinden kann.

Dank der professionellen Vorbereitung durch Werner und Ortwin kann gegen 20 Uhr noch der Orientierungsrundgang durch die Neustadt des alten Thorn stattfinden. Unter Ortwins Führung tauchen wir kurz in das historische Marktareal ein, das wir von der roten Abendsonne malerisch ausgeleuchtet vorfinden. Vor einer öffentlichen Toilette am Altmarkt, die wie ein kleiner dorischer Tempel gestaltet ist, erzählt Ortwin u. a. eine Sage, die im traditionsreichen Gasthof „Zur blauen Schürze“ spielt. Sie handelt von einer Hexe, die durch Wände gehen konnte. Diese Frau nahm eines Tages alles Geld der Wirtschaft an sich, verstaute es in ihrer blauen Schürze und versuchte damit durch die Wand abzuhaufen. Sie selbst verschwand auf Nimmerwiedersehen, aber die Schürze blieb mitsamt dem Geld in der Mauer hängen. Diese Schürze steckt noch immer in der Wand und ist das Wahrzeichen dieses alten Gasthauses. Anschließend sucht sich jeder ein Lokal zum Abendessen.

### **DONNERSTAG, 23. MAI 2019**

An diesem Tag ist der Himmel bedeckt und es gibt auch etwas Regen. Von 9 bis 11 Uhr führt uns Ortwin durch die zum UNESCO-Weltkulturerbe deklarierte Altstadt von Thorn. Hier in Thorn wurde 1473 der berühmte Astronom Nikolaus Kopernikus geboren, dem man 1853 vor dem gotischen Rathaus ein von dem Berliner Bildhauer Friedrich Tieck geschaffenes Denkmal setzte. Kopernikus' Geburtshaus steht nicht mehr. An seiner Stelle wurde im späten 15. Jahrhundert das Patrizierhaus Nr. 17 errichtet, in dem sich das „Muzeum Mikołaja Kopernika“ befindet. Der Rundgang führt an der Burg des Deutschen Ordens vorbei, die 1454 von den Stadtbürgern zerstört wurde, als ersterer nach der

verlorenen Schlacht von Grunwald schwächelte. Perfekt restauriert präsentiert sich der „Danzker“, ein turmartig mit hohen Wölbungen bis an das Flussufer oder den Burggraben hinausgebauter Abort der Deutschen Ordensburgen. Die Wortbildung soll von dem Stadtnamen „Danzig“ herrühren. Am Esken-Haus vorbei, einem Gebäude vom Ende des 14. Jahrhunderts, das im 19. Jahrhundert zu einem Speicher umgebaut wurde, geht es weiter zur gotischen Johanniskirche. Das war einst die Hauptpfarrkirche der Stadt, heute als Dom bzw. Bischofskirche genutzt. In ihrem mächtigen Turm hängt seit 1500 die zweitgrößte Glocke Polens, genannt „Tuba dei“ (Trompete Gottes), mit einem Gewicht von ca. 7,5 Tonnen. Die außen am Turm angebrachte Uhr ist ebenfalls die zweitgrößte im Lande und wird „Flößeruhr“ genannt. Die aus dem 13./14. Jahrhundert stammende Stadtmauer ist in ihrem südlichen Teil hoch über der Weichsel am besten erhalten. An ihrem südwestlichen Eckpunkt steht der 1350 erbaute „Schiefe Turm“, der sich über die Jahrhunderte um 5 Grad zur Weichsel hin neigte. Ein anderer Mauerturm in der Nähe trägt seltsame eiserne Stellagen an seinen oberen Außenwänden. An ihnen hängte man Schläge für Militär-Brieftauben auf, die zur Nachrichtenübermittlung gehalten und ausgebildet wurden.

Die imposante Marienkirche entstand 1343 als Klosterkirche eines Franziskaner-Konvents. Ihre überaus reiche Innenausstattung mit dem 1731 entstandenen barocken Hauptaltar ist sehr beeindruckend. Hier findet gerade eine Trauerfeier statt, die wir nicht weiter stören wollen.

Höhepunkt des Rundgangs ist der Alte Markt mit Hausfassaden sämtlicher Stilrichtungen wie z. B. der Artushof (1889 anstelle eines gotischen Vorgängers in Neorenaissanceformen neu errichtet), das „Haus zum Adler“ (älteste Apotheke Thorns) und die spätbarocke Kirche zum Heiligen Geist, die heute als Universitätskirche dient. Das imposante Rathaus mit Tuchhallen wie in Brügge und Gent brannte 1703 nieder, wurde aber zwischen 1722 und 1734 in spätbarocken Formen wiederhergestellt.

In ihm befindet sich das Regionalmuseum mit Schwerpunkt mittelalterliche Kunst. Schließlich besteigen einige Mutige noch den perfekt restaurierten Rathausturm, von dessen Aussichtsplattform sich ein herrlicher Rundblick über die Thorner Altstadt, die Weichsel und das Umland bietet. Der Turm soll dem Erbauer des Roten Rathauses in Berlin als Vorbild gedient haben.

Am Nachmittag um 14 Uhr startet der Busausflug nach Kulm (Chełmno), das etwa 40 km nördlich Thorn an der Weichsel liegt. Unterwegs ist rechter Hand die Silhouette der auch nicht unbedeutenden Stadt Kulmsee (Chełmża) zu sehen. Kulm war einst Hansestadt und wurde auch „Rothenburg des Ostens“ genannt. Seine frühe Geschichte ist eng mit dem Deutschen Orden verbunden, dem die Siedlung 1226 von Konrad von Masowien übereignet wurde. Als politisches Zentrum des Ordens erhielt der Ort 1233 von Hochmeister Hermann von Salza mit der sogenannten Kulmer Handfeste, die dem Magdeburger Stadtrecht nachgebildet wurde, das Stadtrecht. Dieses Kulmische Recht wurde Vorbild für alle preußischen Stadt- und Dorfsiedlungen und gewann den Status eines Grundgesetzes des Ordensstaates. Bei der Gründung legte der



Am Renaissance-Rathaus in Kulm (Chełmno) hängt ein Vergleichsmaß der „Kulmer Ruthe“, die hier gerade auf ihre Maßhaltigkeit geprüft wird.

Foto: Reinhard Schmook

Orden am äußersten Südwestabhang der Stadt ein Ordenshaus mit Wehrturm an, das später in das Areal des Zisterzienser- bzw. Benediktiner-Nonnenklosters einbezogen wurde. Hier waren wir zunächst nicht willkommen, durften aber dann doch einen kurzen Rundgang durch den malerischen Klostergarten machen. In Kulm ist die Stadtmauer noch fast vollständig erhalten. Mittelpunkt des schachbrettartig angelegten Straßennetzes ist der rechteckige geräumige Marktplatz. In seiner Mitte steht das prächtige Rathaus, ein ursprünglich gotisches Gebäude, das von 1567 bis 1572 im Stil der Renaissance umgebaut wurde. An seiner Westseite hängt ein 4,35 m langes eisernes Maß, die „Kulmer Ruthe“, die zu dritt ausgemessen wird. Dieses Längenmaß galt im gesamten Ordensstaat.

Um uns in Kulm umzusehen, haben wir von 15 bis 17 Uhr Zeit, genug, um uns einen Überblick über die gepflegte Altstadt zu verschaffen. Kulm ist heutzutage auch Polens Stadt der Verliebten. Am Valentinstag (14. Februar) kommen aus allen Landesteilen Verliebte hierher, um ein großes Fest zu feiern. Sie alle kommen in die Stadt, weil in der Pfarrkirche St. Marien seit 1630 in einer Silberdose Reliquien des Heiligen Valentin aufbewahrt werden. In Kulm wurden u. a. der Schriftsteller Hermann Löns (1866–1914), der Panzergeneral Heinz Guderian (1888–1954) und der charismatische sozialdemokratische Politiker Kurt Schumacher (1895–1952) geboren.

## FREITAG, 24. MAI 2019

Der Tag bringt es auf 22°C mit einigen Wolken und viel Sonne. Um 9 Uhr fahren wir mit dem Bus in Richtung Frauenburg (Frombork) ab, das einst zu Ostpreußen gehörte. Zunächst aber halten wir gegen 10.30 Uhr in Pelplin, wo zur Freude von Werner ein berühmtes Tochterkloster von Doberan steht. Das Kloster wurde 1258 von Herzog Sambor II. von Pommerellen als Tochterhaus von Kloster Doberan, das sich über die Filiation Kloster Amelungsborn und Kloster Kamp von der Primarabtei Morimond

ableitet, in Pogódko (Pogutken) bei Kościerzyna (Berent) gestiftet und 1276 nach Pelplin verlegt. Mit Anordnung der preußischen Regierung vom 5. März 1823 wurde es aufgehoben. Seit 1824 ist die Kirche Kathedrale der Diözese Pelplin. 1965 wurde sie durch Papst Paul VI. in den Rang einer Basilica minor erhoben. Im Kloster wird eine von noch 49 erhaltenen Lutherbibeln aufbewahrt. Im Kreuzgang sind Kinder unter Aufsicht eines jungen Geistlichen dabei, Buchstaben aus dieser Bibel vergrößert nachzumalen. Das Schiff der Klosterkirche wirkt etwas düster, obwohl die Kirche, der Jungfrau Maria, St. Bernhard, St. Benedikt und St. Stanislaus geweiht, prächtig ausgestattet ist und zu den bedeutendsten kirchlichen Bauten des Weichsellandes gehört. Umso freundlicher begegnet uns der Friedgarten mit seinen gepflegten Buchsbaumhecken. 1828 wurde das Pelpliner Priesterseminar gegründet, das es bis heute gibt. Gegen 12.30 Uhr sind wir in Marienburg (Malbork), um hier bei strahlender Sonne die größte Ordensburg Europas zu besichtigen, die seit 1997 als UNESCO-Weltkulturerbe ausgewiesen ist. Auf einem Großfoto am Wege zum Eingang wird der schreckliche Zustand der Burg im Jahre 1945 ge-

zeigt, die besonders auf ihrer Ostseite durch die Kämpfe an der Nogat schwer zerstört wurde. In der Marienburg ist eine Menge los. Schon im modernen Kassenbau tummeln sich Jugendgruppen aus Polen und dem Ausland, dazu viele Touristen, und dazwischen wir. Die Marienburg ist heute einer der wichtigsten Anziehungspunkte für Touristen in Polen. Mit Audio-Guide-Geräten in allen wichtigen Sprachen kann man in ungefähr viereinhalb Stunden die gesamte Burg besichtigen. Von 1309 bis 1454 war die Burg Sitz der Hochmeister des Ordens im Deutschordensstaat. Danach gehörte sie mit kurzen Unterbrechungen von 1457 bis 1772 zu Polnisch-Preußen, einer Provinz des polnischen Königreiches, und diente als Residenzort polnischer Könige. Zeitweise befand sich die Burg in dieser Zeit auch unter schwedischer Kontrolle. Nach der Teilung Polens kam die Burg 1772 zum Königreich Preußen und nach dem Zweiten Weltkrieg zu Polen. Die weiträumige Burganlage ist der größte Backsteinbau Europas. Das museal genutzte Bauwerk enthält mehrere Ausstellungen und kann das ganze Jahr über an schneefreien Tagen besichtigt werden. Die mittelalterliche Burganlage lässt sich in folgende Baugruppen gliedern: das Vorschloss



Die Marienburg an der Nogat, einst Sitz des Hochmeisters des Deutschen Ritterordens, ist die größte Backsteinfestung in Europa und wurde 1997 zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt. Foto: Reinhard Schmook

(auch: Vorburg) mit Wirtschaftsteil, das Mittel- schloss und das Hochschloss. Östlich vorgelagert sind die Außenbefestigungen. Den Gebäuden dieser Bereiche waren unterschiedliche Aufgaben zugeordnet, die – entsprechend den verschiedenen Aufgaben – auch architektonisch äußerst unterschiedlich gestaltet sind. Seit dem 7. Dezember 1997 gehört die Marienburg zum Weltkulturerbe der UNESCO.

Um 16.30 Uhr sind alle wieder am Bus, keiner kommt später. Alle waren auch an den sonstigen Treffpunkten stets pünktlich, zur großen Freude der Reiseleitung. Gegen 17 Uhr fährt der Bus durch Elbing (Elbląg), dessen Altstadt mit ihren reichen Baudenkmalern ab dem 23. Januar 1945 schwer zerstört und in der Nacht vom 9. zum 10. Februar 1945 von der Roten Armee erobert wurde.

*Ab 1815 war Elbing Teil des Kreises Elbing im Regierungsbezirk Danzig der Provinz Westpreußen. Industrialisierung und Verkehrswegebau bestimmten das Schicksal der Stadt im 19. Jahrhundert. 1828 stellten die Elbinger das erste Dampfschiff Ostpreußens in Dienst. 1837 wurden die Schichau-Werke gegründet. 1840 bis 1858 wurde der Oberländische Kanal zwischen Deutsch Eylau, Osterode und Elbing angelegt. 1853 wurde die Eisenbahnlinie nach Königsberg fertiggestellt. 1858 bis 1918 erfolgte ein großer wirtschaftlicher Aufschwung der Stadt. Die Stadt hatte viele Fabriken: die Schichau-Werke, die jetzt auch unter anderem Lokomotiven herstellten, die Zigarrenfabrik Loeser & Wolff, eine große Brauerei und Schnapsbrennerei, eine Schokoladefabrik und viele andere Betriebe. Nach dem Ersten Weltkrieg musste Deutschland aufgrund der Bestimmungen des Versailler Vertrags 1920 den größten Teil Westpreußens zum Zweck der Einrichtung des Polnischen Korridors an Polen abtreten. Gleichzeitig wurde die ethnisch deutsche, politisch aber von Polen abhängige Freie Stadt Danzig gebildet und ebenfalls vom Reichsgebiet abgetrennt. Die westlich der Nogat gelegenen Teile des Landkreises Elbing fielen an den neuen Freistaat Dan-*

*zig. Die Stadt Elbing gehörte zu den Gebieten, die bei Deutschland verblieben, und wurde nach Auflösung der Provinz Westpreußen an das benachbarte Ostpreußen angegliedert. Die neu hinzugekommenen westpreußischen Gebiete bildeten dort den Regierungsbezirk Westpreußen, dessen Verwaltungssitz sich in Marienwerder befand, in dem Elbing jedoch die größte Stadt war. Die Weltwirtschaftskrise nach 1929 beeinflusste Elbings Situation sehr ungünstig. Die bedeutende Bus- und Lastwagenfabrik Franz Komnick und Söhne AG ging 1930 in Konkurs und wurde von der Büssing AG übernommen. 1937 hatte die Stadt 76.000 Einwohner. Nach dem Überfall auf Polen 1939, durch den die 1920 entnommenen Territorien wieder an das Reichsgebiet zurückkamen, wurde Elbing an den Regierungsbezirk Danzig im Reichsgau Danzig-Westpreußen angegliedert.*

*Während des Zweiten Weltkrieges wurden in Elbing fünf Arbeitslager für vornehmlich polnische Zwangsarbeiter errichtet, die dem KZ Stutthof als Außenlager unterstellt waren. Außerdem gab es im Kreis Elbing 15 weitere Zwangsarbeitslager, die für die Rüstungsproduktion arbeiteten. Um den 23. Januar 1945 begann die Belagerung Elbings durch die Rote Armee. Die Stadt mit ihrer strategisch wichtigen Lage wurde bis zum 10. Februar verteidigt. Am Ende lagen 60 Prozent der Gebäudesubstanz der Stadt in Trümmern (insgesamt 5.255 Gebäude). Alle Baudenkmäler waren stark beschädigt, nur sechs Häuser in der Altstadt blieben stehen, darunter das Kramer-Zunftthaus und das Postamt. Etwa 5.000 deutsche Soldaten fielen, viele Zivilisten ertranken im Frischen Haff während der Flucht aus der belagerten Stadt. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges hatte die Stadt rund 100.000 vorwiegend evangelische Einwohner deutscher Nationalität. Nachdem Elbing im Frühjahr 1945 von der sowjetischen Besatzungsmacht unter polnische Verwaltung gestellt worden war, wurde von den Polen die Ortsbezeichnung Elbląg eingeführt. Von 1946 bis 1947 erfolgte die Vertreibung der verbliebenen deutschen Bevölkerung, vor*

*allem in die britische Besatzungszone Deutschlands. Gleichzeitig begann die Migration von Polen, zum Teil aus den Gebieten östlich der Curzon-Linie aber auch aus Zentralpolen. Die sowjetischen Militärbehörden gaben 1946 den Seehafen an die polnische Stadtverwaltung. Da die Ausfahrt zur Ostsee bei Pillau (Baltiysk) nunmehr unter sowjetischer Kontrolle stand, war die Nutzung des Hafens nur sehr eingeschränkt möglich. 1948 hatte die Stadt 40.000 Einwohner. Ab 1950 begann der Wiederaufbau der Elbinger Industrie. Die Stadt wurde wieder zu einem wichtigen Zentrum der Maschinen- und Transportindustrie, außerdem besitzt die Stadt Holz-, Lebensmittel- und Textilindustrie. Ab 1990 wurde die Altstadt unter Verwendung historistischer Bauformen wie spitze Giebel zur Straße sowie Fachwerkimitationen wiederaufgebaut. Nach dem Jahr 2000 stehen wieder viele Gebäude nahe, aber nicht direkt an der Elbläger „Waterkant“. Die Stadt wurde 1992 zum Sitz des katholischen Bistums Elbląg erhoben, das zum neugeschaffenen Erzbistum Ermland gehört. Der Hafen bekam 1994 seine Rechte als Seehafen mit eingeschränkten Nutzungsmöglichkeiten zurück, da die Ausfahrt zur offenen Ostsee unverändert über russisches Hoheitsgebiet durch die Pillauer Meerenge in der Frischen Nehrung verläuft. (Quelle: Wikipedia)*

Bei der kurzen Durchfahrt sehen wir in der späten Nachmittagssonne die wiederaufgebauten Hauptkirchen St. Nikolai und St. Marien. Auch das einzig erhaltene Stadttor, das Markttor, erstrahlt in neuem Glanz. Kurz nach 18 Uhr sind wir dann in Frauenburg. Hier treffen wir uns zum gemeinsamen Abendessen in unserem Hotel „Kopernikus“. Es gibt auf allgemeinen Wunsch Königsberger Klopse. Die deutschsprachigen Besitzer machen sich Sorgen um die Zukunft, denn die deutschen „Heimweh-Touristen“ bleiben mehr und mehr aus. Mit einem Blick über das 1945 so schicksalhafte Frische Haff geht der Tag zur Neige.

## SONNABEND, 25. MAI 2019

Um 9.30 Uhr marschieren wir bergan zur Domburg. Es sind nur 16°C und es ist bedeckt. Am Dom, der nun innen und außen besichtigt wird, finden umfassende Restaurierungsarbeiten statt. Hier bewegen wir uns auf den Spuren von Nikolaus Kopernikus, dessen Wohn- und Arbeitsdomizil sich zwischen 1510 und 1543 in dem an der Nordwestecke stehenden Befestigungsturm befand. Der Astronom und ermländische Domherr Nikolaus Copernicus hatte entdeckt, dass sich die Erde und die anderen Planeten um die Sonne drehen und vollendete in Frauenburg sein Hauptwerk „De revolutionibus orbium coelestium“. Er starb am 24. Mai 1543 und wurde im Dom beigesetzt. 2005 wurde nach langem Suchen auch das Grab entdeckt. Man hat die darin gefundenen Gebeine 2008 mittels DNA-Analyse identifiziert, und zwar durch Vergleich mit der DNA aus einem Haar, gefunden in einem Buch, das vorrangig von Kopernikus benutzt wurde. Die sterblichen Überreste wurden im April 2010 neben einem Altar im rechten Seitenschiff des Domes beigesetzt. Das Grab ist künstlerisch sehr aufwändig gestaltet. Hinter einer Absperrung brennt eine Kerze und durch eine verglaste Öffnung im Kirchenboden kann man den beleuchteten Sarg sehen. Seit längerem schwelt zwischen Deutschen und Polen ein Streit, welcher Nation Kopernikus wohl angehörte. Der Drang, einen so berühmten Gelehrten für sich zu reklamieren, war und ist auf beiden Seiten gleich groß. Abgesehen davon, dass zu Lebzeiten des großen Astronomen die Nationalität einzelner Personen eher eine nachrangige Rolle spielte, ist dieser Streit bis heute nicht entschieden. Ob er deutsch „Nikolaus Koppernik“ oder polnisch „Mikołaj Kopernik“ hieß, ist nach fast 500 Jahren ohnehin nicht mehr sauber zu klären. Deutsche Quellen sagen, dass er am 19. Februar 1473 in Thorn als Sohn des deutschen Bürgers Niklas Koppernik und der Barbara Watzenrode geboren wurde, weshalb es unhaltbar sei, Copernicus als einen Polen zu be-

zeichnen (vgl. Ost- und Westpreußen. Handbuch der historischen Stätten, Stuttgart 1966, S. 224). Wir besteigen den im 17. Jahrhundert erbauten Glockenturm für fünf Złoty, von dessen Aussichtsplattform sich ein herrlicher Blick über die Stadt, den Dom und das Frische Haff bietet. Bei klarer Sicht soll man von hier oben sogar Königsberg (Kaliningrad) sehen können. Im oberen Teil des Turmes hängt ein Foucaultsches Pendel, das durch die Beibehaltung seiner Pendelachse die Erddrehung veranschaulicht. Anschließend besteigen wir noch den Wasserturm aus dem späten 16. Jahrhundert, in dem es ein kleines Café gibt. Im Treppenhaus hängt eine Fotoausstellung über Schlösser und Herrenhäuser in Ostpreußen, die die ganze Vielfalt der mehr oder weniger gut erhaltenen herrschaftlichen Bauten, von denen viele in Tudorgotik errichtet wurden, zeigt. Dieser Wasserturm ist etwas ganz Besonderes. Er gehört zum Copernicus-Kanal, den schon der Deutsche Orden gegen Ende des 14. Jahrhunderts graben ließ. Der sechs km lange Kanal brachte Süßwasser aus dem Fluss Baude nach Frauenburg und mündete in das Frische Haff. Im 16. Jahrhundert baute man dann den Wasserturm, in dem ab 1572 eine aus Messing bestehende Förderschnecke, von einem Wasserrad angetrieben, das Wasser auf 25 m Höhe anhub und über das Prinzip der kommunizierenden Röhren auf den Domhügel und zu den Domherrenhäusern führte. Ein solches System gab es bis dahin nur im reichen Augsburg. Schöpfer dieser imposanten technischen Einrichtung war der Breslauer Rohrmeister Valentin Händel, Vorfahr des großen Barockkomponisten Georg Friedrich Händel. Das Wasserversorgungssystem in Frauenburg funktionierte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Um 12 Uhr wird der Ort des traditionellen Exkursions-Picknicks am Ufer des Frischen Haffs bei Tolkemit (Tolkmicko) erreicht. Im Januar 1945 gab es in Tolkemit schwere Kämpfe, weil sowjetische Truppen hier an das Frische Haff vorstießen und so die Landverbindung entlang der Küste, die viele Flüchtlinge genutzt hatten, unterbrachen. Die



In Reimannsfelde (Nadbrzeże), gegenüber der Mündung des Oberlandkanals, unweit von Tolkemit, fand sich ein Plätzchen für das traditionelle Exkursionspicknick.

Foto: Reinhard Schmook

Zivilbevölkerung versuchte über das zugefrorene Haff zu fliehen, wenn sie noch Gelegenheit dazu hatte. Für die Zurückgebliebenen begann eine unbeschreibliche Leidenszeit.

Der angesteuerte Ort liegt am Ende des Oberländer Kanals, der von Elbing kommt und hier in das Haff mündet. Dieser Ort südwestlich von Tolkemit heißt Reimannsfelde (Nadbrzeże), von dem aus wenige Kilometer nordöstlich seit 1898 das kaiserliche Privatgut Cadinen (Kadyny) mit Trakehner-Gestüt lag. Das weite Areal eines touristischen Wassercampingplatzes mit Waschgelegenheiten, Unterständen und einem überdachten Grillplatz wird unser Picknick-Platz. In einem der Grill-Unterstände mit der Aufschrift „Wiata Płoc“ bereiten fleißige Hände das wie immer üppige Mal vor. Währenddessen wird von den anderen der Anleger am Kanalufer erkundet. Viel Betrieb ist an diesem Tag hier nicht. Dann eröffnet Werner feierlich mit einem seiner berühmten Trinksprüche das Diner, wozu auch die Aufzählung der gut sortierten Palette an geistlichen Getränken mit polnischem Wodka an der Spitze zählte, Prost! Auch hier wird nach der Parole verfahren: „Alles muss weg!“, was weitgehend auch gelungen ist.

Um 15.45 Uhr brechen wir, gesättigt und auch sonst recht zufrieden, mit dem Bus in Richtung Danzig (Gdansk) auf, wo wir gegen 17 Uhr eintreffen und im Viersterne-Hotel „Sadova“ einchecken. Wer noch Lust dazu hat, begibt sich zu einem Rundgang durch die nicht weit entfernte Altstadt und kann eine blühende Ostseemetropole besichtigen. Danzig ist in den letzten Jahren zur drittgrößten Stadt Polens nach Warschau und Krakau herangewachsen.

### SONNTAG, 26. MAI 2019

Es ist 15°C warm, bewölkt, aber trocken, als wir um 9 Uhr mit Ortwin zu einem Stadtrundgang durch Danzig starten. Wir starten am Grünen Tor an der Mottlau, in dem der bekannte Solidarność-Mitbegründer, Lech Wałęsa, der 1990 der erste gewählte Präsident der Republik Polen wurde, noch immer ein Büro hat. Dahinter betreten wir den Langen Markt, auf dessen rechter Seite der 1478 bis 1481 erbaute Artushof liegt. Sein Portal schmücken die Porträts der Könige Zygmunt III. Wasa und dessen Sohn Władysław IV. Die dreischiffige Halle diente den Danziger Patriziern bis ins 17. Jahrhundert für Feste und Versammlungen. Davor steht der 1633 errichtete Neptunbrunnen. Das dritte Haus rechts neben dem Artushof ist das „Goldene Haus“ des Bürgermeisters Reimann mit prächtiger Renaissancefassade, an der in einem ziemlichen Durcheinander griechische Gottheiten platziert sind. Dann kommt an der Nordostecke des Langen Marktes das Rechtsstädtische Rathaus, das nach einem Brand von 1556 im Renaissancestil umgebaut wurde und 1766 noch ein spätbarockes Portal erhielt. Im Rathaus ist das Historische Museum der Stadt Danzig untergebracht, in dem man etwas verkniffen an die jahrhundertelange deutsche Geschichte Danzigs und an die Zeit der „Freien Stadt“ zwischen 1919 und 1939 erinnert.

Die Langgasse hinauf erreichen wir an deren Ende das Goldene Tor, einen zweigeschossigen Spätrenaissancebau in Form eines Triumphbogens aus

den Jahren 1612 bis 1614. An dieses Tor grenzt der spätgotische St.-Georgs-Hof, ein zweigeschossiges Backsteingebäude, in dem sich die Georgen-Bruderschaft zu Versammlungen und Festen traf. Weiter nach Norden stoßen wir auf die historischen Markthallen, einen imposanten Backsteinbau aus dem 19. Jahrhundert. Etwas weiter hinten steht die Katharinenkirche, die Gottesdienst- und Beichtkirche von Lech Wałęsa. An schönen, nach 1945 wiederaufgebauten Patrizierhäusern mit ihren typischen Beischlägen vorbei steuern wir jetzt das berühmte Krantor an. In unmittelbarer Nähe ist das supermoderne Nationale Meeresmuseum errichtet worden. Darüber bekommen wir einen informativen Bericht von dem ausgewiesenen Spezialisten Peter Danker-Carstensen. Gegen 11 Uhr kommen wir am Museum des Zweiten Weltkrieges an. Das Bauwerk wurde vom Architekturbüro Kwadrat in Gdynia entworfen, eine international besetzte Jury hatte sich für diesen Entwurf entschieden. Es ist ein etwa 40 m hoher, vierseitiger Kubus, der schräg aus dem Boden ragt. Eine der vier Flächen und die Oberseite sind verglast.

*Im Januar 2017 war das Muzeum II Wojny Światowej vom Gründungsdirektor Paweł Machcewicz mehrere Tage für das interessierte Publikum zunächst provisorisch geöffnet worden. Das von der Regierung Donald Tusks 2008/09 geplante Museum ist das erste dieser Art im Nachkriegs-Polen. Laut Machcewicz zeigt die Hauptausstellung des Museums die Besonderheiten der Erfahrungen weiter Bevölkerungsteile in Polen während des Krieges und fügt sie in den europäischen Kontext ein. Die Museumskonzeption begleitet ein Streit zwischen verschiedenen Behörden und Beteiligten. Die jetzige Nachfolgeregierung PiS stellt diese auf einer umfassenden Erinnerungskultur basierende Museumskonzeption in Frage. Die in diesem Zusammenhang von ihr angestrebte Zusammenlegung des Museums mit dem Westerplatte-Museum war Gegenstand eines Gerichtsverfahrens. Das Oberste Verwaltungsgericht gab am 5. April 2017 einer*

*Klage des Kulturministeriums gegen das Museum in letzter Instanz statt. Laut Kulturminister Piotr Gliński sollte die Vereinigung beider Museen „sobald wie nur möglich“ erfolgen. Die Vereinigung wurde am 6. April 2017 vom Ministerium für Kultur und nationales Erbe bekanntgegeben und Nawrocki übernahm tags darauf die Leitung vom fristlos gekündigten Machcewicz. Die Konzeption soll Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft widerspiegeln: Vergangenheit sind die unterirdischen Ausstellungsflächen, die offenen Flächen rund um das Museum symbolisieren die Gegenwart, der imposante Turm mit Büros und einem Café auf der obersten Ebene die Zukunft. Die eigentlichen Ausstellungsflächen von 5.000 m<sup>2</sup> befinden sich auf dem untersten der unterirdischen Stockwerke. Das Konzept der geschassten Museumsmacher war ein anderes. Die Dauerausstellung sollte nicht nur auf Polen, sondern auf viele andere Länder bis in den Fernen Osten blicken. Paweł Machcewicz, der entlassene Museumsdirektor, argumentierte: „Ich glaube, man kann das Schicksal der Polen im Zweiten Weltkrieg nicht darstellen, ohne andere Nationen einzubeziehen. Gerade die vergleichende Betrachtung ist der beste Weg, um den Kern der polnischen Erfahrung zu zeigen. Ich gebe ein Beispiel. Wir werden dafür kritisiert, dass wir uns zu stark der Zivilbevölkerung zuwenden. Aber die polnischen Opfer im Zweiten Weltkrieg sind ganz überwiegend zivile Opfer. Wir haben fünf Millionen Zivilisten verloren und 200.000 Soldaten. Das ist ein enormes Missverhältnis.“ (Quelle: Wikipedia)*

Für die Museumsmacher war es sicher schwierig, für den total verwinkelten Bau eine didaktisch ansprechende Ausstellung zu konzipieren. So empfindet man eine gewisse Unübersichtlichkeit, sieht etliche didaktische Mängel bei der Vermittlung historischer Sachverhalte und bemerkt teils hilflose Versuche, durch Multimedia-Präsentationen und Filmschleifen emotionale Zugänge zu den einzelnen Themen zu schaffen. Für den weniger Geschichtsinteressierten ist die ganze Ausstel-

lung verwirrend, die Abläufe des historischen Geschehens sind nicht klar definiert. Er muss sich am Ende fragen, ob es etwa die Polnische Armee ganz alleine war, die den Krieg gewonnen hat.

Der anschließende Besuch der Marienkirche hob die Stimmung wieder etwas, obwohl der gegen Ende des Zweiten Weltkrieges schwer zerstörte und denkmalgerecht wiederaufgebaute Kirchenbau innen ziemlich weiß und ausgeräumt wirkt. Zuviel Interieur ist 1945 hier auf immer verloren gegangen. Eine Besteigung des Turmes, der 2018 zuletzt durchgreifend renoviert wurde, endet mit einem fantastischen Rundblick über die sich bis an den Horizont erstreckende Stadt und die offene See.

#### **MONTAG, 27. MAI 2019**

Morgens ist es zunächst schwül und regnerisch, aber nicht sehr warm. Um 9 Uhr bringt uns der Bus zur Westerplatte, eine Halbinsel an der Mottlauer Mündung.

*Der Kampf um die Westerplatte in Danzig war Auftakt des Überfalls auf Polen, der als der Beginn des Zweiten Weltkrieges gilt. Dabei feuerte das zu dieser Zeit im Danziger Hafen befindliche Linienschiff SMS SCHLESWIG-HOLSTEIN völlig überraschend um 4:47 Uhr des 1. September 1939 etwa zehn Minuten lang Salven ihrer schweren Schiffsgeschütze auf ein kleines befestigtes Munitionslager Polens auf der Westerplatte, einer Halbinsel am Hafendrand von Danzig. Anschließend versuchten Infanterieeinheiten vergeblich, das Munitionslager zu erobern. Die polnischen Verteidiger ergaben sich erst nach sieben Tagen der vielfachen deutschen Übermacht. Das 1966 eingeweihte Westerplatte-Denkmal erinnert an die 182 Verteidiger, die der deutschen Übermacht sieben Tage lang standhielten. Die polnischen Verluste waren in Anbetracht des schweren Feuers durch 28-cm- und 15-cm-Schiffsgeschütze und des Angriffs durch Flugzeuge relativ gering; Eine polnische Quelle beziffert sie*

auf 15 Gefallene, 13 Schwer- und 25 bis 40 Leichtverwundete. Die Anzahl der während des eine Woche dauernden Angriffs auf die Westerplatte gebundenen deutschen Soldaten wird auf 3.400 geschätzt (Quelle: Wikipedia).

Zunächst geht es zum kleinen Friedhof für die 15 im September 1939 gefallenen polnischen Soldaten. Überall im Gelände stehen große Schautafeln, auf denen in Wort und Bild über den Kampf berichtet wird. Dann gehen wir zu dem künstlichen Hügel, auf dem das 1966 eingeweihte, 25 m hohe Denkmal steht. Die nächste Station, die wir um 11 Uhr erreichen, ist das berühmte Kloster Oliva mit der längsten Domkirche Polens.



Die Westfassade des Klosters Oliva bei Danzig, in dem am 3. Mai 1660 der Friede von Oliva geschlossen wurde, der den Schwedisch-Polnischen Krieg von 1655 bis 1660 beendete.  
Foto: Reinhard Schmook

Die im Kern romanische Klosterkirche, heute Erzbischofskirche, wurde im frühen 13. Jahrhundert erbaut und im 17. Jahrhundert zunächst im Renaissance-, dann im Barockstil umgestaltet. Als das westliche Preußen unter die Schirmherrschaft des Königs von Polen-Litauen gelangte, mussten sich die Mönche des Klosters Oliva bald der polnischen Übernahmeveruche erwehren. Sie erbaten daher päpstliche Hilfe, und 1487 wurden sie von jeder Verbindung zum polnischen Klerus freigestellt. Am 3. Mai 1660 beendete der Friede von Oliva den Schwedisch-Polnischen Krieg von 1655 bis 1660. Im Rahmen der Ersten Teilung Polen-Litauens, mit der die Wiedervereinigung westlicher Teile Preußens mit dem östlichen Teil einherging, kam das Kloster Oliva 1772 als Teil der neu gebildeten Provinz Westpreußen an das Königreich Preußen. Nach der Säkularisation 1831 wurde die Klosterkirche zur Pfarrkirche. Es folgte der Abbruch oder die Restaurierung der stark reparaturbedürftigen Klostergebäude. Neben dem Kloster hatte sich eine kleine Ortschaft entwickelt. Die Ortschaft Oliva wurde 1926 zur Stadt Danzig eingemeindet. 1945 wurde das Kloster durch das Kloster Szczyrzyc wiederbesiedelt. Nach 1964 wurden die Grenzen des Bistums Danzig den neuen seelsorglichen Erfordernissen angepasst und sein Gebiet weit ins Umland hinein erweitert. 1992 wurde Danzig zur Erzdiözese mit den Suffraganen (untergeordneten Diözesen) Pelplin und Thorn erhoben.

In der Klosterkirche ist es ziemlich voll. Vor allem viele Jugendliche lauschen den Klängen der imposanten Orgel (gebaut 1763–1788 von Johann Wulf); wir auch, und sind ganz begeistert. Zwischen den Vorführungen sammelt eine Ordensschwester eine Art Kollekte ein, die man gerne gibt. Beim Rundgang durch die Klosterkirche stoßen wir auf die Grablege der Herzöge von Pommerellen. Ein schwarzer Sarkophag trägt an der Stirnseite die Inschrift „SEPULCHRUM ILL MORUM DUCUM AC PRINCIPUM POMERANIAE FUNDATORUM HUIUS DOMUS“. Daneben informiert eine Schrifttafel auf

Latein, das dieses Denkmal anstelle der einstigen Grablege im Jahre 1986 errichtet wurde. Nach der Kirchenbesichtigung stellen sich alle vor der Nordwand der Kirche von Oliva zum obligatorischen Gruppenfoto auf, bevor das nächste Ziel, der Hafen von Gdingen (Gdynia), angesteuert wird. In Gdingen sind wir gegen 13 Uhr und sehen eine moderne Stadt ohne große Reize, dafür aber mit vielen modernen Neubauten.

*Als Siedlung Gdina 1253 erstmals urkundlich erwähnt, erhielt Gdynia 1926 das Stadtrecht. Die wichtigste Hafenstadt der Zweiten Polnischen Republik wurde in den 1930er Jahren mit über*

*100.000 Einwohnern zur Großstadt. Während des Zweiten Weltkrieges wurde das während dieser Zeit Gotenhafen genannte Gdingen als bedeutender Stützpunkt der deutschen Kriegsmarine durch britische und US-amerikanische Luftangriffe erheblich zerstört. Heute steht Gdynia mit rund 250.000 Einwohnern auf dem zwölften Platz der Städte Polens. Gdynia ist Hauptquartier der polnischen Kriegsmarine und besitzt mit der Kriegsmarineakademie Akademia Marynarki Wojennej und der zivilen Akademia Morska zwei nautische Hochschulen (Quelle Wikipedia).*

Im Hafen liegt die DAR POMORZA („Geschenk



An der Nordfassade der Klosterkirche Oliva entstand das obligatorische Gruppenfoto. Foto: Reinhard Schmook

Pommerns“), ein Segelschulschiff, das 1909 bei Blohm & Voss in Hamburg als PRINZESSIN EITEL FRIEDRICH gebaut wurde und 1919 als Reparationsleistung an Frankreich abgegeben werden musste. 1929 kam es an die polnische Kriegsmarine. Seit 1930 trägt es den heutigen Namen und diente der Ausbildung polnischer Seekadetten. 1982 wurde das Schiff außer Dienst gestellt und liegt seitdem als Bestandteil des Nationalen Meeresmuseums Gdansk im Hafen von Gdynia. Davor liegt als zweites Museumsschiff die BŁYSKAWICA, 1935 bis 1937 in England gebaut und als polnischer Zerstörer in Dienst gestellt. Nach einigen Kampfeinsätzen von Großbritannien aus kehrte das Schiff 1947 nach Polen zurück und diente wieder in der polnischen Marine. Seit dem 1. Mai 1976 liegt es als Museumsschiff im Hafen von Gdynia. Um 13.45 Uhr erreichen wir Zoppot (Sopot), das „Rimini des Nordens“.

*Im Rahmen der ersten polnischen Teilung kam 1772 das Gebiet um Putzig und Zoppot unter Friedrich II. von Preußen zum Königreich Preußen. 1785 wird Zoppot als ein königliches Dorf an der Ostsee mit 38 Feuerstellen (Haushaltungen) bezeichnet. 1819 fasste der Verwalter des Domänenamts in Brück, Friedrich Gütte, der von der Schönheit der natürlichen Umgebung an der Danziger Bucht fasziniert gewesen war, den Entschluss, das Fischerdorf Zoppot in ein Seebad umzuwandeln. 1823 eröffnete der elsässische Arzt Johann Georg Haffner, der 1808 als Chirurg der Grande Armée Napoleon Bonapartes nach Danzig gekommen war und sich in Zoppot niedergelassen hatte, den ersten Strandbadbetrieb mit Kursanatorium. Seit Aufnahme des Kurbetriebs entwickelte sich Zoppot stetig zu einem mondänen Seebad. Zoppot gehörte als Stadt zum Kreis Neustadt in Westpreußen. Die rund 14.000 Einwohner (1910) verteilten sich auf das ehemalige Oberdorf - in der*



An der Mole in Gdynia liegt als Museumsschiff die BŁYSKAWICA, 1935 bis 1937 in England gebaut und als Zerstörer für die polnische Marine in Dienst gestellt. Foto: Sylvia Wetzel



Werner und Astrid Iffländer prüfen auf der Seebrücke von Zoppot die Liquidität der Reisegruppe und warten auf das Schiff, das uns nach Danzig zurückbringen wird.  
Foto: Reinhard Schmook

*Nähe der Eisenbahnlinie und entlang der Danziger Chaussee – und auf das Unterdorf, das Villen- und Hotelviertel in Strandnähe. Der von 1909 bis 1911 beim Seesteg errichtete Baukomplex mit Kur- und Logierhaus, von dem nur die seeseitige Front des Kurhauses erhalten blieb und in einen modernen Neubau integriert wurde, verfügte bereits ab 1919 über ein Spielkasino. Vor dem Ersten Weltkrieg fand in Zoppot alljährlich Mitte Juli die Zoppoter Woche mit einer Reihe sportlicher Wettbewerbe statt. Unter den nichtdeutschen Badegästen stellten Polen und Russen das größte Kontingent.*

*Von 1924 bis 1927 wurde nördlich des Großen Seestegs das inzwischen in Grand Hotel umbenannte luxuriöse Kasinohotel erbaut, das heute noch das Strandbild prägt. Bei der Bildung der Freien Stadt Danzig 1920 aufgrund der Bestimmungen des Versailler Vertrags wurde die Stadt Zoppot neben der Stadt Danzig und den Landkreisen Danziger Höhe, Danziger Niederung und Großes Werder in den Danziger Staat integriert. Zoppot lag nun direkt an der Grenze zu dem aufgrund der Bestimmungen des Versailler Vertrags eingerichteten Polnischen Korridor. Zwischen den Weltkriegen legten die Schiffe des Seedienstes Ostpreußen in Zoppot an. Nach dem Überfall auf Polen 1939 annektierte Deutschland das Gebiet der Freien Stadt Danzig. Es wurde dem Reichsgau Danzig-Westpreußen zugeordnet, zu dem Zoppot bis 1945 gehörte. Im März 1945 näherten sich Einheiten der Roten Armee von Westen der Stadt Zoppot, die am 20. März durch sowjetisches Artilleriefeuer zu ca. zehn Prozent zerstört wurde. Die deutschen Truppen zogen ab, und am 23. März besetzte die Rote Armee Zoppot ohne größere Kämpfe. Die Sowjetunion übergab das Gebiet der Freien Stadt Danzig und somit auch Zoppot, der Verwaltung der Volksrepublik Polen, die es sich am 30. März 1945 als Województwo gdańskie (Woiwodschaft Danzig) eingliederte. Zoppot wurde in Sopot umbenannt. In Sopot begann nun die Zuwanderung von Polen, die in die verlassenen Häuser einzogen. Die ortsansässigen Einwohner der Freien Stadt Danzig wurden bis auf einen kleinen Rest, der seine „Zugehörigkeit und Treue zur polnischen Nation“ nachgewiesen hatte, in mehreren Schritten bis 1946 vertrieben (Quelle: Wikipedia).*

Wir laufen die Fußgängerzone in Richtung Seebrücke hinunter. Mit dem „betrunkenen Haus“, das wegen seiner schiefen Bauart mit wellenförmigem Dach und kunstvoll verzogenen Türen und Fenstern so genannt wird, erhielt die Straße vor einigen Jahren eine neue Attraktion. In ihm sind Restaurants, Cafés und Geschäfte untergebracht. Wir essen die traditionellen Waffeln mit süßen



Der alte Hafen in Danzig dient nicht nur teuren Yachten als Heimathafen, sondern weist vereinzelt auch noch historische Wasserfahrzeuge auf.

Foto: Peter Danker-Carstensen

Auflagen, die es hier an jeder Ecke gibt. Um auf die Seebrücke zu kommen, sind acht Złoty Eintritt fällig. Am Ende der Seebrücke, dem Molenkopf, befindet sich eine große Marina. Hier legt auch das Ausflugsschiff SMILE TYNE ab (Ticket zu 45 Złoty), das uns nach Danzig zurückbringt.

Der Höhepunkt des Tages ist das gemeinsame Abendessen im Restaurant „Ołowianka“. Es gibt saure Wurstsuppe (Żurek), Fischsuppe, Honigsalat und Rote-Beete-Salat, Fleischröllchen mit Kartoffeln, Salatbeilagen, Dorschfilet sowie zwei Sorten Piroggen. Weil noch Geld in der Reisekasse ist, gibt es Wodka und andere Getränke frei.

## DIENSTAG, 28. MAI 2019

Um 9 Uhr machen wir uns auf den weiten Weg nach Hause. Reiner nimmt den gleichen Weg wie auf der Hintour und ignoriert alles, was nicht auf seinem Navi angezeigt wird, auch mögliche Abkürzungen. Kurz vor Schneidemühl legen wir gegen 13.30 Uhr die erste Pause ein, eine zweite um 16.30 Uhr bei Klockow. Unterwegs wird, nachdem entsprechend gesammelt wurde, dem Busfahrer Reiner mitsamt dem erklecklichen Sammelergebnis der Dank der gesamten Busbesatzung ausgesprochen. Den beiden Organisatoren und Reiseführern, Werner Iffländer und Ortwin Pelc, wird ein noch herzlicheres Dankeschön zuteil, einschließlich der liebevoll vorbereiteten dinglichen Zugaben. Wer Ortwin während der letzten Tage gut zugehört hat, konnte viel Neues lernen, wie überhaupt die Auswahl der Exkursionsziele mit großem Geschick vorstattenging. Gegen 18.45 Uhr werden die ersten Mitreisenden in Gützkow verabschiedet. Am Rostocker Hauptbahnhof treffen wir um 20.15 Uhr ein. Der Abschied fällt wiederum herzerreißend aus, ist aber generell von der Vorfreude auf die 20. Studienfahrt im nächsten Jahr geprägt.



„Die drei von der Raststätte“ – Trotz der langen Dauer der Rückfahrt herrschte bei den Reisenden gute Laune vor.

Foto: Sylvia Wetzel

# MITTEILUNGEN

## Die Hüter der heimischen Sagenwelt. IKE-Antrag zum Sagenerzählen in Mecklenburg-Vorpommern

Hartmut Schmied

Seit über 200 Jahren ist unser Landstrich mit Sagen über Zwerge, Riesen, Hexen und Ungeheuer gefüllt, die bis heute eher kleinräumig bekannt sind. Sie sind meist in den Erzählungen mit konkreten Orten in Stadt und Land, Kultur und Natur vertreten. Erzählt wurden die Sagenstoffe manchmal situativ, wenn etwa Forstarbeiter an einer Wundereiche vorbeikamen. Oder in der dunklen Jahreszeit am Spinnrad. Und heute, wo Spinnrad und Wundereiche seltener geworden sind, auch bei speziellen Sagen-Veranstaltungen.

Wer aber sind die Menschen, die über so lange Zeiträume das Erzählen dieser historischen, Natur- und vor allem äthiologischen (Erklärungs-) Sagen betrieben haben und diese so bis heute bewahren? Was kann man tun, fragt auch die UNESCO, um solch Immaterielles Kulturerbe (IKE) wie die Sagen für nachkommende Generationen zu erhalten?

Seit 2003 gibt es zum IKE ein internationales Abkommen, 2013 ist Deutschland diesem beigetreten. Auf der Ebene eines Bundeslandes können Kultur-Akteure (z. B. Sagenerzähler) sich alle zwei Jahre mit einem Antrag für einen Eintrag ins Bundesweite Verzeichnis des IKE bewerben.

Die ehrenamtliche Bewerbung mit dem Projekt-Namen „Die Vielfalt des Sagenerzählens in Mecklenburg-Vorpommern“ ist seit langem geplant. Bereits 2013 gab es dazu erste Gespräche von Akteuren, die heute als IKE-Antragsteller dabei sind, mit den Verantwortlichen der Deutschen UNESCO-Kommission. Dazu zählen der Forst- und Köhlerhof Wiethagen (mit einem Sagenpfad aus geschnitz-

ten Holzfiguren des Bildhauers Harald Wroost), die Gesellschaft zur Förderung des Wossidlo-Archivs e. V. (mit Sagen-CDs in Hoch- und Niederdeutsch und Begleit-Publikationen) sowie das virtuelle CRYPTONEUM Legenden-Museum Rostock, das heimische (digitale) Sagen in Wort und Bild seit 1999 als Sammlungsschwerpunkt hat.

Im 2015 gegründeten Arbeitskreis Immaterielles Kulturerbe ([www.museumsverband-mv.de/arbeitskreis-immaterielles-kulturerbe](http://www.museumsverband-mv.de/arbeitskreis-immaterielles-kulturerbe)) ist das Thema Sagenerzählen von Anfang an vertreten. Zum Festival des IKE im Mai 2017 im Freilichtmuseum für Volkskunde Schwerin-Mueß trafen die ersten Akteure mit dem konkreten Ziel einer Bewerbung im Jahr 2019 aufeinander. Nun sind mit ihrer im Oktober 2019 eingereichten Bewerbung mehr als 70 Sagen-Akteure (hochgerechnet dürften es im Lande etwas mehr als 100 sein) als Antragsteller beispielhaft in sechs verschiedenen Formen des Sagenerzählens dabei.



Sagenfiguren-Darsteller des Vereins Sagen- und Märchenstraße M-V bei einer Wanderung im Stadtwald Gadebusch.

Foto: Brigitte Bullerjahn

Sechs Formen des Sagenzählens im IKE-Antrag: (stichpunktartig gekürzt mit ausgewählten Beispielen der Antragsteller):

1.) Mündliches Sagenzählen:

Outdoor-Sagenzähler (Naturführer oder Stadtführer)

Indoor-Sagenzähler (Referenten mit unterhaltsamen bis zu wissenschaftlichen Vorträgen)

2.) Sagenzählen als Theater-Spiel (Darstellende Kunst):

Outdoor: Historische Sagen-Figuren (Petermännchen, Räuber Vieting – siehe Foto), Sagenspiel (Schildbürger-Stadt Teterow mit der Sage vom Bullen auf dem Stadttor)

Indoor: Darstellende (freiberufliche) Künstler mit „Sagenhaft“-Produktion und Marionetten-Theater

3.) Bildliches Sagenzählen (Bildende Kunst):

Grafiker, Illustratoren, Bildhauer (Holz, Bronze)

4.) Sagenzählen mit Objekten:

Sagen-Ausstellungsmacher (darunter zehn Museen): Sonderausstellungen (im Stadtgeschichtlichen Museum Wismar zu Sagengemälden) und Dauer-Ausstellungen (Stadtmuseum Teterow zu Schildbürger-Sagen; Heimatmuseum Boizenburg zu heimischen Sagen – siehe Foto).

5.) Sagenzählen in gemeinschaftlichen Projekten:

Als Vereine realisieren sie Sagen-Pfade, Sagenführungen, Volksfeste und Buchprojekte.

6.) Sagenzählen in Massenmedien:

a) Sagenzählen in Print-Medien (Druckerzeugnissen):

Buch: (mehr als 20 Buchautoren mit jeweils bis zu sieben Titeln) Sagenbücher begründen die Sagen-Traditionslinien seit 200 Jahren. „Graue Literatur“, Presse, Plakat

b) Sagenzählen in elektronischen (auch digitalen oder z. Z. noch Neuen) Medien:

Hörfunk, Fernsehen, Internet, Geocaching, elektronische Zeitungen, CD-ROM, DVD

Damit wissen wir, wer die Hüter der heimischen Sagenwelt sind und wie sie die Sagen heute traditionell und modern erzählen. Daraus ergibt sich eine Vielzahl von Aufgaben zur Bewahrung, die im Antrag für das „Register guter Praxisbeispiele der Erhaltung Immateriellen Kulturerbes“ in fünf Punkten festgehalten wurden und die nun umgesetzt werden wollen. Es sollte schon mit dem Teufel zugehen, wenn das nicht klappen würde.



Die Dauerausstellung „Sagenhaftes Boizenburg“ im Boizenburger Heimatmuseum, die die inzwischen pensionierte Museumsleiterin Karin Wulf konzipiert und im Jahr 2010 eingeweiht hat. Vorn wird die Sage vom Stein mit der ausgehauenen Hand thematisiert. Foto: Hartmut Schmied

## Digitalisierung in den Museen in M-V

Protokoll der Ausführungen von Dr. Bernd Lukasch, Direktor des Otto-Lilienthal-Museums, Anklam, sowie Vorstandsmitglied des Museumsverband M-V e. V.; vorgetragen auf der Sitzung des Landeskulturrates am 3. Dezember 2018:

Der Begriff Digitalisierung beschreibt im Museumsbereich ein weites Feld. Daher ist zuerst zu klären: Was gehört eigentlich konkret dazu?

Gehört zum Beispiel dazu:

- eine mehrsprachige Website zu betreiben?
- der Steckbrief/ÖZ auf google\_search?
- die digitale Inventarverwaltung?
- aktiv zu sein in Social Media?
- die Präsenz auf verschiedenen, touristischen oder fachspezifischen digitalen Portalen?
- eine positive Listung, zum Beispiel auf Reise- und Bewertungsportalen wie tripadvisor?
- per streetview durchs Museum zu „gehen“?
- eine aktive digitale Publikationstätigkeit, zum Beispiel auch per Newsletter
- das Bereitstellen von informativen WLAN-Angeboten (z. B. per Audioguide, über QR-Codes, über beacon oder frei)
- Museums-Inventar online zugänglich und sichtbar zu machen?

Bei der Spannweite der Museumslandschaft in Mecklenburg-Vorpommern ist keine der aufgezeigten Varianten irrelevant oder auszuschließen. Wie für jedes Wirtschaftsunternehmen ist die individuelle Positionierung in dem neuen digitalen Umfeld auch für Museen inzwischen überlebenswichtig. Die Mutmaßung liegt nahe, dass Museen, auf dessen Bestände nicht online zugegriffen werden kann, in etwa 5 bis 10 Jahren – wenigstens im wissenschaftlichen Kontext – nicht mehr vorkommen. Eine ähnliche Entwicklung können wir heute bereits im Bibliothekswesen erkennen.

Kulturpolitisch relevant und für die Fachstelle in

ihrer Funktion als beratende und anleitende Einrichtung verpflichtend ist daher folgende Aufgabe: die Übertragung des Patrimoniums (des kulturellen dinglichen Erbes) in das digitale Zeitalter.

Also: Wo stehen wir heute?

- Zumindest als Kennzeichen ist eine Präsenz der Museen in verschiedenen Online-Objektportalen gegeben.
- Das Virtuelle Landesmuseum, ein durchaus gelungenes Projekt im Hinblick auf die Landespräsentation, ist jedoch nicht vordergründig für die Erfassung der Objekte in einer spezifischen Objektdatenbank angelegt.
- In der Digitalen Bibliothek Mecklenburg-Vorpommern ist mit der Erfassung von vier Museumsammlungen begonnen: Pommersches Landesmuseum in Greifswald, Kulturhistorisches Museum Rostock, Otto-Lilienthal-Museum Anklam, Stadtmuseum Teterow.
- Im überregionalen Sammlungsportal „museum-digital“ sind aus unserem Land aktuell sechs Museen, davon jedoch nur drei mit gelieferten Objekten auffindbar. (<https://meckpomm.museum-digital.de/>)
- Die Deutsche Digitale Bibliothek verzeichnet acht Museen aus M-V, jedoch nur zwei mit gelieferten Objektdaten (Museum im Steintor, Otto-Lilienthal-Museum Anklam). Ähnliches gilt vermutlich für die Europeana oder Google Arts & Culture (Stralsund, Schwerin).
- Das Portal [www.museumsverband-mv.de](http://www.museumsverband-mv.de) verzeichnet alle Museen im Land, ist jedoch kein Objektportal.

### FAZIT

Wohl nahezu alle Museen in unserem Land „haben begonnen“ die Digitalisierung in ihren Häusern in unterschiedlicher Weise voranzutreiben. Jedoch sind Software-Grundlagen, Strategie und Zielset-

zung uneinheitlich. Ein Problem, mit dem wir jedoch nicht allein zu kämpfen haben.

Zitat Prof. Eckart Köhne, Präsident Deutscher Museumsbund, zur Vorstellung einer Erhebung zur Digitalisierung:

„Das Resultat ist verheerend. Insgesamt ist der Stand der Digitalisierung in den deutschen Museen stark ausbaufähig. Wenn nicht alle Beteiligten schnell reagieren, drohen viele Museen den Anschluss an die digitale Entwicklung zu verlieren. Welche Maßnahmen wären hilfreich?“

Bezogen auf unser Land lassen sich folgende Feststellungen treffen:

- Die Digitalisierung des Inventars in den Museen hat überall begonnen. Dabei handelt es sich aber um eine riesige und ständige Aufgabe, die nicht nebenbei und ehrenamtlich zu erledigen ist. Dies gilt besonders für die großen Museen mit großen Sammlungsbeständen.
- Eine Standardisierung ist aus heutiger Sicht nur über die Exportformate sinnvoll (internationaler Standard „LIDO“), nicht aber über die Software, die bereits seit mehreren Jahren in den verschiedenen Häusern uneinheitlich ist.
- Sinnvoll und notwendig sind daher zusätzliche personelle und finanzielle Ressourcen, die vor Ort für die Digitalisierung eingesetzt werden können.
- Weiterbildungen zu den Fragen der Digitalisierung sind sowohl für das Fachpersonal als auch für die Entscheidungsträger (Politik, Träger) erforderlich, da die Sammlungsarbeit und die Sammlungsbestände der Museen in Mecklenburg-Vorpommern derzeit kaum im Blickfeld vieler Träger (Gemeinden, Kommunen, freie Einrichtungen) sind.

- Eine langfristige Strategie für digitales Inventar (oder gleich DAM („digital asset management“ = alles, auch Dokumente und Provenienzen) ist notwendig.

- Dabei sind die Fragen zu klären, welcher Anteil darf und soll online gestellt werden und welcher Anteil soll Eingang in zentrale Datenbanken finden?

Zitat Professor Eckart Krohne:

„Die Strukturen der musealen Trägerschaften verhindern oft eine digitale Entfaltung der Museen“ (Publikationserlaubnis / social media)

- Es muss Rechtssicherheit für die Digitalisierung in Mecklenburg-Vorpommern hergestellt werden. Dazu muss auch das Landespressegesetz durch einen entsprechenden Zusatz erweitert werden.
- Zu regulieren ist der Konflikt mit der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO): Münchner Note 2018: <https://www.pinakothek.de/sites/default/files/downloadable/2018-08/Munchner%20Note.pdf>
- Die Sammlungsdigitalisierung muss vom Projekt zur Tagesaufgabe werden.
- Defizite sind eher personell als materiell.

## Stellungnahme des Vorstands des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern zum Leitlinienprozess

### KULTUR FÜR WEN?

Der Verband begrüßt, dass im Leitlinienprozess deutlich auf die beiden Sichten auf Kultur abgehoben wird: auf die Funktion nach außen, als Repräsentanz und Tourismusanker und auf die Funktion nach innen als Lebensqualität, Selbstverständnis und Bildungsnetzwerk.

### WER VERANTWORTET KULTUR?

Museen sind wie andere Kulturinstitute Werte vermittelnde und Werte bewahrende Einrichtungen und bilden damit die Grundlage unseres Gemeinwesens auf der die freiheitlich demokratische Grundordnung beruht.

Die Bewahrung des Patrimoniums, die Pflege des dinglichen Erbes der Geschichte ist eine von vergangenen Generationen übernommene und an kommende zu übergebende Pflicht. Der Organisation dieser Verantwortung werden die Tendenz zur Ökonomisierung kultureller Prozesse und der Begriff „freiwillige Aufgabe“ nicht gerecht. Von den Grundaufgaben des Museums: Sammeln, Bewahren, Erforschen und Ausstellen steht zunehmend nur der letzte in der öffentlichen Wahrnehmung, mit der Gefahr der Gefährdung der Erfüllung der zu Grunde liegenden anderen Aufgaben.

Museen sind von der ehrenamtlich geführten Heimatstube bis zum staatlichen Museum wissenschaftliche und Bildungseinrichtungen. Politik muss den Trägern aller Ebenen die Erfüllung dieser Aufgaben organisatorisch und finanziell ermöglichen und sie zur Erfüllung dieser verpflichten.

### QUALITÄT UND NACHHALTIGKEIT

Museen nutzen in großem Umfang bürgerschaftliches Engagement und ehrenamtlich zur Verfügung gestelltes Wissen. Das durch die Museen und ihre Sammlungen repräsentierte Geschichtsbild ist ein durch eine große Zahl Engagierter vieler Generationen in einem Wissens-crowdfunding-Prozess geschaffenes Unikat. Ehrenamt jedoch braucht Hauptamt und Struktur. Freiwillige, Engagierte und Spender investieren Besitz, Zeit und Wissen nur in eine geordnete Struktur, von deren fachlicher Arbeit und von deren Nachhaltigkeit sie überzeugt sind.

Vor diesem Hintergrund ist die mit Hilfe des Ministeriums geschaffene „Fachstelle Museum“ ein Fortschritt, der ein viele Jahre verfolgtes Anliegen der Museen war.

### DITIGALISIERUNG

Digitale Arbeit ist heute Grundlage des Tagesgeschäfts, auch in den Museen. Die Überführung der Sammlungen in die „Cloud-Welt“ stellt die Museen jedoch vor immense rechtliche und konzeptionelle Aufgaben. Die Strategie dazu und ihre praktische und personelle Umsetzung wird in naher Zukunft darüber entscheiden, ob ein Museum seinem Anspruch als wissenschaftliches und Bildungsinstitut in Zukunft weiter gerecht werden kann.

# PERSONALIA

Peter Danker-Carstensen

## 8.917 Tage bei und für Ernst Barlach – Dr. Volker Probst als Geschäftsführer der Ernst Barlach Stiftung verabschiedet

Am 25. Februar 2019 wurde Dr. Volker Probst, der langjährige Geschäftsführer der Ernst Barlach Stiftung Güstrow und wissenschaftlicher Leiter der Barlach Museen, in den Ruhestand verabschiedet. Die Verabschiedung fand in Anwesenheit der Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Birgit Hesse, sowie zahlreicher Freunde, Kollegen und Weggefährten im Ausstellungsforum-Graphikkabinett der Ernst Barlach Stiftung statt.

Als Volker Probst am 1. Oktober 1994 seine Tätigkeit als erster Geschäftsführer der erst kurz zuvor gegründeten Ernst Barlach Stiftung aufnahm, stand er vor keiner leichten Aufgabe. Die beiden Güstrower Barlach Museen, die Gertrudenkappelle auf dem historischen Gertrudenfriedhof und Barlachs Atelierhaus am Inselsee, waren – und sind zum Teil noch heute – in historischen Gebäuden untergebracht, die ursprünglich nicht als Museen konzipiert waren. Es galt also auf zwei unterschiedlichen Feldern die Weichen für die Zukunft zu stellen. Zum einen ging es um die dringend notwendige Verbesserung der Unterbringungsbedingungen des wertvollen Sammlungsbestandes Barlachs. Der Werkbestand war im Atelierhaus und in einem Nebengebäude unter im Grunde unhaltbaren Bedingungen gelagert. Um diese Situation grundlegend zu verbessern, konnte Volker Probst den Stiftungsvorstand dafür gewinnen, ein neues Museum für Ernst Barlach zu errichten. Und so konnte schon 1998, zu Barlachs 60. Todestag und nur vier Jahre nach Gründung der Stiftung, deren Geschäftsführer das neue Ausstellungsforum



Dr. Volker Probst 2019. Foto: F. Carlo Schmid

mit einer umfangreichen Ausstellung zu Barlachs „Güstrower Ehrenmal“ eröffnen. Damit war es Volker Probst gelungen, den Kunst- und Archivbestand Barlachs unter optimalen konservatorischen und sicherheitstechnischen Bedingungen aufzubewahren und dauerhaft zu sichern. Mehrfach wurde darauf hingewiesen, dass dieses Gebäude der erste Museumsneubau in den sogenannten

neuen Ländern war und dass dieser Museumsneubau 2007 den Landesbaupreis Mecklenburg-Vorpommern erhielt.

Um weitere Bauvorhaben der Ernst Barlach Stiftung ging es auch in den folgenden Jahren. So folgte 2003 der Anbau des Graphikkabinetts, 2008 der Besucherpavillon auf dem Gertrudenfriedhof, 2013 das Haus für die Museumspädagogik, wo seitdem professionelle Vermittlungsarbeit nicht nur für Kinder und Jugendliche, sondern auch für andere Zielgruppen stattfindet. Zu Recht konnte Volker Probst darauf hinweisen, dass er quasi in über 20 der knapp 25 Jahre seiner Geschäftsführertätigkeit auch als Bauherr tätig war.

Das zweite Tätigkeitsfeld für Dr. Volker Probst waren die zahlreichen Ausstellungen mit Werken Ernst Barlachs nicht nur in Güstrow, sondern vor allem im In- und Ausland. Darunter so herausragende Präsentationen wie die 2006 in Kooperation mit dem Barlach Haus Hamburg durchgeführte große Ausstellung an drei Orten in Japan, die von über 60.000 Besuchern gesehen wurde.

Auch auf dem Gebiet der Forschung zu Leben und Werk kann Volker Probst eine erfolgreiche Bilanz vorlegen. 40 Publikationen in der Schriftenreihe der Stiftung beschäftigen sich mit verschiedenen Aspekten des Werkes Barlachs und der Kunst der klassischen Moderne. Hervorzuheben ist dabei die Neubearbeitung der Werkverzeichnisse Ernst Barlachs. Von 2001 bis 2013 erschienen vier Bände mit Dr. Volker Probst als Herausgeber. 2016 konnte Volker Probst zudem mit umfangreich eigeworbenen Drittmitteln eine Arbeitsstelle an der Universität Rostock für eine neue Ausgabe der Briefe Barlachs installieren, die in vier Bänden Ende 2019 im Suhrkamp Verlag erscheinen und das Jubiläumsjahr des 150. Geburtstages des Bildhauers Ernst Barlach 2020 eröffnen wird. Diese Publikationen bilden die Basis für weitere Arbeiten zu Barlachs bildkünstlerischem Werk, sodass man hier mit Recht von Nachhaltigkeit im Bereich der Geisteswissenschaft sprechen kann.

Auch im ehrenamtlichen Bereich war – und ist –

Volker Probst aktiv. Unter anderem ist er seit dem Jahre 2000 im Vorstand des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern tätig, davon 14 Jahre als Schatzmeister. Im Kunst- und Altertumsverein Güstrow war er mehrere Jahre als Vorstandsmitglied tätig und setzt seine ehrenamtliche Arbeit nun als Beiratsmitglied fort. Zudem ist er Kuratoriumsmitglied des Freundeskreises Heinz Theuerjahr, eines süddeutschen Bildhauers. Sein Interesse und seine Forschungen zur Bildhauerei des 20. Jahrhunderts führte 2005 zusammen mit Kollegen zur Gründung der „Arbeitsgemeinschaft Bildhauermuseen und Skulpturensammlungen e. V.“, die sich mit Ausstellungen, Publikationen und Fachtagungen zur Bildhauerei des 19. bis 21. Jahrhunderts beschäftigt.

In ihrem Grußwort dankte Ministerin Birgit Hesse im Namen des Landes Mecklenburg-Vorpommern Dr. Volker Probst und meinte, es sei ihm zu verdanken, dass die Ernst Barlach Stiftung als kultureller Gedächtnisort von besonderer nationaler Bedeutung diese Entwicklung genommen und ihre Stellung in der Museumslandschaft von Mecklenburg-Vorpommern und in der Bundesrepublik erreicht und gefestigt habe.

## Dr. des. Magdalena Schulz-Ohm, neue Geschäftsführerin der Ernst Barlach Stiftung Güstrow

Am 1. März 2019 übernahm Frau Dr. des. Magdalena Schulz-Ohm die Geschäftsführung der Ernst Barlach Stiftung Güstrow. Der Vorstand der Stiftung hatte sich einstimmig für die neue Geschäftsführerin ausgesprochen. Zuvor war die gebürtige Wismarerin zwölf Jahre lang an der Stiftung Kunststätte Johann und Jutta Bossard in Jesteburg bei Hamburg tätig. Sie war dort u. a. verantwortlich für die Bereiche Veranstaltungsmanagement, Presse/Marketing sowie den Freundeskreis des Museums. Ihr interdisziplinäres Studium mit den Fachrichtungen Kunstgeschichte, Betriebswirtschaftslehre und Informatik schloss sie 2007 an der Universität Hamburg ab. Schon während ihres Studiums fokussierte sich Frau Schulz-Ohm auf das Fach Kunstgeschichte, indem sie einen Studienaufenthalt am Department of Art History and Theory der University of Essex/England absolvierte und am Kunstgeschichtlichen Seminar der Universität Hamburg im Rahmen eines DFG-Forschungsprojektes arbeitete. Anschließend promovierte sie zu dem Thema „Vom Künstlerhaus zum Gesamtkunstwerk. Eine exemplarische Untersuchung von Johann Michael Bossards expressionistischer Kunststätte“. Ihren Forschungsschwerpunkt legte Frau Schulz-Ohm auf die Kunst des ausgehenden 19. Jahrhunderts und den Beginn der Moderne mit einem Fokus auf vielseitig tätige Künstlerpersönlichkeiten.

In Güstrow übernahm Frau Schulz-Ohm nun eine besonders reizvolle Aufgabe. Die Ernst Barlach Stiftung etablierte sich in den vergangenen Jahrzehnten zu einem wichtigen kulturellen Standort in Mecklenburg-Vorpommern. Frau Schulz-Ohm plant, die Einrichtung, die dem Leben und Werk Ernst Barlachs (1870–1938) gewidmet ist, durch ein neues Marketingkonzept sowie ein erweitertes Angebot an Veranstaltungen noch stärker in



Dr. des. Magdalena Schulz-Ohm. Foto: Christin Sobeck

der Region bekannt zu machen und die Wissensvermittlung weiter zu intensivieren. „Die vielfach noch immer als Gedenkstätte wahrgenommenen Ernst Barlach Museen sollen sich in den kommenden Jahren zu einem lebendigen kulturellen Erlebnisort für unterschiedliche Besuchergruppen entwickeln“, so Frau Schulz-Ohm. Ein erster wichtiger Schritt in diese Richtung ist das vielfältige Rahmenprogramm zum 150-jährigen Geburtstag des Künstlers, der 2020 feierlich begangen werden soll.

## Fragen an Marika Emonds, Leiterin des Stadtmuseums Bergen

Wieder ist eine junge Wissenschaftlerin Leiterin eines Museums auf Rügen geworden. Im Mai 2019 beendete die Archäologin Marika Emonds erfolgreich ihre Probezeit im Stadtmuseum Bergen. Dazu gratulieren wir und stellen sie im folgenden Interview näher vor.

• Marika, wie lange lebst Du schon auf Rügen? Wo hast Du bisher gearbeitet?

Ich bin auf Rügen, nämlich in Bergen, aufgewachsen und zur Schule gegangen. Nach meinem Abitur verließ ich die Insel und studierte in Berlin

Prähistorische Archäologie. Als Studentin sammelte ich durch Praktika im damaligen Kulturhistorischen Museum Stralsund erste Erfahrungen in der tatsächlichen Museumsarbeit. Ab 2012 war ich fester Bestandteil des Grabungsteams, das unter der Leitung von Dr. Fred Ruchhöft (Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern) das Areal der slawischen Burg Arkona (Rügen) untersuchte. Vorrangig wurde im Sommer und Herbst ausgegraben, sodass ich in den restlichen Monaten immer wieder nach Berlin zurückkehrte. Das Pendeln zwischen beiden Regionen



Marika Emonds. Foto: Vincent Stange

wurde zum festen Bestandteil meines Lebens. Schließlich ergab sich im Januar 2017 die Gelegenheit, befristet im jetzigen STRALSUND MUSEUM anzufangen. Verantwortlich war ich für die archäologische Abteilung. Im Frühjahr 2018 wechselte ich zu den Mönchguter Museen nach Göhren und war hier für den Bereich Sammlung zuständig. Alles in allem rüsteten mich die Tätigkeiten in beiden Häusern mit dem notwendigen Erfahrungsschatz und vertieften Kenntnissen aus, um seit November 2018 meinen Weg im Stadtmuseum Bergen auf Rügen zu gehen.

- Wie hast Du das Haus vorgefunden und welches Konzept verfolgst Du für die nächsten Jahre?  
Meiner Einschätzung nach muss sich das Stadtmuseum Bergen auf Rügen zuallererst wieder mehr nach außen öffnen. Die Einrichtung muss von den Einheimischen und Rügenbesucher\*innen positiv wahrgenommen werden und sich als kultureller Player im Stadtleben sowie auf der Insel aufstellen. In diesem Sinne widme ich von Anfang an der Öffentlichkeitsarbeit mein besonderes Augenmerk. Neben einer verbesserten Bewerbung und Ausschilderung des Hauses sollen regelmäßige Veranstaltungen und natürlich wechselnde Sonderausstellungen das Programm ergänzen. Weiterhin möchte ich die digitale Erfassung unserer Sammlung vorantreiben. In den nächsten Jahren wird sich die Dauerausstellung verändern müssen, es sollen neue Inhalte in einer moderneren Präsentation vermitteln werden.

- Welches war Dein bisher schönstes, welches das negativste Erlebnis als Leiterin?  
Es sind die Erfolgserlebnisse im Rahmen einzelner Veranstaltungen, die sich durch ein positives Feedback der Besucher\*innen und durch die entsprechenden Besucherzahlen ausdrücken. Diese Momente bestärken mich in meinem Vorgehen. Zugleich freue ich mich sehr über das stets offene Ohr meiner ehemaligen Kolleginnen, sowie über den produktiven Austausch von Erfahrungen mit

Bergener Einrichtungen und weiteren Museen in Mecklenburg-Vorpommern.

Ein prägendes negatives Erlebnis in meiner jetzigen Funktion hatte ich bisher nicht. An manchen Tagen fühlt sich das Gewicht der vor mir liegenden Aufgaben schwerer an als an anderen, aber im Großen und Ganzen habe ich jetzt das Gefühl, Dinge in die richtige Richtung anzustoßen. Irgendwann werde ich auch das Chaos in meinem Büro beherrschen.

- Was machst Du in Deiner Freizeit? Welches sind Deine Hobbys?

Zum einen verbringe ich meine Zeit mit Freund\*innen, zum anderen genieße ich auch meine Ruhe und das Privileg, bei einer guten Tasse Tee die Beine hochzulegen. Bietet sich die Möglichkeit, verreise ich und suche leidenschaftlich gern alte Stätten auf.

- Was wünschst Du Dir für die Zukunft? Wo siehst Du Dich in 25 Jahren?

25 Jahre sind eine sehr lange Zeit, in der sich viel verändern kann. Für die Zukunft möchte ich das Bergener Stadtmuseum als feste und sichtbare Instanz im kulturellen Leben Bergens und langfristig auch auf ganz Rügen verankern.

## Porträt Dr. Fred Ruchhöft, Leiter des Museums Goldberg

Fred Ruchhöft, geboren 1971 in Lübz, wuchs in Plau am See auf. Von 1990 bis 1995 studierte er Geschichte, Ur- und Frühgeschichte und Klassische Archäologie am Historischen Institut der Universität Rostock. Seine Magisterarbeit behandelte das Thema „Die Pfründen der Pfarre Plau. Eine Untersuchung zu den Vermögensverhältnissen einer mecklenburgischen Pfarre von der Gründung bis 1960.“ Seine Promotion beendete Fred Ruchhöft 1999 über „Die Entwicklung der Kulturlandschaft im Raum Plau-Goldberg im Mittelalter.“ mit dem Dr. phil.

Neben seiner langjährigen Tätigkeit als Mitarbeiter des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern arbeitete Fred Ruchhöft von 1999 bis 2005 als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt Germania Slavica am Geisteswissenschaftlichen Zentrum für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e. V. (GWZO) in Leipzig und von 2009 bis 2011 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Greifswald. Bekannt wurde Fred Ruchhöft in der Region als Grabungsleiter am Kap Arkona auf Rügen, wo er Teile der Jaromarsburg archäologisch untersucht hat. Im Rahmen der vielseitigen Aufgaben hat er an Ausstellungen wie z. B. an der im Peilturn auf Kap Arkona oder im Burgturm Plau am See kuratierend mitgewirkt.

Zur neuen Leitungsaufgabe im Museum Goldberg gratulieren wir Fred Ruchhöft und stellen ihn im folgenden Interview näher vor:

• Fred, was verbindet Dich mit Goldberg und dem Museum?

Goldberg ist Teil meiner Heimat, denn ich bin nur 20 km entfernt aufgewachsen. Das Museum zählt zu den Orten, an denen ich die Fundamente für mein späteres Berufsleben gelegt habe.

• Wie bereitest Du Dich auf Deine neue Tätigkeit vor?

Der Weg nach Goldberg ist zunächst eine Reise in meine Vergangenheit und die Anfänge meiner wissenschaftlichen Arbeit. Jetzt geht es aber vor allem darum, alte Netzwerke zu aktivieren und Goldberg auch privat zum Lebensmittelpunkt werden zu lassen. Zugleich möchte ich die Sammlung genauer kennenlernen, um Potenziale von Region und Museum für künftige Projekte verknüpfen zu können.

• Wie hast Du das Haus vorgefunden und welches Konzept verfolgst Du für die nächsten Jahre?

Das Haus ist gerade grundsaniert worden und eine neue Dauerausstellung im Aufbau. Die Sammlung befindet sich derzeit teilweise in einem Ausweichquartier. Die dringendste Aufgabe ist es daher, die Sammlung neu zu erschließen und zukunftssicher zu machen. Zugleich möchte ich das Museum zu einem kulturellen Zentrum der Stadt entwickeln.

• Was machst Du in Deiner Freizeit? Welches sind Deine Hobbys?

Als Familie sind wir viel mit dem Fotoapparat im Land unterwegs und beschäftigen uns mit der vielfältigen Kulturlandschaft, die uns umgibt. Gern reisen wir auch in entferntere Gegenden.

• Was wünschst Du Dir für die Zukunft? Wo siehst Du Dich in zehn Jahren?

Ich möchte mich daran beteiligen, die Region um Goldberg weiter zu entwickeln und das Museum zu einem wichtigen Bestandteil des kulturellen Lebens auch über Goldberg hinaus gestalten. Dazu wünsche ich mir eine enge Zusammenarbeit mit den musealen Einrichtungen in der Nachbarschaft.

## Dr. Peter Busse leitet seit Januar 2020 das Otto-Lilienthal-Museum in Anklam

Am 1. Januar 2020 hat der langjährige Leiter des Otto-Lilienthal-Museums, Dr. Bernd Lukasch, die Leitung an seinen Nachfolger, Dr. Peter Busse, übergeben. Neben der fachlichen Leitung des Lilienthal-Museums ist Busse für das Zusammenwirken mit den weiteren musealen Einrichtungen Anklangs, dem regionalgeschichtlichen Museum im Steintor, dem museumspädagogischen Standort Aeronauticon und der Nikolaikirche verantwortlich. Eine besonders attraktive und herausfordernde Aufgabe ist die laufende Planung für das Anklamer Großprojekt, das Ikareum – Lilienthal Flight Museum als neuem Lilienthal-Museum in der für diesen Zweck zu rekonstruierenden Taufkirche Lilienthals.

Peter Busse ist 36 Jahre alt. Er ist Absolvent des

Anklamer Lilienthal-Gymnasiums. Als Sieger eines durch das Museum ausgelobten Schüler-Wettbewerbs vertrat er die Lilienthal-Stadt bereits als Abiturient bei den Ehrungen der Flugpioniere Gebrüder Wright in Dayton/Ohio (USA). Busse studierte von 2004 bis 2010 Maschinenbau in der Studienrichtung Luft- und Raumfahrt an der Technischen Universität Dresden. Dort promovierte er 2019 zum Dr. Ing. Bis zur Übernahme der Aufgabe in Anklam arbeitete er als Projektingenieur bei dem Triebwerkshersteller Rolls-Royce Deutschland Ltd. & Co. KG.

Zum Zwecke einer möglichst effektiven Einarbeitung war Peter Busse bereits seit Oktober 2019 im Arbeitsverhältnis bei der Hansestadt Anklam.



Dr. Peter Busse. Foto: Paul Kuchel

## Stefan Rahde – Neuer Leiter der Museen Wolgast

Mit dem Stadtgeschichtlichen Museum „Kaffeemühle“, dem Rungehaus und der Kapelle St. Gertrud sowie dem Eisenbahndampffährschiff STRALSUND besitzt Wolgast eine vielfältige kulturhistorische Landschaft. Stefan Rahde leitet seit dem 1. April 2019 die städtischen musealen Einrichtungen. Mit dem Wechsel an der Spitze änderte sich auch die Trägerschaft der Museen, die nun durch die Gemeinnützige Regionalgesellschaft Usedom-Peene mbH betrieben werden. Der „Förderverein Dampf-Eisenbahnfährschiff STRALSUND e.V.“ führt das historische Fährschiff in Eigenregie.

Den 39-Jährigen reizen die Kontraste: „Wolgast ist heute ein beschauliches Städtchen in gefälliger landschaftlicher Lage am Peenestrom. Im harten Gegensatz hierzu dominieren die riesigen blauen Hallen der Peenewerft südlich des historischen Hafens einen Großteil der Stadtsilhouette. Von der großen Vergangenheit als Residenzstadt der Greifendynastie zeugen heute noch die Petrikirche und die herzogliche Kanzlei. Das Schloss ist leider verloren. Umso wichtiger erscheint mir die Vermittlung der Residenzgeschichte im städtischen Museum.“ Darüber hinaus betont Rahde die Bedeutung Wolgasts als Geburtsort von Philipp Otto Runge. Das Geburtshaus dieses bekannten Vertreters der norddeutschen Frühromantik ist seit 2017 modernisiert und wieder für Besucher zugänglich. Der Leiter der Musealen Einrichtungen sieht seine Chance darin, eigene Ideen und Projekte zur Stadt- und Landesgeschichte umzusetzen. Um eine breite Öffentlichkeit zu erreichen, setzt er sich für die Zusammenarbeit mit Schulen und Kulturvereinen ein. Dafür erarbeitet er außerdem eine neue Dauerausstellung und möchte nach der Sanierung 2020 die Gertrudenkapelle für kleine, aber feine Konzerte nutzen. Stefan Rahde ist gebürtiger Pasewalker. Dort ging er auch zur Schule und legte am Oskar-Picht-Gymnasium 1999 sein Abitur ab.



Stefan Rahde. Foto: Philipp Porebski

Nach dem Wehrdienst zog es ihn an die Greifswalder Universität, wo er Geschichtswissenschaften, Kunstgeschichte sowie Ur- und Frühgeschichte studierte. Stefan Rahde beendete sein Studium im Jahr 2007. Im Anschluss an das Studium war er an der Kustodie der Universität Greifswald sowie als freischaffender Historiker tätig. Museumserfahrung sammelte er von 2008 bis 2011 als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Museum Pasewalk. Im Anschluss daran leitete Rahde bis 2019 zahlreiche archäologische Grabungen für das Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern.

## Neue Kollegen im Team des MÜRITZEUM Waren

Im Müritzeum in Waren (Müritz) haben im Sommer 2019 mehrere neue Kollegen ihre Tätigkeit begonnen. Im Bereich Ausstellung und Naturhistorische Landessammlungen des Müritzeums hat Dr. Mathias Küster Unterstützung durch Lars Sund bekommen. Er übernimmt die frei gewordene Stelle von Mareike Wauer, die das Müritzeum im Sommer 2019 verlassen hat. Lars Sund wurde 1990 in Rostock geboren. Nach der Schule absolvierte er seinen Bachelor in Internationaler Forstwissenschaft an der Hochschule Eberswalde. Sein Interesse an ökologischen Prozessen veranlasste ihn nach dem Bachelor noch weiter zu studieren, weshalb er erst seinen Master in Biodiversität & Ökologie an der Universität Greifswald und dann den Master in Biologie an der Universität Münster erlangte. Besonders interessiert er sich für Schlangen, aber auch für andere Reptilien. Er freut sich auf die vielseitigen Aufgaben im Müritzeum, bei denen er seine Artenkenntnisse als Kurator einbringen möchte.

Mit der Einstellung von Anika Waß möchte das Müritzeum seine Marketingaktivitäten im Onlinebereich erweitern. Frau Waß wurde in Lychen in

der Uckermark geboren. Nach ihrer Ausbildung zur Hotelfachfrau und vor ihrem Start im Müritzeum sammelte sie u. a. im Hotel Radisson SAS Leeds in Großbritannien oder im Hotel Schloss Klink bei Waren zahlreiche Erfahrungen. Während ihres Studiums der Betriebswirtschaftslehre arbeitete sie im Onlinemarketing von Kuhnle Tours. Ihre Interessen am Natur- und Umweltschutz zeigten sich schon früh, da ihr Vater Ranger im Naturpark Uckermärkische Seen war und sie bereits als Teenager bei der Vogelauffangstation Woblitz half. Im Müritzeum kann sie nun ihre naturkundlichen Interessen mit den neuen Aufgaben verbinden.

Johanna Lauffer ist im Bereich Umweltbildung tätig und hat gerade erst ihren Bachelor in Landschaftsökologie an der Universität Greifswald erfolgreich abgeschlossen. Sie wurde 1996 in Bad Neustadt (Saale) geboren und hat Landschaftsökologie studiert, da die Beziehung zwischen Natur und Mensch ihr sehr wichtig ist. Eines ihrer Herzensthemen sind die Fledermäuse. Sie übernimmt die Elternzeitvertretung von Ann-Christin Rath, die ebenfalls an der Universität Greifswald studierte.



Anika Waß. Foto: Müritzeum



Lars Sund. Foto: Müritzeum

---

## Neue Leiterinnen und Leiter in den Museen in Mecklenburg-Vorpommern

---

**Caspar David Friedrich Zentrum Greifswald**

Caroline Barth

**Museen der Stadt Wolgast**

Stefan Rahde

**Museum Goldberg**

Dr. Fred Ruchhöft

**Landesfachstelle Museum beim Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern e. V.**

Svenja Gierse

**Stadtgeschichtliche Sammlung Schwerin**

Dr. des. Jakob Schwichtenberg

**Museen der Stadt Anklam**

Dr. Peter Busse

**Ernst Barlach Stiftung Güstrow**

Dr. des. Magdalena Schulz-Ohm

**Möckelhaus Bad Doberan**

Lisa Riess

**Kulturquartier Neustrelitz**

Dorothea Klein-Onnen

## Geschäftsstelle des Museumsverbandes in M-V e. V. ist wiederbesetzt

Seit April 2019 ist die Geschäftsstelle des Museumsverbandes wiederbesetzt. Am 1. April – kein Aprilscherz! – begann Svenja Gierse in Rostock mit der Arbeit.

Seit Anfang Oktober 2018 war das Büro im Burgwall 15 verwaist. Viele Anrufe liefen ins Leere. Die ehrenamtlichen Vorstände hatten versucht, den Betrieb trotzdem am Laufen zu halten. Diese schwierige und anstrengende Aufgabe nahm Gott sei Dank Anfang April endlich ein Ende. Seitdem hat die aus dem Sauerland stammende Volkskundlerin Svenja Gierse dem Verband bereits ihren Stempel aufgedrückt. Anfragen werden schnell und kompetent beantwortet, ein regelmäßiger Newsletter informiert über Aktuelles nicht nur aus unserem Verband. Kontakte zu den anderen Landesverbänden hat sie ausgebaut und das schwierige Thema der Evaluierung aller Museen unseres Verbandes vorangebracht.

Svenja Gierse hat in Bamberg Volkskunde, Archäologie und Pädagogik studiert. Im Freilichtmuseum Hessenpark in Neu-Anspach absolvierte sie ein wissenschaftliches Volontariat. Ihre musealen Erfahrungen sammelte sie außerdem im Historischen Museum Bamberg, im Museum der bayerischen Könige Hohenschwangau und im Heimatmuseum Warnemünde. Zuletzt war Frau Gierse als stellvertretende Leiterin am Regionalmuseum Neubrandenburg tätig. Die erfolgreiche Sonderausstellung „Ja! Hochzeiten im Franziskanerkloster“ der Neubrandenburger ist auch „auf ihrem Mist“ gewachsen.



Svenja Gierse. Foto: Peter Danker-Carstensen

In Rostock ist Svenja Gierse seit 2012 zu Hause. Für sie, ihren Mann und den kleinen Sohn sind Mecklenburg-Vorpommern und die Hansestadt Rostock zur neuen Heimat geworden. Die Museumslandschaft unseres Bundeslandes mitzugestalten und weiterzuentwickeln, das ist das Ziel der ambitionierten 34-Jährigen.

## Pomerania Nostra-Preis 2019 für Dr. Uwe Schröder

Der Direktor des Pommerschen Landesmuseums, Dr. Uwe Schröder, wurde 2019 mit dem deutsch-polnischen Pomerania Nostra-Preis ausgezeichnet. Der Preis wird seit 2004 alle zwei Jahre, abwechselnd in Greifswald und Szczecin, verliehen. Der diesjährige Preis wurde am 22. Oktober 2019, anlässlich der Eröffnung der 3. Deutsch-Polnischen Kooperationstage in der Philharmonie Szczecin vergeben.

Dr. Uwe Schröder leitet seit den 1990er Jahren die Entstehung und Entwicklung des Pommerschen Landesmuseums in Greifswald. Dort werden neben der regionalen Erdgeschichte und der Gemäldegalerie 14.000 Jahre Geschichte der historischen Region Pommern präsentiert. Die Ausstellung zur pommerschen Landesgeschichte wird gemeinsam und eng mit polnischen Historikerinnen und Historikern erarbeitet. Demnächst wird der letzte Ausstellungsteil eröffnet. Er umfasst das 20. Jahrhundert und reicht bis in die Gegenwart. Dabei ist die gemeinsame Entwicklung der Geschichtsdarstellung mit dem Muzeum Narodowego w Szczecinie, dem Nationalmuseum in Stettin, bahnbrechend. Der Aufbau des Pommerschen Landesmuseums, für den Uwe Schröder seit der frühen Konzeptphase als Leiter des Aufbaustabes und später als Direktor verantwortlich war, stellte in mehrfacher Hinsicht eine besondere Herausforderung dar. Es mussten nicht nur viele Interessen und Partner miteinander ins Gespräch gebracht und deren Wünsche und Vorstellungen in einem konkreten Projekt umgesetzt werden. Es sollte ein Museum für ein Land, eine Region, entstehen, die in ihrer geschichtlichen Gestalt überhaupt nicht mehr existierte, deren historische und kulturelle Tradition und Identität durch die Entwicklung des 20. Jahrhunderts erschüttert, vergessen und sogar unterdrückt worden waren. Vor diesem Hintergrund war das Landesmuseum von Beginn an als Stätte der Begegnung und des Dialogs geplant.



Dr. Uwe Schröder.

Foto: Pommersches Landesmuseum Greifswald

Die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit polnischen und skandinavischen Institutionen dabei als Teil des Selbstverständnisses dieses Museums geprägt zu haben, ist auch Dr. Uwe Schröders Verdienst.

„Dr. Uwe Schröder sah von Anfang an die Museen in den pommerschen Wojewodschaften als geborene Partner seiner Arbeit. Seinem beharrlichen Einsatz sind die vielen gemeinsamen Ausstellungen, Jugendprojekte und wissenschaftlichen Veranstaltungen mit den Museen u. a. in Stettin, Stargard, Kolberg und Stolp zu verdanken“, heißt es in der Begründung des Preiskomitees.

Der deutsch-polnische Preis „Pomerania Nostra“ wurde gestiftet, um Personen, die sich für Vorpommern und für Westpommern (Hinterpommern) in den Bereichen Kunst, Wissenschaft, Politik, gesellschaftliches Leben und Wirtschaft besonders verdient gemacht haben, zu ehren. Stifter des Preises sind die beiden pommerschen Städte Greifswald und Szczecin, zwei pommersche Universitäten: in Greifswald (gegründet im Jahr 1456) und Szczecin (gegründet im Jahr 1985), sowie die Tageszeitung Kurier Szczeciński.

---

## Vorstandsmitglieder des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e. V.

---

Vorsitzende

**Dr. Kathrin Möller**

Schiffbau- & Schifffahrtsmuseum Rostock  
Schmarl-Dorf 40, 18106 Rostock  
E-Mail: kathrin.moeller@iga2003.de

**Dr. Steffen Stuth**

Kulturhistorisches Museum Rostock  
Klosterhof 7, 18055 Rostock  
E-Mail: kulturhistorisches.museum@rostock.de

Stellvertretender Vorsitzender

**Dr. Bernd Lukasch**

Otto-Lilienthal-Museum  
Ellbogenstraße 1, 17389 Anklam  
E-Mail: info@lilienthal-museum.de

**Marco Zabel**

Fritz-Reuter-Museum Stavenhagen  
Markt 1, 17153 Stavenhagen  
E-Mail: zabel.literaturmuseum@stavenhagen.de

Kassenwartin

**Marion Schael**

Kunstmuseum Ahrenshoop  
Weg zum Hohen Ufer 36, 18347 Ahrenshoop  
E-Mail: info@kunstmuseum-ahrenshoop.de

Presse und Öffentlichkeitsarbeit

**Dr. Stefan Knüppel**

Hans-Fallada-Museum Carwitz  
Zum Bohnenwerder 2, 17258 Feldberger  
Seenlandschaft  
E-Mail: museum@fallada.de

**Werner Iffländer**

Strandweg 15, 18107 Elmenhorst  
E-Mail: iffwer@web.de

**Dr. Volker Probst**

Domplatz 5, 18273 Barlachstadt Güstrow  
E-Mail: volker.probst@mariratna.de

**Renate Seemann**

Blumenstraße 29, 17192 Waren  
E-Mail: r.see@t-online.de

## Mitgliederliste 2019 – Institutionelle Mitglieder

### **Kunstmuseums Ahrenshoop**

Weg zum Hohen Ufer 36, 18347 Ahrenshoop  
 Telefon: 038220.66790  
 Telefax: 038220.667922  
 E-Mail: info@kunstmuseum-ahrenshoop.de  
 (Dr. Katrin Arrieta, Marion Schael)

### **Dat lütt Museum**

#### **Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde**

Kirchweg 15, 19303 Alt Jabel  
 Telefon: 038759.20234  
 Telefax: 038759.33883  
 E-Mail: alt-jabel@elkm.de  
 (Christoph Tuttas)

### **Agroneum**

Achter de Isenbahn 1, 17214 Alt Schwerin  
 Telefon: 039932.47450  
 Telefax: 039932.474520  
 E-Mail: agroneum@lk-seenplatte.de  
 (Anke Gutsch)

### **Heinrich-Schliemann-Museum**

Lindenallee 1, 17219 Ankershagen  
 Telefon: 039921.3252  
 E-Mail: haase@schliemann-museum.de  
 (Undine Haase)

### **Museum im Steintor**

Schulstraße 1, 17389 Anklam  
 Telefon: 03971.245503  
 E-Mail: info@museum-im-steintor.de  
 (Dr. Wilfried Hornburg)

### **Otto-Lilienthal-Museum**

Ellbogenstraße 1, 17389 Anklam  
 Telefon: 03971.245500  
 Telefax: 03971.245580  
 E-Mail: info@lilienthal-museum.de  
 (Dr. Peter Busse)

### **Stadt- und Bädernmuseum „Möckelhaus“**

Beethovenstraße 8, 18209 Bad Doberan  
 Telefon: 038203.62026  
 Telefax: 038203.73783  
 E-Mail: stadtmuseum@moeckelhaus.de  
 (Lisa Riess)

### **Salzmuseum Bad Sülze**

Saline 9, 18334 Bad Sülze  
 Telefon: 038229.80680  
 Telefax: 038229.80677  
 E-Mail: salzmuseum@t-online.de  
 (Christian Pauli, Karola Lück)

### **Bibelwelt Barth**

Sundische Str. 52, 18356 Barth  
 Telefon: 038231.77662  
 Telefax: 038231.77663  
 E-Mail: buero@bibelzentrum-barth.de  
 (Dr. Nicole Chibici-Revneanu)

### **Vineta-Museum der Stadt Barth**

Lange Straße 16, 18356 Barth  
 Telefon: 038231.81771  
 Telefax: 038231.77663  
 E-Mail: museumsleiter@vineta-museum.de  
 (Dr. Gerd Albrecht)

### **Windjammer Museum Barth**

Hafenstraße 22, 18356 Barth  
 Telefon: 038231.4001410  
 E-Mail: info@windjammer-museum.de  
 (Bernd Koppehele)

**KLATSCHMOHN-Verlag**

Druck + Werbung GmbH & Co. KG  
Am Campus 25, 18182 Bentwisch  
Telefon: 0381.2066811  
Telefax: 0381.2066812  
E-Mail: info@klatschmohn.de oder  
a.kleinfeldt@klatschmohn.de  
(Angelika Kleinfeldt)

**Stadtmuseum Bergen auf Rügen**

Billrothstraße 20a, 18528 Bergen a. Rügen  
Telefon: 03838.252226  
E-Mail: museum@stadt-bergen-auf-ruegen.de  
(Marika Emonds)

**Heimatmuseum Boizenburg**

Markt 1, 19258 Boizenburg  
Telefon: 038847.62665  
Telefax: 038847.62669  
E-Mail: karin.wulf@boizenburg.de

**Borner Forst- und Jagdmuseum**

„Ferdinand von Raesfeld“  
Chausseestraße 64, 18373 Born/Darß  
Telefon: 038234.30297  
E-Mail: nicola.nibisch@freenet.de  
(Nicola Nibisch)

**Marie-Hager-Haus**

Dewitzer Chaussee 17, 17094 Burg Stargard  
Telefon: 039603.21152 oder 25353  
E-Mail: museum@stargarder-land.de  
(Frank Saß)

**Höhenburg Stargard**

Burg 1, 17094 Burg Stargard  
Telefon: 039603.25353  
E-Mail: museum@stargarder-land.de  
(Frank Saß)

**Stadt Burg Stargard**

Mühlenstraße 30, 17094 Burg Stargard  
Telefon: 039603.25351  
Telefax: 039603.25359

**Heimatmuseum Krummes Haus Bützow**

Schlossplatz 2, 18246 Bützow  
Telefon: 038461.4051 oder 66915  
E-Mail: krummes-haus@buetzow.de  
(Sabine Prescher)

**DDR-Museum Dargen/Usedom e. V.**

Bahnhofsstraße 7, 17419 Dargen  
Telefon: 038376.20290  
Telefax: 038376.20290  
E-Mail: museumdargen@t-online.de  
(Sibylle Heuer)

**„Uns lütt-Museum“ Dargun**

Kloster- und Schlossanlage, 17159 Dargun  
Telefon: 039959.20381  
E-Mail: mh-claassen@t-online.de  
(Marlies Claassen)

**Garnisonsverein Demmin „9. Ulanen“ e. V.**

Clara-Zetkin-Straße 7, 17109 Demmin  
Telefon: 0174.6146399  
E-Mail: Garnisonsverein-DM@web.de  
(Peter Voss)

**Museum „Festung Dömitz“**

Auf der Festung 3, 19303 Dömitz  
Telefon: 038758.22401  
Telefax: 038758.36086  
E-Mail: museum-doemitz@t-online.de  
(Jürgen Scharnweber)

**Kreisagrarmuseum Dorf Mecklenburg**

Postadresse: Schweriner Straße 83,  
23972 Dorf Mecklenburg  
Besucheradresse: Rambower Weg 9a,  
23972 Dorf Mecklenburg  
Telefon: 03841.790020 oder 796510  
E-Mail: kreisagrarmuseum@web.de  
(Dr. Björn Berg)

**Hans-Fallada-Museum Carwitz**

Zum Bohnenwerder 2, 17258 Feldberger Seenlandschaft  
Telefon: 039831.20359  
E-Mail: museum@fallada.de  
(Dr. Stefan Knüppel)

**Schützenverein Blumenthal**

Dorfstraße 8, 17379 Ferdinandshof  
Telefon: 039778.29384  
E-Mail: vorstand@sv-ferdinandshof.de  
(Wolfgang Thiel)

**Museumsanlage Gadebusch**

Amtsstraße 5, 19205 Gadebusch  
Telefon: 03886.211160  
Telefax: 03886.211730  
E-Mail: museumsanlage@gadebusch.info  
(Kornelia Neuhaus-Kühne)

**Ernst-Moritz-Arndt-Museum**

An den Anlagen 1, 18574 Garz auf Rügen  
Telefon: 038304.12212  
E-Mail: info@arndt-museum.de  
(Katharina Venz-Weiße)

**Museum Jagdschloss Gelbensande e.V.**

Am Schloss 1, 18182 Gelbensande  
Telefon: 038201.475  
E-Mail: info@museum-jagdschloss-gelbensande.de  
(Ellen Martens, Antje Friesecke)

**Mönchguter Museen**

c/o Kurverwaltung Ostseebad Göhren  
Thiessower Straße 7, 18586 Ostseebad Göhren  
Telefon: 038308.2175  
Telefax: 038308.66745  
E-Mail: leitung@moenchguter-museen-ruegen.de  
(Ellen Melzer, Petra Wolf)

**Landschulmuseum Göldenitz**

Am See 7, 18196 Göldenitz  
Telefon: 038208.264  
E-Mail: info@landschulmuseum.de

**Museum Goldberg**

Müllerweg 2, 19399 Goldberg  
Telefon: 038736.82050  
E-Mail: museum@amt-goldberg-mildenitz.de  
(Dr. Fred Ruchhöft)

**Heimatmuseum Graal-Müritz**

Parkstraße 21, 18181 Graal-Müritz  
Telefon: 038306.74556  
E-Mail: weyrichgm@outlook.de  
(Joachim Weyrich)

**Heimatmuseum Grabow**

Marktstraße 19, 19300 Grabow  
Telefon: 038756.70054  
E-Mail: huth@museum-grabow.de  
(Hannelore Huth)

**Greifswalder Museumswerft e. V.**

Salinenstraße 20, 17489 Greifswald  
Telefon: 03834.771998  
Telefax: 03834.771998  
E-Mail: museumswerft-greifswald@web.de

**Caspar-David-Friedrich-Zentrum**

Lange Straße 57, 17489 Greifswald  
Telefon: 03834.884568  
E-Mail: info@caspar-david-friedrich-gesellschaft.de  
(Caroline Barth)

**Pommersches Landesmuseum**

Rakower Straße 9, 17489 Greifswald  
Telefon: 03834.83120  
E-Mail: info@pommersches-landesmuseum.de oder  
schroeder@pommersches-landesmuseum.de  
(Dr. Uwe Schröder)

**„Uns Riems“**

**Veterinärhistorisches Regionalmuseum**

An der Wiek 5, 17493 Greifswald/Insel Riems  
Telefon: 038351.80016  
E-Mail: museum-uns-riems@web.de  
(Franziska Hagen)

**Städtisches Museum Grevesmühlen**

Kirchplatz 5, 23936 Grevesmühlen  
Telefon: 03881.723260  
Telefax: 03881.723111  
E-Mail: m.safarjan@grevesmuehlen.de  
(Marina Safarjan)

**Lehmmuseum Gnevsvdorf**

c/o Förderkreis Lehmmuseum Gnevsvdorf e. V.  
Am Bahnhof 2, 19395 Ganzlin  
Telefon: 038737.33830 oder 038737.20207,  
0160.6562899  
E-Mail: lehmmuseum@web.de  
(Britta Wolff)

**Heimatmuseum Grimmen Im Mühlentor**

Mühlenstraße 9a, 18507 Grimmen  
Telefon: 038326.2261 oder 47265  
E-Mail: museum@grimmen.de  
(Sabine Fukarek)

**Freilichtmuseum Groß Raden**

c/o Verein der Freunde und Förderer des  
Archäologischen Freilichtmuseums Groß Raden e. V.  
Kastanienallee 49, 19406 Groß Raden  
Telefon: 03847.2252  
E-Mail: museum.gross.raden@kulurerbe-mv.de  
(Heike Pilz)

**Museum der Stadt Güstrow**

Franz-Parr-Platz 10, 18273 Barlachstadt Güstrow  
Telefon: 03843.769120  
Telefax: 03843.76545  
E-Mail: stadtmuseum@guestrow.de  
(Iris Brüdgam)

**Norddeutsches Krippenmuseum**

Heiligengeisthof 5, 18273 Barlachstadt Güstrow  
Telefon: 03843.466744  
E-Mail: info@norddeutsches-krippenmuseum.de  
(Arne Schult)

**Ernst Barlach Stiftung**

Heidberg 15, 18273 Barlachstadt Güstrow  
Telefon: 03843.844000  
Telefax: 03843.8440018  
E-Mail: office@barlach-stiftung.de  
(Dr. des. Magdalena Schulz-Ohm)

**Capito Mecklenburg-Vorpommern**

Lindenplatz 12, 19230 Hagenow  
E-Mail: mv@capito.eu  
(Nils Wölbke)

**Museum für Alltagskultur der Griesen Gegend  
und Alte Synagoge Hagenow**

Lange Straße 79, 19230 Hagenow  
Telefon: 03883.722042  
Telefax: 03843.624580  
E-Mail: museum@hagenow.de  
(Henry Gawlick)

**Museum „Villa Irmgard“**

Maxim-Gorki-Straße 13, 17424 Heringsdorf  
Telefon: 038378.22361 oder 24426  
E-Mail: villa-irmgard@drei-kaiserbaeder.de  
(Dr. Karin Lehmann)

**Kranichmuseum Hessenburg**

Dorfplatz 3, 18314 Hessenburg  
 Telefon: 038223.669900  
 E-Mail: info@kranichmuseum.de  
 (Dr. Bettina Klein)

**Jürgenstorfer Oldtimer Club e. V.**

Warener Straße 48, 17153 Jürgenstorf  
 Telefon: 0152.54636744 oder 0176.84184458  
 E-Mail: Oldtimerclub@gmx.net  
 (Jörg Steingraf)

**Inselmuseum Insel Poel**

Möwenweg 4, 23999 Kirchdorf/Poel  
 Telefon: 038425.20732  
 E-Mail: a.uhlemann@insel-poel.de oder  
 inselmuseum@insel-poel.de  
 (Anke Uhlemann)

**Freilichtmuseum Klockenhagen**

Mecklenburger Straße 57, 18311 Klockenhagen  
 Telefon: 03821.2775  
 Telefax: 03821.2775  
 E-Mail: info@freilichtmuseum-klockenhagen.de  
 (Fried Krüger)

**Gerhard-Hauptmann-Stiftung**

Kirchweg 13, 18565 Kloster/Insel Hiddensee  
 Telefon: 038300.397  
 E-Mail: info@hauptmannhaus.de  
 (Franziska Ploetz)

**Heimatmuseum Hiddensee**

Kirchweg 1, 18565 Kloster/Insel Hiddensee  
 Telefon: 038300.363  
 E-Mail: archiv@heimatmuseum-hiddensee.de  
 (Jana Leistner)

**Eggert Gustavs Museum in der Alten Schmiede**

Eggert Gustavs Gesellschaft e. V.  
 Am Bau 12, 18565 Kloster/Insel Hiddensee  
 Telefon: 0163.4878287  
 E-Mail: museum@gustavs.de  
 (Heiko Björn Gustavs)

**Museum Atelier Otto Niemeyer-Holstein**

Lüttenort, 17459 Koserow  
 Telefon: 038375.20213  
 Telefax: 038375.22005  
 E-Mail: atelier-onh@t-online.de  
 (Franka Keil)

**Technisches Denkmal Ziegelei Benzin e. V.**

Ziegeleiweg 8, 19386 Kritzow OT Benzin  
 Telefon: 038731.8059  
 E-Mail: idieterich@t-online.de  
 (Ingeborg Dieterich)

**Museum Atelierhaus Rösler-Kröhnke**

Schlosstraße 4, 18225 Kühlungsborn  
 Telefon: 038293.15339  
 E-Mail: info@anka-kroehnke.de  
 (Anka Kröhnke)

**Bunker 302**

Bunker Betriebsgesellschaft mbH  
 Eichenthaler Weg 7, 18334 Lindholz  
 Telefon: 038320.649866  
 E-Mail: wenzel@bunker-302.de  
 (Thomas Wenzel)

**Wolhynier-Umsiedler-Museum**

Heimatverein Linstow  
 Hofstraße 5, 18292 Linstow  
 Telefon: 038457.51963  
 E-Mail: wolhynien.linstow@gmx.de  
 (Christiane Lengnik)

**Dorf Museum Lohmen**

Dorfstraße 12, 18276 Lohmen  
Telefon: 038458.20040 oder 0172.3125724  
E-Mail: dorf-museum-lohmen@t-online.de  
(Dr. Heinz Koch)

**„Naturforschende Gesellschaft West-Mecklenburg“  
e. V. NGM**

Schlossfreiheit 4, 19288 Ludwigslust  
Telefon: 03874.250932 oder 417889  
E-Mail: uwejuieg@googlemail.de

**Stadtmuseum „Amtsturm“ Lübz**

Am Markt 25, 19386 Lübz  
Telefon: 038731.507430  
Telefax: 038731.507104  
E-Mail: info@luebzerland.de  
(Ilona Paschke)

**Museumsverein Malchin e. V.**

Goethestraße 5, 17139 Malchin  
Telefon: 03994.227235  
E-Mail: Gielow@t-online.de  
(Michael Gielow)

**DDR-Alltagsmuseum im Filmpalast**

Kirchstraße 25, 17213 Malchow  
Telefon: 039932.18000  
E-Mail: info@ddrmuseum-malchow.de  
(Susanne Reichert)

**Kunstmuseum Kloster Malchow**

Kloster 32-34, 17213 Malchow  
Telefon: 039932.82392  
E-Mail: info@kloster-malchow.de  
(Daniela Lemke)

**Kiek in un wunner di**

Kuriositäten & Raritäten  
Friedrich-Lessen-Weg 1, 17213 Malchow  
Telefon: 039932.12602  
E-Mail: info@kiekinunwunnerdi.de  
(Anke Hennig)

**Mecklenburgisches Orgelmuseum Malchow**

Kloster 26, 17213 Malchow  
Telefon: 039932.12537  
E-Mail: orgelmuseum@freenet.de  
(Friedrich Drese)

**Vereinigung Kirchturm Mirow e. V.  
Johanniter-Museum zu Mirow e. V.**

Niemandslust 2, 17252 Mirow  
oder Rudolphistr. 36, 17252 Mirow  
Telefon: 039833.27871 oder 0152.33767061  
E-Mail: h-graehlert@web.de  
(Hartwig Grählert)

**Museum in der Burg**

Alte Burg 1, 19306 Neustadt-Glewe  
Postanschrift: Stadt Neustadt-Glewe, Markt 1,  
19306 Neustadt-Glewe  
Telefon: 038757.50065  
E-Mail: b.kley@neustadt-glewe.de  
(Britta Kley)

**Kunstsammlung Neubrandenburg**

Große Wollweberstraße 24, 17033 Neubrandenburg  
Telefon: 0395.5551290  
Telefax: 0395.5551299  
E-Mail: kunstsammlung@neubrandenburg.de  
(Dr. Merete Cobarg)

**Regionalmuseum Neubrandenburg**

Treptower Straße 38, 17033 Neubrandenburg  
Telefon: 0395.5551271  
Telefax: 0395.5552936  
E-Mail: museum@neubrandenburg.de  
(Dr. Rolf Voß)

**Förderstiftung für Kunst und Wissenschaft**

Steinstraße 6, 17036 Neubrandenburg  
Telefon: 0395.45479870  
E-Mail: foerderstiftung@ntel.ch  
(Marko Klappstein)

**Landesschützenverband in Mecklenburg-Vorpommern von 1990 e. V.**

Zur Datsche 15, 17034 Neubrandenburg  
 Telefon: 0395.7775130  
 Telefax: 0395.7775131  
 E-Mail: info@lsv-mv.de  
 (Vorsitzender: Gerd Hamm)

**Heinrich-Schliemann-Gedenkstätte**

Am Brink 1, 18233 Neubukow  
 Telefon: 038294.16690  
 Telefax: 038294.16696  
 E-Mail: schliemann-neubukow@gmx.de  
 (Frau Tonn)

**Museumsverein Neukloster**

Rosenweg 23, 23992 Neukloster  
 Telefon: 038422.25512  
 E-Mail: Museum-neukloster@web.de  
 (Heinrich Ripke)

**Kulturquartier Mecklenburg-Strelitz**

Schlossstraße 12/13, 17235 Neustrelitz  
 Telefon: 03981.2390910  
 Telefax: 03981.2390997  
 E-Mail: direktion@kulturquartier-neustrelitz.de  
 (Dorothea Klein-Onnen)

**Museum der Stadt Parchim**

Lindenstraße 38, 19370 Parchim  
 Telefon: 03871.213210  
 Telefax: 03871.212843  
 E-Mail: museum@parchim.de

**Museum der Stadt Pasewalk**

Prenzlauer Straße 23a, 17309 Pasewalk  
 Telefon: 03973.251233 oder 251234  
 E-Mail: museum@pasewalk.de  
 (Anke Holstein)

**Historisch-Technisches Museum Peenemünde**

Im Kraftwerk, 17449 Peenemünde  
 Telefon: 038371.5050  
 Telefax: 038371.505111  
 E-Mail: HTM@peenemuende.de  
 (Dr. Philipp Aumann)

**Maritim-Museum Betriebsgesellschaft mbH**

Haupthafen, 17449 Peenemünde  
 Telefon: 038371.89054 oder 0176.10777707  
 E-Mail: postmaster@u-461.de  
 (Dr. Thomas Lamla)

**Alte Burg Penzlin**

**Kulturgeschichtliches Museum für Alltagsmagie und Hexenverfolgungen in Mecklenburg**

Postadresse: Stadt Penzlin, Museum Alte Burg, Warener Chaussee 55a, 17217 Penzlin  
 Besucheradresse: Alte Burg 1, 17217 Penzlin  
 Telefon: 03962.210494  
 E-Mail: alte.burg@penzlin.de  
 (Prof. Dr. Andrea Rudolph)

**Erinnerungs-, Bildungs- und Begegnungsstätte**

**Alt Rehse e. V.**

Am Gutshof 1, OT Alt Rehse, 17217 Penzlin  
 Telefon: 03962.221123 oder 0172.3266724  
 Telefax: 03222.6885144  
 E-Mail: stommer.ebb@t-online.de

**Burgmuseum Plau am See**

Burgplatz 2, 19395 Plau am See  
 Telefon: 038735.46527 oder 44375  
 E-Mail: dieter@ehrkehome.de  
 (Dieter Ehrke)

**Darß-Museum Prerow**

Waldstraße 48, 18375 Prerow  
 Telefon: 038233.69750  
 Telefax: 038233.71968  
 E-Mail: darss-museum@ostseebad-prerow.de  
 (Antje Hückstädt)

**Prora-Zentrum Bildung•Dokumentation•Forschung**

Mukraner Straße 12 (bei der Jugendherberge),  
18609 Prora  
Telefon: 038393.127921 oder 0162.7350307  
E-Mail: info@prora-zentrum.de  
(Susanna Misgajski)

**Dokumentationszentrum Prora**

Dritte Straße 4, 18609 Prora  
Telefon: 030.27594166  
Telefax: 030.27594167  
E-Mail: info@prora.eu  
(Irene Schlundt)

**KulturStiftung Rügen**

Orangerie zu Putbus  
Alleestraße 35, 18581 Putbus  
Telefon: 038301.889797  
E-Mail: info@kulturstiftung-ruegen.de

**Dunkelkammer Rastow**

Hausanschrift:  
Bahnhofstraße 28 (Gemeindehaus), 19077 Rastow  
Postanschrift:  
c/o Reinhard Labahn, 19077 Rastow, Neue Straße 21  
Telefon: 03868.300627  
E-Mail: rlr04@t-online.de  
(Reinhard Labahn)

**Förderverein Luftfahrttechnisches Museum Rechlin**

Am Claasee, 17248 Rechlin  
Telefon: 03823.20424  
E-Mail: winfried.kirschke@t-online.de  
(Winfried Kirschke)

**Erdölmuseum Reinkenhagen**

Alte Dorfstraße 10, 18519 Sundhagen/OT Reinken-  
hagen  
Telefon: 038328.70500  
Telefax: 038328.70500  
E-Mail: erdoelmuseumreinkenhagen@yahoo.de  
(Dieter Landes)

**Heimatmuseum der Stadt Rerik**

Dünenstraße 4, 18230 Ostseebad Rerik  
Telefon: 038296.78294 oder 0175.4363403  
E-Mail: info@rerik.de  
(Thomas Köhler)

**Deutsches Bernsteinmuseum**

Im Kloster 1-2, 18311 Ribnitz-Damgarten  
Telefon: 03821.4622 oder 2931  
E-Mail: verwaltung@deutsches-bernsteinmuseum.de  
(Axel Attula)

**CRYPTONEUM Legenden-Museum**

Zu Fuchsbau 4, 18147 Rostock  
Telefon: 0381.4019736 oder 0174.9149706  
Telefax: 0381.4019737  
E-Mail: info@cryptoneum.de  
(Dr. Hartmut Schmied)

**Geschichtswerkstatt Rostock e.V.**

Kröpeliner Tor, 18055 Rostock  
Telefon: 0381.1216415  
E-Mail: kontakt@geschichtswerkstatt-rostock.de  
(Angrit Lorenzen-Schmidt)

**Juni Media GmbH & Co KG**

Joachim-Jungius-Straße 9, 18059 Rostock  
Telefon: 0381.4023482-0  
E-Mail: info@juni-media.com

**Kulturhistorisches Museum Rostock**

Klosterhof 7, 18055 Rostock  
Telefon: 0381.3814530  
Telefax: 0381.3819451  
E-Mail: kulturhistorisches.museum@rostock.de  
(Dr. Steffen Stuth)

**Kunsthalle Rostock**

Pro-Kunsthalle e.V.  
Hamburger Straße 40, 18069 Rostock  
Telefon: 0381.381700  
E-Mail: kunsthalle@rostock.de  
(Dr. Jens Uwe Neumann)

**Schiffbau- und Schifffahrtsmuseum Rostock**

IGA Rostock 2003 GmbH  
 Schmarl-Dorf 40, 18106 Rostock  
 Telefon: 0381.12831 364  
 Fax: 0381.12831 366  
 E-Mail: schifffahrtsmuseum@iga2003.de  
 (Dr. Kathrin Möller)

**Pinkau Interactive Entertainment GmbH**

Am Leuchtturm, 18119 Rostock  
 Telefon: 0381.7785122  
 Telefax: 0381.9255364  
 E-Mail: info@pinkau.de

**Universität Rostock, Zoologische Sammlung**

Universitätsplatz 2, 18055 Rostock  
 Telefon: 0381.4986261  
 Telefax: 0381.4986262  
 E-Mail: helga.kreft@uni-rostock.de  
 (Prof. Dr. S. Richter)

**Heimatmuseum Warnemünde**

c/o Museumsverein Warnemünde e. V.  
 Uwe Heimhardt  
 Stephan-Jantzen-Str. 2a, 18119 Rostock-Warnemünde  
 Besucheradresse: Alexandrinenstraße 31  
 18119 Rostock-Warnemünde  
 Telefon: 0381.52667  
 Telefax: 0381.5486837  
 E-Mail: wegner@heimatmuseum-warnemuende.de  
 (Christoph Wegner)

**Forst- und Köhlerhof Wiethagen**

c/o Verein der Freunde und Förderer des  
 Forst- und Köhlerhofes Wiethagen e. V.  
 18182 Rostock-Wiethagen  
 Telefon: 038202.2035  
 E-Mail: kontakt@koehlerhof-wiethagen.de  
 (Michael Groitzsch)

**Heimatstuben im Haus des Gastes der Stadt Röbel**

Straße der Deutschen Einheit 2, 17207 Röbel/  
 Müritz  
 Telefon: 039931.53592  
 E-Mail: stadtinfo.roebel@t-online.de

**Kreidemuseum Rügen**

Creta gGmbH  
 Gummanz 3a, 18551 Sagard  
 Telefon: 038302.56229  
 E-Mail: info@kreidemuseum.de  
 (Manfred Kutscher)

**Förderverein Fischerei- und Hafenmuseum e. V.**

Im Stadthafen, 18546 Sassnitz  
 Telefon: 038392.57846 oder 0171.7430125  
 E-Mail: info@hafenmuseum.de  
 (Andreas Pfaffe)

**Erlebniswelt U-Boot GmbH**

Hafenstraße 18, 18546 Sassnitz  
 Telefon: 038392.677888  
 Telefax: 038392.677890  
 E-Mail: info@hms-otus.com  
 (Slavka Petan)

**Volkskundemuseum Schönberg**

Am Markt 1, 23923 Schönberg  
 Telefon: 038828.348993  
 E-Mail: museumrz@aol.com  
 (Olaf Both)

**Freilichtmuseum „Bechelsdorfer Schulzenhof“**

Johannes-Boye-Straße 7  
 23923 Schönberg  
 (Kontakt über Volkskundemuseum)

**Kunstmühle Schwaan**

Mühlenstraße 12, 18258 Schwaan  
 Telefon: 03844.891792  
 E-Mail: info@kunstmuseum-schwaan.de  
 (Heiko Brunner)

**Grenzhus Schlagsdorf**

Neubauernweg 1, 19217 Schlagsdorf  
 Telefon: 038875.20326  
 Telefax: 038875.20735  
 E-Mail: info@grenzhus.de  
 (Dr. Andreas Wagner)

**Freilichtmuseum für Volkkunde Schwerin-Mueß**

Alte Crivitzer Landstraße 13, 19063 Schwerin-Mueß  
 Telefon: 0385.208410  
 Telefax: 0385.2084129  
 E-Mail: freilichtmuseum@schwerin.de oder  
 g.kroehnert@web.de  
 (Gesine Kröhnert)

**Staatliche Schlösser, Gärten und Kunstsammlungen**

**Mecklenburg-Vorpommern  
 Staatliches Museum Schwerin**

Werderstr. 141, 19055 Schwerin  
 Telefon: 0385.58847200  
 E-Mail: info@ssgk-mv.de  
 (Dr. Pirko Kristin Zinnow)

**Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege**

**Archäologisches Landesmuseum**

Domhof 4/5, 19055 Schwerin  
 Telefon: 0385.58879111  
 Telefax: 0385.58879344  
 E-Mail: d.jantzen@kulturerbe-mv.de  
 (Dr. Detlev Jantzen)

**Mecklenburgische Eisenbahn- und Technikmuseum**

Zum Bahnhof 13, 19053 Schwerin  
 Telefon: 0385.4863438 oder 0151.52709446  
 E-Mail: fischer@mef-schwerin.de  
 (Frank Fischer)

**Internationales Feuerwehrmuseum Schwerin e. V.**

Halle am Fernsehturm  
 Hamburger Allee 68, 19063 Schwerin  
 Telefon: 0385.3102 oder 0178.1641641  
 E-Mail: voss@mef-schwerin.de  
 (Klaus-Dieter Voß)

**Stiftung Mecklenburg**

Schliemannstraße 2, 19053 Schwerin  
 Telefon: 0385.5007782  
 Telefax: 0385.5007992  
 E-Mail: info@stiftung-mecklenburg.de  
 (Dr. Florian Ostrop)

**Fritz Reuter-Literaturmuseum**

Markt 1, 17153 Stavenhagen  
 Telefon: 039954.21072 oder 21145  
 E-Mail: zabel@literaturmuseum-stavenhagen.de  
 (Marco Zabel)

**Heimatmuseum Sternberg**

Mühlenstraße 6, 19406 Sternberg  
 Telefon: 03847.2162  
 E-Mail: heimatmuseum@stadt-sternberg.de

**Deutsches Meeresmuseum**

Katharinenberg 14-20, 18439 Stralsund  
 Telefon: 03831.2650210  
 E-Mail: info@meeresmuseum.de  
 (Dr. Harald Benke, Andreas Tanschus)

**Stralsund Museum**

Mönchstraße 25-27, 18439 Stralsund  
 Telefon: 03831.253600  
 Telefax: 03831.25253600  
 E-Mail: museum@stralsund.de  
 (Dr. Maren Heun)

**Heimatmuseum Strasburg**

Pfarrstraße 22, 17235 Strasburg (Uckermark)  
 Telefon: 039753.20046  
 E-Mail: touristeninfo@strasburg.de  
 (Kerstin Gerhard)

**Thünen-Museum Tellow**

17168 Tellow/Mecklenburg  
 Telefon: 039976.5410  
 E-Mail: Thuenen-Museum-Tellow@t-online.de  
 (Angela Ziegler)

**Schmetterlingsfarm Trassenheide**

Wiesenweg 5, 17449 Trassenheide  
 Telefon: 038371.28218  
 Telefax: 038371.21105  
 E-Mail: Hieh903335@aol.com  
 (Sabine und Hilmar Lehmann)

**Stadtmuseum Teterow**

Südliche Ringstraße 1, 17166 Teterow  
 Telefon: 03996.172827  
 E-Mail: museum@teterow.de  
 (Meike Jezmann)

**Ukranenland Historische Werkstätten e.V.**

Jetznitzer Straße 31, 17358 Torgelow  
 Telefon: 03976.2023397  
 E-Mail: ukranenland@gmx.de

**Heimatmuseum Tribsees**

Am Kirchplatz 7, 18465 Tribsees  
 Telefon: 038320.649803  
 E-Mail: heimatmuseum@tribsees.de  
 (Rainer Pestel, Monika Voß)

**Haffmuseum Ueckermünde**

Am Rathaus 3, 17373 Ueckermünde  
 Telefon: 039771.28442  
 E-Mail: haffmuseum@ueckermuende.de  
 (Astrid Wirth)

**Stadtgeschichtliches Museum Waren**

Neuer Markt 1 (Rathaus), 17192 Waren (Müritz)  
 Telefon: 03991.177351  
 E-Mail: juergenkniesz@aol.com  
 (Jürgen Kniesz)

**Müritzeum gGmbH**

Zur Steinmole 1, 17192 Waren (Müritz)  
 Telefon: 03991.633680  
 Telefax: 03991.6336820  
 E-Mail: a.nagel@mueritzzeum.de  
 (Andrea Nagel)

**Stadtgeschichtliches Museum der Hansestadt Wismar „Schabbell“**

Besucheradresse: Schweinsbrücke 6/8, 23966 Wismar  
 Postadresse: Beguinenstraße 4, 23966 Wismar  
 Telefon: 03841.2243110  
 Telefax: 03841.2243120  
 E-Mail: museum@wismar.de  
 (Corinna Schubert)

**phanTECHNIKUM Wismar  
Technisches Landesmuseum  
Mecklenburg-Vorpommern**

Zum Festplatz 8, 23966 Wismar  
 Telefon: 03841.257811  
 Telefax: 03841.257812  
 E-Mail: info@phantechnikum.de  
 oder: quade@phantechnikum.de  
 (Andrej Quade)

**Mahn- und Gedenkstätten Wöbbelin**

**Theodor-Körner-Museum und KZ-Gedenkstätte**  
 Ludwigsluster Straße 2b, 19288 Wöbbelin  
 Telefon: 038753.80792  
 E-Mail: info@gedenkstaetten-woebbelin.de  
 (Ramona Ramsenthaler)

**Mühlenmuseum Windmühlenstadt Woldegk**

Karl-Liebknecht-Platz 1, 17348 Woldegk  
 Telefon: 03963.211384 oder 258536  
 Telefax: 03963.256535  
 E-Mail: k.kroll@amt-woldegk.de  
 (Mühlenwart Roland Stapel)

**Kutschenmuseum Kobrow gGmbH**

Kastanienallee 14, 19406 Wamckow  
 Telefon: 0162.4688879  
 E-Mail: Gea.vanBurgsteden@gut-sternberg.de  
 oder info@kutschenmuseum-mv.de  
 (Gea van Burgsteden)

**Museen der Stadt Wolgast**

Rathausplatz 6, 17438 Wolgast

Telefon: 03836.203041

Telefax: 03836.203041

E-Mail: [info@museum-wolgast.de](mailto:info@museum-wolgast.de)

(Stefan Rahde)

**Museumshof Zingst**

Strandstraße 1, 18374 Ostseeheilbad Zingst

Telefon: 038232.15561

E-Mail: [info@museumshof-zingst.de](mailto:info@museumshof-zingst.de)

(Susanne Stieler)

---

## Mitgliederliste 2019 – Fördernde Mitglieder

---

**ERCO Leuchten GmbH**

Segment Museum  
Reichenberger Straße 113a, 10999 Berlin  
Telefon: 030.76996717  
E-Mail: a.schroeder@erco.com  
(Alexander Schroeder)

**OstseeSparkasse Rostock**

Am Vögenteich 23, 18057 Rostock  
Telefon: 0381.643-1200  
E-Mail: hmartens@ospa.de  
(Henri Martens)

**Provinzial Nord Brandkasse AG**

Abt.03-5350  
Sophienblatt 33, 24097 Kiel  
Telefon: 0431.6034422  
Telefax: 0431.6031115  
E-Mail: sven.jantzen@provinzial.de  
(Sven Jantzen)

---

## Mitgliederliste 2019 – Individuelle Mitglieder

---

**Hinweis der Redaktion**

Da die gemäß Datenschutzgrundverordnung (DS-GVO) erforderliche schriftliche Einwilligung zur Veröffentlichung von gespeicherten persönlichen Daten (Adresse etc.) nicht von allen Mitgliedern vorliegt, muss der Museumsverband auf die Veröffentlichung dieser Daten seiner Individuellen Mitglieder verzichten.

**Attula, Axel**

Ribnitz-Damgarten

**Baatz, Henning**

Alt-Schwerin

**Bartel, Berna**

Schwerin

**Baumgart, Birgit**

Banzkow

**Berger, Reingard**

Wismar

**Burkhard, Astrid**

Sanitz

**Busjan, Béatrice**

Hamburg

**Carstensen, Dr. Heike**

Stralsund

**Clemens, Hans-Hermann**

Schönfeld

**Crede, Norbert**

Schwerin

**Danker-Carstensen, Dr. Peter**

Stralsund

**Dette, Anne**

Berlin

**Dieckow-Plassa, Doris**

Bansow

**Dieterich, Ingeborg**

Ganzlin-Wangelin

**Frank, Peter-Alexander**

Grevesmühlen

**Garling, Nadine**

Stralsund

**Gierse, Svenja**

Rostock

**Gräser, Irina**

Malchow

**Grünke, Prof. Dr. Detlef**

Binz

**Haase, Undine**

Waren

**Hein, Hans-Dieter**

Züssow

**Hell, Franziska**

Güstrow

**Hohensee, Falko**

Bad Kleinen

**Hoppe, Klaus-Dieter**

Wolde

**Huth, Hannelore**

Grabow

**Iffländer, Werner**

Elmenhorst

**Janke, Volker**

Schwerin

**Jantzen, Sven**

Rostock

**Karge, Dr. Wolf**

Schwerin

**Klein, Madlen**

Rostock

**Kramer, Heike,**

Schwerin

**Körner, Dr. Michael**

Neustrelitz

**Koppehele, Bernd**

Barth

**Lewandowski, Fritz**

Greifswald

**Liebetau, Marion**

Neustrelitz

**Lorenzen, Dr. Heidrun**

Rostock

**Lukasch, Dr. Bernd**

Schmatzin

**Möller, Dr. Kathrin**

Rostock

**Mulsow, Dörte**

Rostock

**Müller, Hans-Jürgen**

Güstrow

**Nenz, Dr. Cornelia**

Neustrelitz

**Niemann, Werner**

Neustadt-Glewe

**Pahl, Marco**

Rostock

**Pelc, Dr. Ortwin**

Hamburg

**Pentzin, Rita**

Retschow

**Peters, Gudrun**

Rethwisch

**Piechulek, Ronald**

Rostock

**Plickert, Holger**

Berlin

**Pölkow, Hans**

Sarmstorf

**Precht, Sabine**

Schwerin

**Probst, Dr. Volker**

Güstrow

**Proft, Angelika**

Wittenförden

**Schmidt-Thieme, Helga**

Sildemow

**Schmitterlów, Bertram von**

Franzburg

**Schulz-Ohm, Dr. des. Magdalena**

Güstrow

**Schure, Edeltraud**

Neustrelitz

**Seemann, Renate**

Waren

**Steffens, Sabine**

Schwerin

**Stuth, Dr. Steffen**

Rostock

**Tarnowski, Martin**

Güstrow

**Tiedemann, Klaus**

Rostock

**Uhlemann, Janine**

Rostock

**Wechsler, Frank**

Hagenow

**Wendt, Dr. Ralf**

Schwerin

**Weingart, Ralf**

Rostock

**Wetzel, Sylvia**

Rathenow

**Wittboldt, Dr. Annette**

Kiel

**Wulfert, Dr. Martin**

Bad Sülze

**Zabel, Marco**

Neustrelitz

## Autorenverzeichnis

### **Christoph Biallas**

Regionalmuseum Neubrandenburg  
Treptower Str. 38, 17033 Neubrandenburg

### **Dr. Peter Danker-Carstensen**

Badenstraße 41, 18439 Stralsund

### **Svenja Gierse**

Museumsverband in  
Mecklenburg-Vorpommern e. V.  
Koordinationsbüro Rostock  
Burgwall 15, 18055 Rostock

### **Franziska Hell M.A.**

Ernst Barlach Stiftung Güstrow  
Heidberg 15, 18273 Güstrow

### **Claudia Hoffmann**

STRALSUND MUSEUM  
Mönchstraße 25-27, 18439 Stralsund

### **Dr. Wilfried Hornburg**

Museum im Steintor  
Schulstraße 1, 17389 Anklam

### **Dr. Wolf Karge**

Buschstr. 6, 19053 Schwerin

### **Dorina Kasten**

STRALSUND MUSEUM  
Mönchstraße 25-27, 18439 Stralsund

### **Dr. Stefan Knüppel**

Hans-Fallada-Museum Carwirtz  
Zum Bohnenwerder 2,  
17258 Feldberger Seenlandschaft

### **Thomas Kühn M.A.**

Museum für Alltagskultur der Griesen Gegend und  
Alte Synagoge Hagenow  
Lange Straße 79, 19230 Hagenow

### **Dr. Bernd Lukasch**

Otto-Lilienthal-Museum Anklam  
Ellenbogenstr. 1, 17389 Anklam

### **Dr. Kathrin Möller**

Seelöwenring 14 d, 18059 Rostock

### **Elke Neumann**

c/o Das Arbeitszimmer  
Westerlandstraße 18, 13189 Berlin

### **Rolf Reinicke**

Billrothstraße 6, 18435 Stralsund

### **Prof. Dr. Andrea Rudolph**

Museum Alte Burg Penzlin  
Alte Burg 1, 17217 Penzlin

### **Dr. Hartmut Schmied**

CRYPTONEUM Legenden-Museum  
Zum Fuchsbau 4, 18147 Rostock

### **Dr. Reinhard Schmook**

Mittelstraße 2, 16259 Bad Freienwalde (Oder)

### **Matthias Schümann**

Friedrichstraße 12, 18057 Rostock

### **Lars Sund**

Müritzeum gGmbH  
Zur Steinmole 1, 17192 Waren (Müritz)

### **Klaus Tiedemann**

Putbuser Straße 6, 18109 Rostock

**Christoph Wegner**

Heimatmuseum Warnemünde

Alexandrinestraße 31, 18119 Rostock-Warnemünde